

BAD 58

ALCHEMY



STEINER: ... *Die Musik besiegt den Tod, aber dann besiegt das Mysterium tremendum die Musik. Orpheus stirbt, von den Mänaden zerrissen. Dann kommt etwas, das für uns heute abend wichtig ist: Der Körper blutet aus, aber, das ist eine archaische Überlieferung, der Kopf singt weiter. Aus dem Mund des toten Orpheus strömt Musik. Das zweite Thema ist Marsyas, dieser grausame, furchtbare Mythos vom Kampf zwischen ihm und Apollon, in dem Marsyas geschändet wird. Auf Tizians berühmtem Gemälde finden wir alle Motive unseres heutigen Gesprächs. Es ist das größte seiner Bilder, und auch das grausamste. Worum ging es in dem Kampf? In dem Logos Apollons heißt es: Musik ist das Ornament der Sprache. Und Marsyas sagt: Der Wind ist Musik, der Vogel singt Musik, das Meeresrauschen ist Musik. Die Sprache ist ein später Gast und ein falscher. Dann das Sirenen-Motiv. Der Gesang tötet, er hält ganz mysteriös das Versprechen. Was sagen die Sirenen? Wir können dir sagen, was in der Welt war, was in der Welt ist und was in ihr sein wird. Die Verheißung des Alten Testaments. Die Verheißung des Baums im Paradies, des Baums der Wissenschaft, des Wissens. Hör unserem Gesang zu. Odysseus überlebt, er segelt weiter. Das war der letzte Moment, wo der Mensch in der Musik die Urkraft der Schöpfung hören konnte. Aber die Warnung war da: Musik ist übermenschlich, aber auch unmenschlich. Schopenhauer sagt: Auch wenn die Welt nicht wäre, könnte die Musik bestehen. Ich bin sicher, der Satz stimmt. Zuerst sind wir Gäste der Musik. Vielleicht kommt die Sprache erst viel später. Es ist möglich, sich eine Kultur ohne Sprache vorzustellen, aber nicht ohne Musik. ...*

RIHM: *Die drei Gestalten: Marsyas, ich nenne ihn bewusst zuerst, Orpheus und Odysseus bei den Sirenen interpretiere ich so: Marsyas ist der Komponisten-Mythos, Orpheus der Interpreten-Mythos und Odysseus bei den Sirenen der Rezipienten-Mythos. Odysseus wollte die Sirenen ja wirklich hören. Deswegen läßt er sich an den Mast binden und von seinen Gefährten, deren Ohren er mit Wachs verstopft hat, an den Sirenen vorbeirudern. Er will sich dem aussetzen, er will die Erfahrung machen, er will davon berichten können, er will wissen, was da geschieht. Doch was hört er? Vielleicht, und deshalb ist es für mich der Rezipienten-Mythos, vielleicht hört er sein Hören. Vielleicht hört er alles, was zu hören ihm möglich ist. Vielleicht wird er mit einer Schicht in sich konfrontiert, die durch dieses Hörenwollen erst entstanden, in Vibration gekommen ist. Orpheus dagegen ist jener, der durch die Präsentation des Klanges über alles gebietet. Orpheus komponiert nicht, er interpretiert, er singt. Er ist das Gefäß, aus dem es strömt. Aber Marsyas, das bin ich selber.*

(Wolfgang Rihm, Gespräch mit George Steiner -
Sinn und Form, Erstes Heft, Januar/Februar 2005,)

„NISENNEN NISENNEN NISENNENMONDAI!!“



So müsste ich das Loblied auf dieses Trio aus Tokyo anstimmen, wenn ich dazu die passende Gremlins-auf-Helium-Stimme hätte. Was die Bassistin Yuri Zai-kawa, die Gitarristin Masako Takada und die Drummerin Sayaka Himeno da am 21. Februar 2008 im Würzburger Immerhin bei ihrem einzigen Ödland-Auftritt (zwischen Stationen in Rom, Wien, Utrecht, Paris, Genf oder Oslo) abliefern, das macht aus dem Land des Lächelns die Heimat des ‚Selig-lächeln-machens‘!

Wann wurden Würzburger Freaks je derartig über den Manga-Dancefloor gepeitscht? Dabei spielt Zai, ein wie einem Holzschnitt entstiegener Strich in der Landschaft, nur anderthalb Bass-töne pro Stück, während sie mit dem Turnschuh die Bass-trommel am Wandern hindert. Die nicht weniger bleistiftdünne Masako triggert mit Pokerface eins, zwei, drei, vier Gitarrenriffs als Loops und hat so eine rhythmisch-orchesterale Wall of Sound, auf die sie helle Harmonien schraffiert. Und Hime, die unglaubliche Hime, klopft dazu 4/4 auf der Basstrommel, so straight wie ein Metronom, und pitcht dazu fast nur ihr Hi-Hat, was einen Beat ergibt wie man ihn zuletzt auf 80er Wave-Stompern gehört hat. Ihr Pferdeschwanz wedelt im Takt mit, wenn sie im Feuereifer die Tom Toms taikobetrommel, immer nur kurze Querschläge, wie intuitiv, dann wieder das Hi-Hat, wie besessen. Kein Mann würde sich getrauen, so unorthodox Schlagzeug zu spielen. Aber der Effekt gibt ihr recht und entsprechend sachlich zupft sie nach jedem Gang durchs Feuer Pferdeschwanz und Bluse zurecht. Sie ist kaum 1 Meter 50, aber sie oder eine ihrer Partnerinnen Mädchen zu nennen, verbietet sich. Sie sind, auch wenn



das Auge ganz anderes vermutet, fortgeschrittene Twens und verheiratet. Was sie da machen, kann man Minimal oder Hypno-Rock nennen, es ist so konsequent und eigen wie nur was. Stoisch drehen sie je etwa eine Viertelstunde lang ihre Beatmühle mit ostinatem Riffing, gleichzeitig monoton und wild durch die offenen Wirbel von Hime und Masakos Loops, in die sie schräge Zacken einbaut und dazu ständig Öl ins Feuer gießt. Nach einer Dreiviertelstunde kommt eine gepiepste Absage von Masako und die Drei entpuppen sich als schüchtern bis zum Gehnichts mehr. Für die Zugabe bringen sie wieder ihre Handtaschen mit - einfach nicht zu fassen. Und spielen noch ein absolutes Freakout-Freerockstück, ähnlich dem ‚Bonus‘-Track auf *Rokuon* (Bijin Records). Danach Autogrammstunde für die becirct und verRock'n'Rollt grinsenden Freaks.

Dass die drei Nisennenmondais nicht immer schüchtern sind, zeigen sie mit frechem Gekicher auf ihrer von Uptempo-Energie und dreckigem Klang geprägten *Rokuon*-CD. Denn um sich dermaßen vom Salarymen- und Nipponpop-Japan abzusetzen, bis man zum Darling der Noisecore-Szene wird, muss man gehörig Selbstbewusstsein haben, für das The Slits oder Yoshimi P-We Rolemodels sein mögen, auch wenn der Sound aus anderen Anregungen schöpft.



glen or glenda

Sind meine Freunde auch die Freunde meiner Freunde? Wäre Nietzsche gern mal mit Alejandro Jodorowsky durch die Nacht geschlendert, Serge Gainsbourg mit Edda Dell'Orso? In Mathieu Fusters Kopf scheinen solche Freunde miteinander Geistergespräche zu führen. Der Bassist von Glen or Glenda aus Bordeaux (nicht aus Edingburgh), dessen Energie auch noch in Erez Martinic, Il Fulgurante (Fake-Italo-Punk), L Observance (Improvisation totale) und Oharu (Core-Gore) Ventile findet, gab am **25. Februar 2008** im **Würzburger Immerhin** im Blicktausch mit der Drummerin Melody Gottardi die ersten rhythmischen Riffs und Breaks vor als Einstieg in einen musikalisch denkwürdigen Montagabend. Wie schon bei Nisennenmondai mit Sayaka Himeno, zog dabei eine Schlagzeugerin die Aufmerksamkeit auf sich, hier in Gestalt einer rotmähnigen ‚Marianne‘, die mit durchgedrücktem Kreuz mit ebenfalls unorthodoxer Schlagtechnik aufwartete. An ihrer Seite spielt Christophe Ratier Altoklarinette und, oft gleichzeitig, einen alten Synthesizer und als neuer vierter Mann geigt Shlam elektrifiziert. Das ist auch nötig, denn angesagt ist, die mit Verstärkern zugestellte kleine Bühne lässt es schon ahnen, Electric Chamberrock, durchsetzt mit ambienten und orientalischen Passagen, mulmigem Dröhncore und free-jazzigen Ausbrüchen, bei denen Ratier röhrend und grollend aufs Ganze geht. Drei lange Instrumentals, eigenwillig und entsprechend verblüffend strukturiert aus, wie Melody hinterher erläutert, 50:50 improvisierten und verabredeten Teilen. Melody klopft vorwiegend Snare und Toms mit oft marschähnlichen Rolls und Rimshots, dazu lässt sie ständig das Hi-Hat klicken und versetzt gezielte Beckenschläge. MF spielt druckvolle Zeuhl-Basslinien und drückt den Kippschalter von pulsierendem Schlangenbeschwörergroove zu stehenden Wellen, bei denen dann Ratier und Shlam mit Noiseeffekten die Wall of Sound mit Graffiti beschmieren. Dazwischen wird das Klangbild unerwartet ausgedünnt für Geigenpizzikati und perkussives Tickling, im Wechsel mit wilden Eruptionen und dann wieder ganz allmählich sich aufschaukelnden Accelerandos, die zum Headbängen geradezu nötigen, wobei Drums und Bass Schnitte und Ausrufezeichen setzen. Eine Zugabe gab es trotz allem Hurra keine. Wie im Kino oder Theater fiel der Vorhang und alles war gesagt.

In Glen or Glendas Musik hörten die Babyblauen Seiten, der *La Contrabande des Mouches*-LP (Les Potagers Nature, 2006) lauschend, Guapo und Bohren Und Der Club Of Gore widerhallen, vor allem aber die schaurige Schönheit von B-Movie-Soundtracks (mit Lapsteelsounds von Melody und Gewisper von Ana, der LP-Cover-Illustratorin, und beim Titelstück auch noch dem Radikal-Satan-Akkordeon von Mauricio Amarante). Melody bekennt sich als RIO-beeinflusst, was aber offenbar mehr ihr Selbstverständnis betrifft als die Musik. Glen or Glenda würde ich eher Shub-Niggurath als verwandt an die Seite stellen, die ähnlich goblinske Stimmungsbilder ins Hirn projizierten. Frankreich wurde jedenfalls seinem Ruf als Quelle frischer Ideen einmal mehr gerecht.



lean left live

Dass LEAN LEFT auf der Anreise nach Weikersheim den Ausstieg in Würzburg verschlafen haben, ist bezeichnend. Würzburg? Weiterschlafen. Ken Vandermark, Terrie Ex, Andy Moor & Paal Nilssen-Love landeten dafür noch rechtzeitig im w 71 in Weikersheim. Der überwiegend mit Vandermark-Fans gefüllte Club war am 15.03.2008 erwartungsvoll, was zwei der angesagtesten NowJazzler wohl mit zwei älteren Ex-Punk-Gitarristen am Hut haben könnten. Aber nur schlecht Informierte können übersehen haben, dass Andy Moor seit 1995, zuerst mit Terrie als Partner, dann mit Kletka Red, THERMAL, mit dem Corkestra oder solo längst auch ein improvisatorisches Spielbein schwingt. Terrie Ex wiederum hat seinen Ad-hoc-Spielwitz speziell mit Han Bennink gezeigt. Zu zweit machen sie den Auftakt, mit Hardcore-Bocksprüngen und krätzigem, abruptem Gitarrengeschrappe. Der ganze wilde Duktus der eng versägezahnten Interaktionen ist perkussiv, nicht gitarristisch. Die Saiten werden gehackt und gezerrt, der Hals gewürgt, der Korpus geschüttelt. Terrie spielt Slide mit einem Messer, er blutet am Schienbein. Bei einem seiner eingedrehten Scateboardjumps ist er wohl mit Andys Stiefel kollidiert. Aber Kollisionen sind hier der Witz bei der Sache. Improvisation wird körperlich. Schon Miles hatte schließlich ein Faible fürs Boxen.

Improvisation kommt hier nicht vom Jazz her, sondern von Hardcore. Das ist unorthodox und unfein, aber die Bühne war nach diesem Exorzismus Tabula rasa für das folgende Duett von Vandermark und PNL. Auch das ist ein New Wave von Plinkplonk. Vandermark sprudelt und spuckt zwar die ganze Free-Jazz-Geschichte aus seinem Tenorsaxophon und verblüfft dabei selbst seine eingeschworenen Verehrer jedesmal wieder mit der Eloquenz seiner Erfindungen und der bei aller Power eleganten Linienführung seiner Skalen und Sprünge. Da pumpt und pusht er auf Teufel komm raus wie ein alter R'n'B-Honker, um im nächsten Moment zarte Kringel zu kalligraphieren, als ob er direkten Zugang hätte zum Reservoir, in dem die Schönheit selbst aufbewahrt wird. Aber, bei aller Liebe zu Vandermarks Kunst, es ist sein Partner, der norwegische Drummer PNL, der zuvor schon mit The Thing, Vandermarks Territory Band und dem Brötzmann Chicago Tentet im w 71 bzw. im Kult Niederstetten Furore gemacht hat, der einen umwirft, der einen ständig den Kopf schütteln lässt. Einmal, weil man mitzuckt im Gewitter seiner Hagelschläge, und gleichzeitig als inneres ‚Wie kann einer nur so teuflisch trommeln?!?‘ Der Rapport der beiden, dessen Entwicklung die Einspielungen *Dual Pleasure 1 & 2* (2002/2004) und *Seven* (2006) dokumentieren, ist verblüffend. PNL scheint ganz seinen blitzgescheiten Händen zu gehorchen. Immerzu juckt und zuckt es in seinen Fingerspitzen, die nach Nuancierungen gieren. Fiebrig wechselt er die Stöcke, von Holz zu Fell, zwischen verschiedenen Metallstücken, zwischen gespannter und loser Snare. Ein einziges Actionpainting mit Klangfarben und perkussiven Spritzern. Aber diese Finessen fungieren nicht als Showstopper, alles dient einzig dem extrem dynamischen Flippeln zwischen rollenden und sprunghaften Momenten. Vandermark kann dennoch bedenkenlos zur Klarinette greifen, PNL hat auch fürs Lyrische ein feines Ohr und großes Herz.

Vandermark scheint raue Kicks bewusst zu suchen. Schließlich war er in jungen Jahren ein Flying Luttenbacher und aktuell grummelt er mit Fire-room, ebenfalls mit PNL, puren Eat-Shit-Jazz. Die Lean-Left-Viererbände nach der Pause versucht sich an der synergetischen Summe der beiden Duos. PNL macht Druck, die beiden Gitarristen beharken den linken und rechten Flügel, Vandermark röhrt, bis die Luft keinen Zündfunken mehr vertragen würde. Wenn das Powerplay zu stagnieren droht, ist letztlich er es, der neue Impulse gibt. Das Ganze ist ein furioser Jam, nicht mehr und nicht weniger. Mehr Spielpraxis würde, da bin ich ziemlich sicher, nicht nach mehr Konsonanz streben, sondern nach krummen, aber thrillenden Wendungen, dem noch couragierteren Wechselspiel aller vier Pole. Die zarte Zugabe gab einen Vorgeschmack. Vorläufig bleibt die grinsende Genugtuung, dass ich mit meinem Herzenswunsch richtig liege - statt Saxophon oder Gitarre, Saxophon UND Gitarre!



PS: From Oslo with love. PNL - konserviert



I. ‚Marching‘ & ‚Stomping‘ nennen **MAGNUS BROO & PAAL NILSSEN-LOVE** das Manöver, das sie da auf Game (PNL Records, PNL 003) exerzieren. Der schwedische Trompeter und sein norwegischer Partner, der ihm aus Atomic oder auch dem 4 *Corners*-Quartett mit Lane & Vandermark vertraut ist, treiben bei ihrer Zwiesprache ihren an sich kriegerischen Instrumenten aber jeden militärischen Beigeschmack aus. Zwar ist PNL wie Bennink (allerdings in einer Halloween- statt einer Kindergeburtagsversion) ein Trommler, bei dem Snarerolls und wummerndes und pochendes Schießbuden-Gewitter immer zentral bleiben. Aber er schickt keine Kolonnen ins Feld und Broo lässt nicht die 7. Kavallerie galoppieren oder zum Zapfenstreich blasen, obwohl sie zum Auftakt mit solchen Erwartungen spielen, um sie dann gegen den Strich zu striegeln. Ihre Begegnung ist eher ein Ausbund der Verhandlungs- und Verführungskunst, die Widersprüche spielerisch sublimiert zu Rhythm & Sound. Broo ist ein virtuoser Lyriker, der die schnellen, zuckenden, gepressten Kürzel eines Herb Robertson verbindet mit den geistreichen Melodien eines Roy Campbell oder Dave Douglas. Diese ganz eigene Poesie, diese herausfordernde Nichtaggressivität, verführt PNL dazu, auch nur ein elastisches Netz zu weben, das selbst ein Kriegsgott nicht zerreißen könnte. Wie Hephaistos ist er kein Grobschmied, sondern versteht sich auf Schmuck, Fesseln und goldene Automaten. Wie sein Grollen bei ‚Stomping‘ einen von Broos schönsten Momenten untermalt, ist phantastisch, die Empathie speziell bei ‚CodA‘ nicht mehr zu steigern.

II. Dem Halloween-PNL begegnet man auf Clash (Smalltown Superjazz, STSJ147) von **OFFONOFF**. An seiner Seite Terrie Ex & Massimo Pupillo (Foto), der Monsterbassist von ZU, also 3/6 der Superjazz-Allstars Original Silence. The Good, the Bad, and the Ugly? Aber wer wäre hier wer? Die Drei lassen wie eine von Dr. Moreau gezüchtete Free-Rock-Hydra die Muskeln spielen. Terrie habe ich (abseits von The Ex) noch nicht derart effektiv gehört, Pupillo spielt Bass wie die Godzilla-version einer Baritongitarre. Zusammen bringen sie, nach hartnäckigem Klopfen und Stöchern, ihren mit Stalinorgel bestückten *Mad Max*-Roadster immer wieder auf volle Touren. PNL kann sich hier von seiner krätziggen Eisenfresserseite zeigen, dann aber auch so heikel zu Werke gehen, als müsste er einem Nilpferd den Zahnstein entfernen. Mehrfach wird so der Atem angehalten, dass man nur das Verstärkerbrummen hört. Bis dann doch Steine und Ärsche gekickt werden. Stop - Clash!! WamWammWamm! Dabei setzt PNL kaum die Basstrommel ein. Das sich aus Stakkati entwickelnde furiose Finale von ‚Kicking Stones‘ haben The Thing+ZU schon im w 71 ausprobiert. Das Titelstück ist exakt der Ausgangspunkt von Lean Left, als krummtaktig rumpelnde Galoppade apokalytischer Reiter, von Terrie mit schartigen Schrapnells, von Pupillo mit knurrigen Riffs vorwärts gejagt. Natürlich kann man den Teufel mit Beelzebub austreiben, sonst gäbe es nicht halb so viel gute Musik. Draußen im Leben ist das Teuflische eh auf der sicheren Win-Win-Seite



+



III. Immediate Sound (Smalltown Superjazz, STSJ105) ruft mir in Erinnerung, wie meine Bekanntschaft mit **KEN VANDERMARK** anfang, vor ziemlich genau 8 Jahren im März 2000 bei einem Gastspiel mit The Aaly Trio. Hier stößt er nämlich auf **THE THING**, das Ding, mit dem Mats Gustafsson mittlerweile im Verbund mit Ingebrigt Håker Flaten am Kontrabass & erneut Paal Nilssen-Love an den Drums den Nachweis antritt, dass Free Jazz und Punk/Thrash-Attitüden sehr wohl harmonieren. Mir fiel es allerdings im Traum nicht ein, ihrer resolut lebensbejahenden Feuermusik das Etikett ‚Death Jazz‘ (The Guardian) zu verpassen. Die gebündelten Energiestrahlen sind allenfalls eine Negation der Negation. Das Besondere hier besteht darin, dass The Thing keine ihrer bekannten Fetzer in Garagenmanier hinrotzen, sondern in einer 37-minütigen freien Improvisation zusammen mit Vandermark der Einbildungskraft freien Lauf lassen und dabei nach Herzenslust ihrer geteilten Begeisterung für das Legat von Coltrane (dem Vandermark zu Beginn des 3. Abschnitts mit dem *A Love Supreme*-Motiv dankt), Coleman und Brötzmann und ähnlicher Energiespender frönen. Keine Sekunde, die nicht die jahrelange Intimität in Intensität ummünzt. Die Frage, was zwei Saxophonisten auf dem gemeinsamen Nenner Furiosität anstellen könnten, findet hier eine schlagende Antwort: Superjazz!!! Vandermark besetzt mit seiner abgeklärten Manier einen leicht abweichenden Pol zum vulkanischen Temperament seiner Mit- und Gegenspieler. Diese Elliptik schafft zusätzlich Spannung neben den dynamischen Auf- und Abschwüngen, die *Immediate Sound* strukturieren. Manchmal wird der Einklang derart komprimiert, dass unmittelbare Explosionsgefahr entsteht. Im Bass verdichtet sich ein fiebriger, unregelmäßiger Pulsschlag, aber im Grunde pulsiert das ganze Quartett, auch die Bläser sind Pulsare, die binnenrhythmisch vibrieren, bis sie abwechselnd hymnisch den Überdruck abfackeln. Vandermark knattert von links rhythmische Stakkatos, Gustafsson brözt und röht auf der Gegenseite Urschreie. Beim Versuch zu notieren, was PNL hier mit seiner Schießbude anstellt, selbst wenn er bei seinem ersten Solo nur ein Cymbal dengelt, würde ein Computergehirn durchbrennen. Wie im 4. Abschnitt erst Gustafsson und Håker Flaten arco sich duellieren und anschließend die beiden Bläser allein mit den Hörnern zusammenkrachen, Vandermark dann lyrisch zu brummen beginnt zu Basspizzikatos und fragilem Drumming, bis auch Gustafsson sich wieder ganz poetisch mit seinem Bariton einloggt und die beiden sich gegenseitig von Gipfel zu Gipfel pushen, das ist grandios.

THINKING PLAGUE

The undiscovered spheres of any brain



Am 1. April 2008 wurden die Mauern des Kulturhauses Cairo mit Klängen beschallt, wie sie in Würzburg leider selten geworden sind. Immerhin lockte das Stichwort ‚Henry Cow‘ 50 erwartungsvolle Sternfahrer an, um einer Band aus Denver, Colorado zu lauschen, die seit Anfang der 80er vom ‚RIO‘-Virus infiziert ist, einem Parasiten, der das Hirn zwingt, seine Kapazitäten zu nutzen, um sich immer wieder selbst zu überraschen. Daher der Name - THINKING PLAGUE. Mastermind der Band, sprich Komponist und personelle Konstante, ist der Gitarrist Mike Johnson. An seiner Seite trommelt Dave Kerman (5uus, Present), ein geistesverwandter Weggefährte seit den 90ern, Mark Harris spielt Saxophon & Querflöte (wie schon seit *In This Life*, 1988), Dave Willey (Hamster Theatre) Bass (er ist seit *In Extremis*, 1998, dabei). Neu beim einzigen D-land-Auftritt von TP waren Stevan Tickmayer (Science Group), der sich an den Keyboards abwechselft mit der zierlichen Sängerin Elaine Di Falco (bekannt mit Hughescore & Caveman Shoestore). Sie ist ein Glücksfall. Das ist schon nach den ersten Zungenschlägen zu akrobatischen Kniebrechtakten klar. Wie sie den vertrackten Kunstliedton trifft, ist bestechend und lässt mich meine Vorbehalte als Fan von Susanne Lewis (Sängerin der TP-Klassiker *Moonsongs*, 1986 & *In This Life*) vergessen. Im Programm wechseln ungewöhnliche Songs mit ebenso außerordentlichen Instrumentals. Der für den Sound zuständige Udi Koomran brachte hinterher auf den Punkt, was an TP so fasziniert - die Musik ist in einem Moment erhaben wie Grays Peak und im nächsten eine Hetzjagd durch ein Labyrinth, ständig schalten die eng verzahnten Rhythm- und Soundsections von präzisen Kunstsprüngen zu atonalen Farbenspielen. Konstant bleiben nur der Thrill und die Passion, die Springprozeption der Klänge so überraschend wie zwingend zu gestalten. Ein melodios gehauchtes Saxophonsolo und ein Cecil-Tayloreskes, cyber-Nancarrowsches Tausendfinger-Gehämmer von Tickmayer stürzen die Raucher in Raus-Rein-Konflikte. Dazwischen und danach wieder volle Dröhnung. Mit dem einmal mehr sensationellen Kerman als Personalunion von Muppetshow und Prog-Gewitter, der mit Tambourin oder Karotten (!) ebenso einfallsreich rasselt, knurpst und pingt, wie er mit seinen hingezuckten Cymbalhieben und konträrhythmischen Kreuz- und Querschlägen scharf und genau die Zeit zerschneuzelt. Wenn die anderen auf ihre Partituren schielen, macht er schlagend deutlich, wieviel Spaß Arbeit und Denken machen.



Ein bestimmtes Denken und selbstbestimmte Arbeit. ‚Lycanthrope‘ ist so lyrisch wie ein guter Song nur sein kann, gefolgt von weiteren Mahlströmen, Galoppaden und rhythmischen Flipperspielen, die hinter den Reminiszenzen an Art Bears oder Univers Zero auch Zappas Musica-Nova-Ambitionen anklingen lassen. Mit *Do I hear engines, or are the spirits singing? Droning, our prayers rise, filling all the browning skies with His grace. Suddenly wind, hail and heat sweep me from my feet. As my body rises, I understand this is Paradise!* (‚Kingdom Come‘) trifft Johnson, ungewollt, perfekt den Paradieswärts-Effekt seiner Musik, die er als auffallend unprätentiöser Gitarrenvirtuose mitformt, von singenden Glissandi zu abgehackten Stakkati, mit zweckdienlichen Effekten und ständigen chromatischen Tönungen. TP abenteuerlich, reflektiert, extrem oder heretisch zu nennen, wäre banal. Sie mit dem Lustzentrum zwischen den Ohren aufzusaugen, ist einfach nur selbstverständlich. Glücksgefühle wollen nicht erklärt, sondern wiederholt werden. So empfand es zumindest das Publikum an diesem Dienstagabend, der tobende Beifall und die leuchtenden Augen bezeugten es.





COSA BRAVA

Paradise... Don't put me under your spell. Wenn Carla Kihlsted sowas singt, wäre es allein schon Grund genug gewesen, am 4. April 2008 in die Alte Feuerwache nach Mannheim zu kommen. Allein Fred Frith mit Cowboyhut zu sehen und ihn endlich wieder SINGEN zu hören, oder nur, um Zeena Parkins in ihrer goldenen Kofferhose als androgynen Hofknappen des 16. Jhdts. zu bewundern. Oder um die halbe Truppe wieder zu treffen, die kurz zuvor bei Thinking Plague gewesen war. Denn auf dem Programm stand COSA BRAVA, nach Jahren endlich wieder ein Frith-Projekt mit Songstruktur. Vierter Mann ist Kihlsteds Sleepytime-Gorilla-Museum-Partner Matthias Bossi mit seiner Schiebermütze an den Drums, und auch The Norman Conquest am Mischpult zählt zur Band. Zum Auftakt spielen sie ‚Snake eating its tail‘, eine Groteske mit viel Schmerz- und Schmatzgeräuschen, die die Augenbrauen oben halten, wohin sie schon von Zeenas Outfit gezogen wurden und davon, dass sie nicht Harfe spielt, sondern ganz effektiv Akkordeon und Keyboards. Nicht irgendwelche Fusionsounds, sondern fragiles Geklimper und Gepinge, das manchmal fast wie eine Dulcimer klang. Das passte auch, denn gespielt wurde, um dem Kind einen Namen zu geben, „Folk“, freilich im Stil von Friths ‚Imaginärer Folklore‘ auf *Gravity* (das ja auch mit einem Kichern begann) oder *Speechless*. Das süß gegeistete ‚For Tom Ze‘ (einer der Kostproben auf MySpace) erinnert entsprechend an alten Zeiten und bekennt sich gleichzeitig zur ungebrochenen File-under-popular-Agenda der ‚Recommended‘-Szene, ebenso wie ‚For Albert Marcœur‘. Da singt Bossi, der durchwegs an diesem Abend im Stil von Hans Bruniusson oder Guigou Chenevier einfallsreich auf Woodblocks klopft oder die großen Toms paukt, eine kleine Nouvelle-Vague-Skizze von einer unbekanntenen Leserin im blauen Mantel in der Buslinie 48, die er gern wiedersehen würde. Frith selbst croont in seiner eindringlichen Manier Zeilen wie *„Water is fading away, memory is fading away, writing is fading away away...“* und mit ebenso prägnantem Skeleton-Crew-Anklang *„One step forward, one step back“* (‚Falling Up‘). Dazwischen wechselt er bei den Instrumentals zwischen Gitarre und Bass und zieht dabei alle Register von melodischem Fingerpicking bis zu jaulendem Noise und Rückwärtseffekten oder tupft im Rapport mit Bossi die typischen springprozessualen, urbanisierten Folkbeats und Wackeldackelstomps wie ‚15‘, die vage global klingen, bei ‚New World‘ aber tatsächlich ein bisschen nach Cowboyhut. Nicht Nostalgie, Kontinuität ist Cosa Bravas eigentliche Sache. Jedes Stück ist fein ausgetüftelt, der Teufel steckt, oder besser, die Englein singen im Detail, den kleinen rhythmischen Kanonverschiebungen, absurden Repetitionen, intelligenten Roundabouts wie man sie von Frith seit ‚A career in real estate‘ oder ‚Laughing matter/esperanza‘ kennt. Der Clou ist jedoch Miss Kihlsted, die auch in diesem, ein wenig dem Tin Hat Trio verwandten Kontext ganz und gar Carla ist, ein zwischen gefühlvoll und unbändig vexierendes Temperament, die ein rhythmisches und melodisches Feuerwerk zündet und wenn sie dann auch noch singt, ach. *Paradise... you've put me under your spell!* Dieser furiose Art-Rock-Song ist für mich der pathetische Höhepunkt, inmitten einer ganzen Handvoll herz- und hirnerfrischender Tunes, die ein Spektrum von transparent bis mitreißend knurschig auffächern. Zwei Zugaben gab's, weil's so schön war und weil die Vier eindeutig selber Spaß hatten als ‚Volksmusikanten‘, die dem Volk nicht geben, was es will, sondern anbieten, was es braucht.

CHAMPIONS & CHAMPIGNONS

DIE NO FOOT BUBBLE MAC-TWIST-FREAKSHOW



Am 12. April 2008 servierte Oberfreak Charly Heidenreich einmal mehr etwas ganz Besonderes im Kulturhaus Cairo und wer kam, hat's wahrlich nicht bereut. Den Auftakt eines kleinen Artrock Festivals, pure Perlenverschwendung, was die lokalen Kostverächter angeht (anderswo gilt Würzburg als Charly-land!), machten **THE HUB** mit ihrem ‚tricky jazzcore‘. Das Brooklyn Trio des Splatterbassisten Tim Dahl mit dem Drum-Champion Sean Noonan und neuerdings Alex Marcelo an Keyboards hat sich seit seiner letzten Würzburg-Attacke runderneuert, um sich treu zu bleiben. Unvermindert schnell und hart und unberechenbar zucken ihre Breaks und Noisepunches durch den Raum, aber freejazziger, improvisierter, als ich es in Erinnerung hatte. Noonan, obligatorisch in goldenen Shorts und schwarzem Muscle Shirt, ist ein punktgenauer Springteufel, eine polyrhythmische Rappelkiste, ein blitzschneller Weltergewichtler, der permanent mit Doubletten und Leberhaken einem die Luft nimmt. Dazu fingert Dahl, ohne die Beinarbeit zu vernachlässigen, unerhörtes Reibeisengeknarze - sein Solo war eine Demonstration verblüffender E-Bassorchestralität - , jede Wendung ein Frischeschock. Noonan macht witzige Ansagen zu ‚Thank you‘ (Danke, Schnitzel, Danke, Eltern, dass ihr mich nicht abgetrieben habt...) und über Dahls Brötchengeber, einen psychopathischen Mobster-Liberace, für den er Kontrabass spielt. Aber The Hub ohne Saxophon? Marcelo pingt helle Stakkati, oft kinderliedhaft simple Motive. Damit gibt er der Hub'schen Joker-Diabolik einen zusätzlich launigen Kick. Von wegen Ernstfall, von wegen Masochismus, von wegen Endzeit. ‚Nur‘ Musik, virtuos choreographiert à la butterfly & bee, mit Ragin'-Bull-Runden, bei denen die Drei auf's Ganze gehen. Beim Schlussgong herrschten mehrheitlich Grinsen und Ganzkörperprickeln.

Danach **CHEER-ACCIDENT** aus Chicago, mit ihrer 2. LP *Sever Roots Tree Dies* 1988 der Anstoß für Charlys zweite Jugend. Die Skin-Graft-Chamäleons beginnen theatralisch weird, der Bassist weint, Thymme Jones singt einen wehmütigen Song zu Musik aus Kofferradios (‚Transposition #2‘), bläst Trompete, fingert am Keyboard. Sobald der Chris-Cutler-Verehrer sich aber ans Schlagzeug setzt, sind Bombast und Density angesagt. Mit donnernden Bassrülpsern des Rübezahls Alex Perkolup und schneidiger Gitarrenarbeit von Jeff Libersher, bis sich einer der Mathrock-Riffs in einer Endlosrille verfängt und 10, 12 Minuten auf der Stelle tritt (als ‚Fillet of Nod‘ berücksichtigt). Ultimativ psychedelisch oder schiere Provokation? Irritierend auf jeden Fall. Aus dieser mit unbewegter Miene exerzierten Monotonie springen die Drei unmittelbar wieder zu rhythmischer Kniebrechartistik und Jones singt ein weiteres Lied, mit beinahe Robert-Wyatt-zartem Timbre. So fusselköpfig er optisch daher kommt, die Musik exerziert einen symmetrischen Schlachtplan, knackig artrockend (einer meinte: Wie Rush, nur komplexer), aber mit der Prämisse: Wir können auch ganz anders.

Abschließend dann **ANTHURUS D'ARCHER**, gesprochen Ontürüdarschee. Das Quintett aus Poitiers hat seinen Namensgeber dabei, einen rotzungigen Giftzwerg von Pilz, in Kunstharz gegossen, und gibt erstmals überhaupt außerhalb von Frankreich eine Lektion in Über-Musik. 3 Gitarristen, Matthieu Metzger (von Klone & Natal Retentive Orchestra) an Alto- & Sopranosax, die er mehrmals à la Kirk gleichzeitig bläst, rechts davon ein pelzbemützter Flötenschlumpf mit Harpo-Marx-Flair, von dem man sich an diesem Abend sogar ein unendliches Solo gefallen lässt. Denn diese Franzosen machen Spaß, verflüxt großen Spaß. Hypervirtuos verhackstückt sie ‚Goodbye, Porkpie Hat‘, ‚Le Sacre du Printemps‘ und den ‚Bolero‘, mixen Zappa mit Dolphy, Metal mit Gabbertechno, Quatsch mit Soße. Sie spielen ‚Desperate Pinball‘ (so lautet auch der Untertitel ihrer 3. CD *Fatalitas*) und Free Musik (die sie zum Kringeln verhöhnenpipeln), eine Ballade als „sad lovermen“ und was weiß ich, was sie da noch in ihren Reißwolf füttern. Metzger fiept ein überkandideltes Midisaxsolo. Dann flitzen die musikalischen Pointen und blitzartigen Einsätze wieder von Mann zu Mann. Ü Gandriot, ein Irrwisch mit äußerst beweglichen Gesichtszügen, moderiert in Frenglish und triggert die Gabberdrummaschine. Von Band kommen Fetzen, zu denen reihum Playback gemimt wird - **HARDCOREGRUNZER**, **METALGEKIRRE**, **DISCOEUPHORIE**. *Persevator no foot bubble mac-twist*. Dieser Affenzucker wird aber konterkariert durch die stupende Musikalität, die ungenierte Plündererei, aus der nichts als Liebe zu nahezu jeder Form von Musik spricht. Es herrscht dabei ein ernsthafter Uernst, kein Götzendienst, eher das glatte Gegenteil. Ü Gandriot ist der Perkussionist unter den Gitarristen, Gilbert und Ménardi kontrastieren als arpeggierendes Mirakel und knurriger Dröhner. Wie sie einem die ständigen Takt- und Tempowechsel um die Ohren schlagen, das hat man selten so verblüffend frech gehört und gesehen. Jede Attacke auf Zwerchfell und Kinnspeitze, so schnell, dass man die Jabs nie kommen sieht, beendet Ü Gandriot mit einem „Thank you, people!“. Clowns, geclont von Naked City, Estradasphere, DJustable und Squartet, gesäugt von den Mothers of Invention. Mit der Erfolgsgewissheit, das Einverständnis zur Zugabe erst hinterher einzuholen und gleich, natürlich durch 100%ige Akklamation legitimiert, noch eine weitere drauf zu setzen. Mann Mann Mann, wo wächst bloß dieser Pilz?





Gut 4 Jahre nach dem vermeintlichen Schwanengesang *Sudden Room In Different Buildings* melden sich David Petts & Adrian Northover zurück. Als ob sich in der Zwischenzeit - die Trennung von David & Louise Petts eine Schaffenspause zu nennen, wäre gefrevelt - etwas angestaut hätte, entlädt sich auf *Control Room* (Selbstverlag, 5 x CD) das ganze Kompositionsspektrum von David Petts, kompromisslos düster und entschieden.

Bei *RV1 - October Rush* gruppieren sich um Adrian Northover an Alto- & Sopranosax zwei alte B-Shops-For-The-Poor-Weggefährten, der Gitarrero Jon Dobie und der Kontrabassist John Edwards, dazu die Flötistin Sue Lynch, die auch das Coverartwork beisteuerte, und Glenn Gupta & Dave Tucker an Electronics als neue Rekruten. Petts lieferte die Raumatmosphäre und die rhythmische Grundströmung. Streckenweise erinnert das an Geoff Serles Sonicphonics, bei denen Northover und Dobie gegroovt hatten, aber hauptsächlich knüpft es an den RV-typischen Wave Noir an, sowohl in seinen von Bläserunisoni getragenen konstruktivistischen wie gothischen Zügen. Darin verhaken sich Improvisationen von Edwards, der einmal mehr seinem Kontrabass die Peitsche und die Krallen zeigt, und von Dobie, der die Saiten rauchen und glühen lässt.

RV2 - The Art of Empire verwebt Saxophonlinien von Northover, Lynch, Caroline Kraabel und Petts selbst mit der gothischen Atmosphäre, die aus den Electronics von Darren Tate bzw. Gupta, Northover oder Kato Hideki quillt. Neben vier Petts-Tracks mit so sprechenden Titeln wie ‚Distant Intruder‘ und ‚Silent Weapons For A Quiet War‘ erklingt mit ‚Priere‘ ein Fragment aus den *Pages mystiques* von Satie. Dieses ‚Gebet‘ tastet mit elektronischen Tentakeln ins rosenkreuzerisch Okkulte, während die Saxophone eine alte Pilgermelodie anstimmen. Wie fauchende, unter Wasser detonierende, quecksilbrige oder metalloide knispelnde, dunkelwolkig eingehüllte Electronicsounds kollidieren und sich vermengen mit düsteren, doch trotz Beklemmung unbeirrten, wenn auch stark überraschten, fiepigen Bläserchören oder -kanons, das ist die unvergleichliche RV-Eigenart.

Drei der schon in *RV2* eingemischten Saxophonquartette tauchen auf *RV3 - An Affair Of Cyphers* wieder auf, dazu fünf weitere, pur und streng. Bei ‚Grinding Stones with Eyes‘ scharrt Edwards dazu Bass, während nur Northover auch noch elektronische Fäden spinnt.

Der bestreitet auf eigene Rechnung *RV5 - Situations* mit sieben extremen, teils mehrspurigen Sopranosolos, die eigenartig zwischen Evan Parker und Lol Coxhill vexieren.

Bleibt noch *RV4 - Fiction Department* mit seinen neun Songs in der klassischen Besetzung mit Northover und David & Louise Petts. Wenn Louise P., auf elektronische Wolken und Wellen oder virtuelle Piano- und Stringfonds gebettet, in ihrer unverwechselbar dunkel flötenden Manier ‚Green Closing‘ singt oder ‚Narrowed Clue‘, verfällt man wieder rettungslos dem süßen Weh ihrer ‚Melancholy Of Words‘. Oh, wie ihr Gesang aufsteigt bei ‚The Delicate Address‘, um unnahbar mit dem Sopran zu tanzen, und dann eintaucht in die Schattenzone von ‚Into The Hollow Face‘. Durch ‚Those In Darkness‘ fegt ein beißender schwarzer Eissturm, noisiger Wave Noir zu Drummachinebeats, nach dem sich ‚Fatal Surface‘ wie todwund dahin schleppt, zu Saxophonen und Piano in strengem Schwarz, bis ‚The Slow Sea‘ einen noch schlimmeren Sturm entfesselt. ‚The Unthinking Blade‘, lange wortlos, verrät dann, wo die Wunde herrührt - *the blade is love*, mit einem von Schmerz und Leidenschaft gebeutelten Saxophonsolo. Der Rest ist abgrundtiefe Melancholie.

HAMILTON YARNS

Iain Paxon, Alistair Strachan, Joceline Colvert und der/die mysteriöse Blue Pin sind zusammen **HAMILTON YARNS** und spinnen im südenglischen Brighton ihre eigene Version von Freistil-Protopop, aus der ihre Vorlieben für etwa Mayo Thompson, Van Dyke Parks und Moondog als lose Fäden herabhängend. Piano, Geige, Akkordeon, Kornett, Harmonium, akustische & elektrische Gitarren, Bass, Drums, alle mögliche Percussion, Toy Piano und vieles mehr werden eingesetzt, um vor Animal Collective und Volcano The Bear links abzubiegen und abzutauchen in ein eigenes Pluriversum voller skurriler Einfälle, Seegurken, Anemonen und Clownsfische.



Die eine Scheibe von Search for the Underwater Town (Hark!, Hark!009, 2 x CD-R) heißt ‚Future Man‘, die andere ‚Primal Man‘, die Konzept-Klappalbum-Ambition ist nicht zu übersehen, allerdings in einer charmant abgespeckten Version. Die Zukunft ist dabei genau so weird wie die ersten Gehversuche unserer an Land kriechenden Vorfahren. Das Piano setzt minimalistisch-repetitive Grundmuster, das Akkordeon webt dröhnminimalistische Grundierungen, umspielt von Bläsern, Blumentierentakelpercussion und Einsprengseln aus der Tageswelt - Schulhof, Strand, Friedhof. Wortgewandte Briten nennen das dann „clunky ramshakles“. Jahr für Jahr liefert Hamilton Yarns einen Beweis seiner Weirddness - *Homing Calls* (2002), *As Far As You Can* (2003), *The Wind Is Still* (2004), *Mr Jack* (2004), *Farewell Sparklets* (2005), *The Show-Boat, Over* (2006). Gesungen wird auch: *...the houses are way out of sight / under the water there's no light / and when the river starts to rise / the steeples sink before our eyes*. The Priority School Junior Steel Band dengelt und The Utophia Marching Band zieht vorbei, in diesem Uropop, der erhaben über jeden Hitverdacht seine Eigenwelt tagträumt. Die Maher-Shalal-Hash-Baz'eske Simplizität rührt, das arkadische Flair, das Hamilton Yarns ausstrahlt, bezaubert. Ein mythisches Glastonbury ist auf den Meeresgrund gesunken, Waterloo-Sunset-Feeling und Tyrannosaurus-Rex-Psychedelic hallen nach, verdünnt und gebrochen, als ‚gesunkenes Kulturgut‘ aus einer vergangenen oder parallelen Pop-Welt, als neo-primitive, quasi ‚Steampunk‘- Folklore. Städte sind nur eine ferne Erinnerung, die Welt ist wieder grün.



COMPAGNIA D'ARTE DRUMMATICA

Formal ein Quintett, real aber ein multiinstrumentales Miniorchester, stehen der Perkussionist Mario Martignoni (Eva Kant, J. Rose, F. Frith), der Bassist Diego Devincenzi, Marco Venturi an Piano, Harmonium etc., der Saxophonist Matteo Gabutti und der Mehr-als-nur-Trompeter Giovanni Oscar Urso (Banda Roncati, Alchemic Folk Orchestra) mit Dodici (Erosha, erh023), ihrer vierten CD innerhalb von 14 Jahren, erneut für das ‚andere‘ Italien. Die Compagnia mit ihrem Spektrum aus Recommended-Alterität, Ethno-Folklore, Impro und Blasmusik, oft eingesetzt als ‚incidental music‘ für Theater, Stumm- & Experimentalfilme etc., macht ‚Akisum‘, um die verkehrte Welt auf die Füße zu stellen. Dass dabei der Arsch immer hinten ist, da kann man nicht nur in Italien dran (ver)zweifeln. ‚Akisum‘, wie auch noch ‚Malam‘ und ‚Bagno di notte‘ umwerfend gesungen von Antonella Bertini, verwechselt auswärts mit rückwärts. Bei ‚Annientamento primaverile‘ inszenieren Actis-Dato-Bläser und Piano den Stimmungsumschwung von temperamentvoll zu versonnen. ‚L’Idée‘, zart funkelnd intoniert mit perkussiven Finessen, und die (von Anna Sofia Venturi verkörperte) ‚Philo Sofia‘ der Arte Drummatica ist eine möglichst weite Flügelspannweite, um Gegen den Tag zu fliegen, mit Anarchie im Herzen, einem offenen Horizont vor Augen und ‚My favorite things‘ im Gepäck. Der jazzige Tonfall setzt mit ‚Lucie‘ wieder ein, melodios swingend, einem bärenzarten Trompeten- und einem vogeligen Sopranosaxstatement und Handclappingbeat. Das Rogers-Hammerstein-Oldie kommt rein perkussiv, bevor bei ‚Blau‘ in polyrhythmischen Gamelan wieder die Trompete sich einmischt und der E-Bass nahtlos überleitet zum elegischen ‚Among the‘. Gabuttis Sopranoträumerei wird da von Devincenzi mit gestrichenem Kontrabass unterstrichen, bis eine Wasserbombe das Tête-à-tête platzen lässt. Nur Rasseln und Piano akzentuieren dann Bertinis absolut schönen ‚Bagno di notte‘-Gesang, bevor mit ‚Frik‘ ein weiterer Höhepunkt folgt, schräg mit Baritonsax und Toypiano und der Trompete als Melodieführer. Ein raues Baritonsolo, E-Bass und Martignonis Drumming demonstrieren so die Praxis der *Dodici*-Philosophie, die hier ihre hymnische Seite zeigt, und anschließend dann mit der Babystimme von Anna Sofia, auf eine Kuscheldecke gebettet, wie jung sie ist. Allerdings lässt kurz auch schon der Ernst des Lebens diskant seine Zähne aufblitzen, bevor ‚Lucie e l’amore‘ mit einer Piano-, Trompeten- & Sopranomelodie à la Nino Rota das Leben wie es ist zum Tanz bittet. Nicht zu schnell und mit melancholischem Vorbehalt. Voilà, ein Kandidat für BAs Favourite Things 2008.



Syriak



Artagoth



Leilindel



ChaotH

MEET ME AT THE CAROUSEL

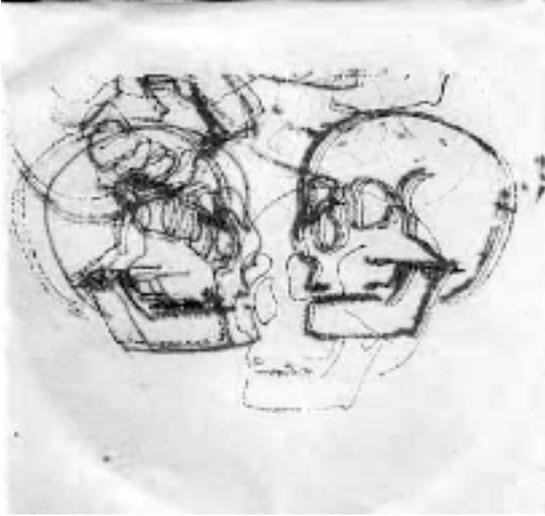
Die verteilten Lorbeeren und die Kostproben auf MySpace ließen mir keine Ruhe, ich wollte selber hören, was **UNEXPECT**, Sleepytime Gorilla Museums Halbgeschwister aus Montreal, insgesamt bieten. Tatsächlich - Syriak & Artagoth (Vocal, Guitar), Leilindel (Vocal), ExoD (Keyboards, Sampling), ChaotH (7/9 stringed bass), Le bateleur (Violin) und Landryx (Drum) ziehen mit ihrem Konzeptalbum In A Flesh Aquarium (The End Records, TE068) einen blutroten Vorhang auf für ein dramatisches Mysterienspiel, in dem sich Chimären und Narren tummeln und ein Karussell aus surrealen Bildern sich als Mindfuck dreht, dass einem schwindlig wird, wenn unter megalomanischen Bäumen Clowns mit Psychic Jugglers und Goblins umeinander kapriolen.

Das Unterbewusstsein fordert die Vernunft heraus: *Perpendicular euphoria burst! Feverish coloured bubbles!!! Blotch this predictable boring mindscape. Obliterate the Lock!!! Open wide the Arena's gates and let the Goblins play!!!* Und Reason giftet zurück: *You Lunatic! Be Damned!! Irresponsible traitor to the Order! Why....why this spontaneous incitation to mutiny...?!* Das Bewusstsein, belagert von diesen beiden Kontrahenten, sucht einen Ausweg aus der binären Mindtrap. Sind Vibration und Vexation (verkörpert als Shivers) der Ausweg? Eine Symphonie von Dissonanzen? Reason gibt sich unbeugsam: *Never look up or down - Steady - Straight.* Subconscious scheint über diesen Cerberus zu triumphieren, ein Weg ins Transzendente, Magnifizente sich zu öffnen.

Aber das letzte Wort hat ein närrischer Chor von Kobolden: *You're trampling my mushrooms!! May I borrow your head for the evening?* Das Ganze im theatralischen Wechselgesang von zwei Frykdahl-Doppelklingern, mit Leilindel (im Verbund mit Le bateleur) als zweiter Carla und mit einer musikalischen Ambition, die nicht hinter Mr. Bungle, Estradasphere oder Atrox zurück steht (oder hinter 5UU's / David Kerman, unter uns Erwachsenen gesagt). Der Überwältigungsfaktor, der Dreh, Raserei, Brüche, Sperrfeuer, Stakkatos und Accelerandos, Chor und Einzelstimme, Gitarrendampframme, Pianoperlen und süße oder Erich-Zann'sche Geigenstriche, Prog-Metall-Klischees und Beauty-Beast-Kontraste, sarkastisch Zappaeskes und gothisch Großartiges, *Controlled madness* und *Ghoulissh caress* mitreißend zu amalgamieren, ist ausnehmend gelungen.

Aus ihrem Doublebind machen die Kanadier keinen Hehl: *Orchestrated wonders... Unique!! Everything is yours to taste... Want to peel your skin? There is no haste... Bards let their audience's curiosity depart unsatisfied, as a dream! Let go of your sanity, ascend the crescendo of an unchained spirit...* Seltsam, dass selbst die bekennenden Unexpect-Fans über Syriaks furioses Libretto kaum ein Wort verlieren.

**absurd/
a question of re-entry/
editions_zero**
(Vrilissia, Greece)



WERNER DURAND (*1954, Karlsruhe) betreibt seit Jahrzehnten ein Reisebüro für dröhnminimalistisches Armchair-Travelling mit Tagtraum-Trance-Garantie, von 13th Tribe über Re/Orientation & Drumming Breath mit Amelia Cuni bis The Beatless Sax O'drones. Mit PVC-Rohren, Persischer Ney, Mundharmonika, Tanpura und Shakulimba, mit Resonatoren und Delays elektronisch stabilisiert, zeigt er sich auch auf Remnants from Paradise (absurd #69) als ‚Urban Aboriginal‘. Er lässt einen in den Ocean of Sound eintauchen („Drowning“) oder auf Luftkissen dahin treiben („Floating“). Mehrstimmig kreierte er Frequenzbündel, stehende und mäandrierende Wellen und bebende Obertöne, die stellenweise so stark vibrieren, dass die Instrumente scheppern oder irgendwelche Metallteile in Sympathie resonieren. Basslastiges ‚Didgeridoo‘-Grollen mischt sich mit sirrender Harmonika zu aerophonen Spektren, in denen Flugzeuge propellern, Whirlies schwirren und scharenweise aeolische, offenbar aus einer undichten Stelle des Paradieses stürmende Phantome mitschwingen.

RHODRI DAVIES hat einen festen Platz unter den Engeln auf der Nadelspitze, **MATTHEW SANSOM**, sein Partner bei Live Uncut Vol.1 (a question of re_entry #6, CD-R), ist daneben ein noch wenig beschriebenes Blatt. Seine erklärte Absicht besteht darin, die Aufmerksamkeit umzudirigieren von *external stimuli towards inwardly activated qualities* und zu erforschen, *how conditioning and perception shape understanding and self-knowledge*. Die, bei denen das, was die beiden Briten da arbeitsteilig inszenieren, die Selbsterkenntnis fördert, mögen die Hand heben. Elektronische Drones und sirrendes Grundrauschen spannen einen Rahmen aus vager Industrialität. Dieser Fond wird bekritzelt durch perkussives Hantieren, Scharren oder Schaben mit kleinen Objekten und durch pratzelnde Störimpulse. Mir wird dabei einmal mehr bewusst, dass Klangkreation *predominated by silences and pauses punctuated by sparsely placed singular sounds* an mich verschwendet ist.

PASCAL BATTUS & ALFREDO COSTA MONTEIRO benutzen für Ductile (a question of re_entry #8 / organized music from thessaloniki #3, CD-R) ausschließlich Papier und Mikrophone. Ohne Processing oder Effekte erschaffen sie damit derart massive Walls of Sound, dass man sich daran den Schädel einschlagen könnte. Die Verstärkung macht aus dem glatten Papier kratziges Reibeisen, brobdignagische Elefantenhaut. Bloßes Reiben wird zu tobenden Stürmen und tosendem Wasserfall. Pfeifendes Schrillen und flatterndes Sausen attackiert einen dermaßen maßstabsverzerrt, dass man zum Incredible Shrinking Man schrumpft, den eine überdimensionierte Schnake umschwirrt.

Was immer Nicolas Malevitsis als Echomusic #10 / editions_zero #14-CD-R veröffentlicht hat, es ist nicht *Band Nerd Love* von Jacob Smigel, wie auf der Website zu lesen. Ich entziffere den griechischen Titel als Anasteneria, Feuerlauf. Dieser Brauch ist Teil des Auferstehungs-Rituals, wie es traditionell am Faschingsdienstag im ostmazedonischen Agia Eleni bei Serres aufgeführt wird, heutzutage als Touristenattraktion. Von Volkskundlern und Anthropologen wird das von Getrommel, Gesang und schrägem Gefiedel untermalte verchristlichte Fest auf dionysische Ursprünge zurückgeführt. Wir hören offenbar eine Feldaufnahme von 1979 aus Agia Eleni, die in sich kreisende Trance-Musik, den anschwellenden Bocksgesang und das knisternde Feuer.

A I C (Hamburg)

GREGORY BÜTTNER schickte für nil:audio (AICdisc009, 3“ cd-r) Daten in den Softwarehimmel, in dem sie gelöscht werden und alle Sorgen enden. Vorher jedoch hört man in vier Varianten mehrfach komprimierte Sequenzen aus CDRom-Werbungen (heute auch nur noch prähistorische Kuriosität). Nach der ersten Überformung sind noch die Werbestimmen vernehmbar, wenn auch schon vermulmt, verzischt und überwummert. Mit jedem Prozess nimmt die Information ab und die Entropie zu. Sirrend, bitzelnd, schmurgelnd verteilen sich die Klangmoleküle und nähern sich über eine Phase, die vielleicht den sprichwörtlichen Traumweiden von Androiden ähnelt, mehr und mehr dem anderen Ende der Bewusstseins- und Verstehensskala, um in den elysischen Gefilden zu verlöschen.

Der **JETZMANN** von Jetzmann & Liquidsky (guter Name für 'ne Pfandleihe) macht sich mit Unter die Deutschen (AICdisc010, 3“ cd-r) zum Sprachrohr von Hölderlins Gedanken über die Deutschen. Die prophetischen Zeilen aus *Hyperion*, denen Heines *Denk ich an Deutschland in der Nacht* und *Wintermärchen* ebenso zustimmten wie die antideutschen Tiraden von Nietzsche bis Arno Schmidts *Deutsches Elend*, spricht Gerhard Fiedler: *Ich sage dir: es ist nichts Heiliges, was nicht entheiligt, nicht zum ärmlichen Behelf herabgewürdigt ist bei diesem Volk, und was selbst unter Wilden göttlichrein sich meist erhält, das treiben diese allberechnenden Barbaren, wie man so ein Handwerk treibt, und können es nicht anders, denn wo einmal ein menschlich Wesen abgerichtet ist, da dient es seinem Zweck, da sucht es seinen Nutzen...* Jetzmann liefert nur das Papier, die Audiofolie für diese Diagnose. Hyperions Klage *ach! töten könnt ihr, aber nicht lebendig machen, wenn es die Liebe nicht tut, die nicht von euch ist, die ihr nicht erfunden. Ihr sorgt und sinnt, dem Schicksal zu entlaufen und begreift es nicht, wenn eure Kinderkunst nichts hilft; indessen wandelt harmlos droben das Gestirn* ist anschließend nur noch ein wortloses Sirren und Knacken, wie alle folgenlosen Flüche und Gebete unter der Sonne.

...und wir waren nicht die ersten Utopisten (AICdisc011, 3“ cd-r) von **SONATA REC** kreist, scheint mir, um das ‚Es wäre einmal...‘ aller gut gemeinten Weltverbesserungen und nicht zuletzt um die RAF. Heidrun Schramms Collage aus TV/Radio-O-Ton und Märchen-Hörbuch spiegelt die Bab(b)eLogik des Pursuit of Happiness, die Problematik, eine Form zu finden für eine Lebenskunst, die zwischen Heidis Idylleneuphorie und dem Veteranen-Talk gescheiterter RAF-Kämpfer und -Bekämpfer, zwischen Illusionen von Glück oder Sicherheit auf der Strecke bleibt. ‚Formfindung‘ macht die Aporie hörbar als Stagnieren von knarrenden, dumpf grummelnden oder pochenden, wässrig blubbernden Klangbröseln, die sich, endlich artikuliert, als das übliche Klagen über Unsicherheit und als Sabine-Christiansen-Geschwätz entpuppen.



AMBIANCES MAGNÉTIQUES (Montreal)

Topology: Scat (AM 164) präsentiert vier Arbeiten, die **TIM BRADY** teils direkt für Topology geschrieben hat, teils extra für dieses 5-köpfige Ensemble aus Brisbane umarrangiert hat. Besetzt mit Kontrabass (Robert Davidson), Piano & Sampler (Kylie Davidson), Geige (Christa Powell), Viola (Bernard Hoey) sowie Alto- & Sopranosaxophon (John Babagge) intoniert Topology zuerst ‚SCAT (because we all have voices and stories to tell)‘ (2000). Wider Erwarten ist das kein vokales Musica-Nova-Gebödel, sondern zum quirligen Drive durch Klavier und gurrend gestrichenem Bass erklingt nur kurz eine gehauchte Frauenstimme, während das Altosax melodiose Schnörkel kurvt und die Geige energisch sägt. Erst im dritten Abschnitt müssen alle Musiker ein Stimmengewirr inszenieren, das in einem Unisonosprechgesangloop mündet. ‚Lightning Field - Darkness / Illumination‘ (1999) setzt für ‚Darkness‘ dröhnende Gitarrensamples ein, bei ‚Illumination‘ sorgt repetitives Uptempo-Riffing für eine neobarocke Motorik, das Sopranosax für den melodiosen Elan. Für das Violakonzert ‚Dark Matter (Primal Pulse)‘ (1998) wurde Topology mit Percussion, Fagott und Klarinette zum Oktett erweitert, das Tempo ist nicht mehr futuristisch-stakkatohaft, sondern ähnlich wie beim dämmrigen ‚Darkness‘ verlangsamt, der Charakter dadurch innig, introspektiv, nur einzelne Pianopings und einige wuchtige Perkussionsschläge funken dazwischen. ‚Struck Twice by Lightning‘ (1999) schließlich ist nur für Viola und ein Tonband geschrieben, das mit zischenden und rumorenden Gitarrenmutationen imprägniert ist, während Hoey ein zweites Mal brilliert.



Foto: R. M. Tremblay

Musik ‚für Dasunddas + Tonband‘ ist uns vertraut, aber + 13 tickende Wecker? + handbetriebene Kaffemühle? + 3 Wählscheibentelefone? + 8 Fernseher? + 2 Drucker? + automatischer Anrufbeantworter? + 12 Kaffeemaschinen? All das findet man auf Musique pour objets en voie de disparation (AM 170) von **DIANE LABROSSE**. ‚En voie de disparation‘ klingt ein wenig nach ‚(Frauen) am Rande des Nervenzusammenbruchs‘. Aber die Grande Dame der Musique actuelle wird, um ihren musikalischen Alltag erfolgreich zu gestalten, punktuell unterstützt von Marie-Soleil Bélanger (Geige), Jean Derome (Flöte), Bernard Faleise (E-Gitarre), Lori Freedman (Klarinette), Jean René (Viola) & Pierre Tanguay (Percussion), während sie selbst Akkordeon spielt und alle Zutaten elektroakustisch vermischt. Jede Mixtur reizt verspielt und effektiv die jeweilige Rezeptur aus: Uhren ticken, Derome schnarcht, dongdongdong klopft der Morgen an die Tür, der Schläfer träumt noch, der Wecker rasselt; eine Geige geigt chinesisches angeschrägt, jemand zerpulvert Kaffeebohnen, eine Maultrommel twangt, jemand summt - der Tag kann kommen; jemand wählt sich den Finger wund und reagiert auf das Besetzzeichen mit unmutigem Akkordeongewummer; Derome flötet von Weitem mit einem Tonbandgerät, das schnurrend rotiert, und die Viola zupft dazu Pizzikati; die TV-Konferenzschaltung ist ein von Vögeln bezwitschertes, weiß überraschtes Pingpongmatch, und die Klarinette seufzt ganz jämmerlich dazu; die Drucker steppen pointillistische Botschaften auf einen dunklen Dröhnfond; die Gitarre schrappt grummelig gegen ein Gewirr von Automatenstimmen an; während der Kaffee durchschmurgel, geht zu melancholischen Gitarrendrones ein Gewitter nieder.

Wie klingt Prokofiev als Jazz? **QUARTETSKI DOES PROKOFIEV** führt es vor. Der Kontrabassist Pierre-Yves Martel hat Visions fugitives op. 22 (AM 171), genauer, 18 der 20 Klavierminiaturen, die Sergey Prokofiev (1891-1953) 1917 geschrieben hat, umarrangiert für ein Jazzquartett mit Gordon Allen an der Trompete, Isaiah Ceccarelli am Schlagzeug und Philippe Lauzier an Alto- & Sopranosax und Bassklarinette. Angeregt von Gedichten seines Landsmannes Konstantin Balmont, der mit der Zeile „*In jeder flüchtigen Vision erblicke ich Welten Erfüllt vom Wechselspiel der Regenbogenfarben*“ auch den Titel inspirierte, konnte Prokofiev zeigen, dass er neben seinen sarkastischen und motorischen Fähigkeiten auch lyrisch komponieren konnte. Höchst abwechslungsreich und typisch pluralistisch springt die Musik von heiteren (Con vivacità) zu burlesken (,Ridicolosamente‘), von süßen (,Con una dolce lentezza‘) zu fröhlichen (,Allegretto‘), von wilden (,Feroce‘) zu gramerfüllten (,Dolente‘) Stimmungen. Die meisten kennen von Prokofiev die pathetischen Eisenstein-Soundtracks zu *Aleksander Nevsky* (1938) und *Iwan der Schreckliche* (1942-44) oder *Peter und der Wolf op. 67*. Die *Flüchtigen Visionen* galten unter Stalins Kulturfurchtel als entartete Werke des Künstlers als junger Affe. Quartetski präpariert genau das als Witz und ‚Jazz‘ an der Sache heraus, betont Prokofievs freches, quasi schauspielerisches Umspringen mit ‚Gefühlen‘, kostet das Groteske (,Inquieto‘) genau so genüsslich aus wie alle anderen bewusst illusionistischen Momente. Das Marmor zerspringt, der Kalk rieselt und Musik von beträchtlicher Sophistication wird hörbar.

Nach 10 Jahren schlugen **JEAN DEROME ET LES DANGEREUX ZHOMS** wieder zu und versprechen mit To Continue (AM 172) sogar mehr. Konkret bezieht sich der Titel auf Richard Serras *Actions to Relate to One-self* (1968), die das Quintett als Auftakt des Titelstückes a capella rezitiert, bevor Pierre Tanguay einen They-are-coming-to-take-me-away-Beat zu klopfen beginnt. Bei ‚La Grenouille et le Bœuf‘ singt der E-Bassist Pierre Cartier La Fontaines Fabel *Der Frosch, der so groß sein wollte wie der Ochse*, eine ambivalente Geschichte, die sich als Kritik am Größenwahn von Fröschen lesen lässt, aber auch daran, wie man Ochsen-Privilegien schützt, indem man Ambitionen lächerlich macht. Hier ist das Klavier nicht in seinem Biedersinn gefragt, sondern seiner Analysefähigkeit, und so wird es von Guillaume Dostaler auch gespielt. Tom Walshs Posaunenton repräsentiert eine selbstbewusste Froschperspektive, die Tanguay mit durchwegs auf-rührerischen Rhythmen unterstützt. Das Hauptstück ‚Prières‘ würde ich daher auch gern verstehen als ‚Gebete‘ etwa im Sinn von Voltaires: *Oh Herr, bitte mache alle meine Feinde lächerlich*, auch wenn diese 24 Min. lange von Melancholie und Bedrücktheit geprägt sind. Die Posaune fleht bluesig, bis die Drums einen Umschwung einfordern, eine energische Selbstermächtigung, die ostinat *So nicht!* sagt. Auch Deromes Saxophon klagt, aber aus der Klage wird jetzt Eifer, der in Schwung kommt und sich in Begeisterung verwandelt, die dem ‚Ochsentum‘ eine Nase dreht.

another timbre (Sheffield)

Für die Überschrift A Life Saved By A Spider And Two Doves (at06) und die drei Kapitel ‚a carp gives a lesson in perseverance‘, ‚human firefly‘ und ‚the chessboard cherry tree‘ wurden **MAX EASTLEY**, **GRAHAM HALLIWELL**, **EVAN PARKER** und **MARK WASTELL** durch japanische Fabeln und Folklore angeregt. Parkers Sopranobenzolringe brauchen keine weitere Vorstellung. Eastley lässt seinen arc (electro acoustic monochord) dröhnen, wie ansonsten mit den Spaceheads. Halliwell, der für seine von Feldman und Lucier inspirierte feine Ästhetik bekannt ist, etwa im Trio VHF, operiert hier mit Computer & Electronics. Wastell, der bei The Sealed Knot oder Quatuor Accorde ein Cello kitzelt, spielt hier, ähnlich wie bei *A rainy koran verse* mit Halliwell & B. Günter, Tam-Tam, metal percussion & harmonium. Damit ist er eine der drei Quellen dröhnminimalistischer Wellen, die zu sublimen Farb- und Lichtfelder aufblühen. Nur gelegentlich setzt er mit metallischen Kratzern kalligraphische Zeichen auf die Leinwand aus Sinuswellen und hellen Obertönen. Parker spielt den Vogel in diesem Zen-Garten, mit pulsierendem Zwitschern und Fiepen und angerautem Krächzen. So entstehen ‚bruits secret‘, so heimlich wie in einem Bambusstock geschmuggelte Seidenraupen, so schlaff wie etwas zu lange gekochte Spaghetti, so vielsagend wie der Nachtgesang eines Koi oder der innere Monolog eines Mondschafts. *Aus den Kratern aber steigt Schweigen, das sie überschweigt.*

obdo (at07) bringt Interaktionen des Pianisten **FRÉDÉRIC BLONDY** mit **THOMAS LEHN** zu Gehör, wie sie auf diversen französischen Festivalbühnen erklungen waren. Blondy klopft, hämmert, zupft und schraubt an den Tasten und Drähten, Lehn füttert mit diesen Klängen seinen Analoogsynthesizer, manipuliert sie, allerdings zuerst nur dezent. Als ob Blondys Suppe zu heiß wäre, bläst er vorsichtig, was er da auslöffeln soll. Dabei spielt Blondy nur Einzeltöne, die er mal ausschwingen lässt oder trocken abdämpft. Das 37-min. Titelstück entstand 2004 in Pérogueux und ist deutlich bewegter. Blondy klappert mit einer Kette im Innenklavier und dongt dunklen Theaterdonner, Lehn legt einen feinen Puls dazu, spitzende und zischelnde Sounds, die Blondys Rumoren hell kontrastieren. Die Vorstellung ‚Piano‘ ist längst durchkreuzt, Blondy bearbeitet das Relikt bürgerlicher Flausen perkussiv, geräuschhaft, denkbar unbieder, zunehmend schroff. Nicht unromantisch, wenn man das Phantom der Oper und die Leichen im Keller zur Romantik zählt. Lehns Moog blubbert, trillert und furzt dazu ziemlich unfein, auch wenn er dabei den kleinen Finger ironisch abspreizt. Aber wer würde heute noch darüber erröten oder auch nur die Stirn runzeln? Man geht sich aus dem Weg und damit hat sich's.

Auch **BECHIR SAADE & CLIVE BELL** wählten für ihre Improvisationen für Nay und Shakuhachi einen japanischen Titel: An account of my hut (at08), *Aufzeichnungen aus meiner Hütte*, in denen der Mönch Kamo No Chomai im 12. Jhdt. von Naturkatastrophen berichtet, die ihn lehrten, „*die Mühsal, in dieser Welt zu leben, die Vergänglichkeit und Zerbrechlichkeit des menschlichen Körpers und der menschlichen Behausungen zu begreifen.*“ Der vom Beirut Mouktabar Ensemble in die internationale Improvisationsszene ausgeschwärmte Libanese, übrigens ein studierter Politik- und Wirtschaftswissenschaftler, bläst die aus der persischen, arabischen und türkischen Musik vertraute Pfahlrohrflöte, der musikalische Morgenlandfahrer Bell, seit vielen Jahren an der Seite von Jah Wobble zu hören, eine traditionell aus dem Madaka-Bambus gefertigte japanische Längsflöte. Ihre sieben Dialoge sind Übungen, zusammen zu atmen, zu klingen und sich gemeinsam in die Luft zu erheben, um zu tanzen wie welkes Laub (‚withered leaves‘) oder am Wolkentrapez zu schwingen (‚cloud trapeze‘). Der sonore, dunkle Klang beider Instrumente, dunkler und sonorer als der Schlumpf- und Orchesterflötenton, der einem unwillkürlich die Nase rümpft, schwebt hier in gezogenen Haltetönen und bebenden Modulationen, mit spuckigen, manchmal fast tonlosen oder auch ploppenden Akzenten, dahin, wo er herkommt - grobe Richtung Taurus - Zagros. Wer mit will, streckt den Daumen hoch.

AUF ABWEGEN (Köln)

* **ROEL MEELKOP** ist als Soundtütler und inzwischen auch Kurator für zeitgenössische elektronische Musik in Rotterdam nicht ohne Vergangenheit in der niederländischen Szene. Seit 1986 arbeitet er in dem Audio-Art-Kollektiv THU 20, seit 1995 tritt er regelmäßig mit Kapotte Muziek auf und veröffentlicht desweiteren seit 1997 mit Frans de Waard und Peter Duimelinks als GOEM sowie Arbeiten unter seinem Namen und seinem dubbigen minimal-acid-elektro Alter Ego slo-fi. Zu 5 (Zwischenfälle) (AATP18, digipak ltd. 500) selbst ist zu sagen, dass er hier Stücke aus spezifischen Soundinstallationen aus dem Zeitraum 2005-2006 überarbeitet und damit aus dem eigentlichen Kontext gerissen hat. Allesamt unbetitelt, werden 4 längere Tracks jeweils von einer kleinen Präambel ein- und ausgeläutet. Das räumliche Element fließt hier dennoch erfolgreich ein, durch Pausen wie auch durch überraschende Klangkontraste. Die Abstraktion des eigentlichen Ausgangspunktes nimmt fluchtartig zu, aber so, dass die Statik des Raumes nicht gefährdet wird. Verhallende Geräusche vielschichtig arrangiert, unerwartete Klänge, undurchsichtige Hintergrundlautmalereien. "Zwischenfälle" ist hier ein sehr gut gewählter Untertitel, da eine beruhigende Wirkung nicht von diesen Aufnahmen ausgeht. [cs]

* Die Berliner **COLUMN ONE** sind für ihre Feldaufnahmen 1 (AATP21, digipak mit booklet, 500 ltd.) de facto mal aus der großen Stadt herausgekommen und haben bei der Gelegenheit jede Menge O-Töne im romantischen Polenztal in Sachsen aufgenommen. 2006 wurde das Ganze von Robert Schalinski abgemischt und an ein paar Parametern herumgeschraubt, so dass die O-Töne besser hörbar, aber naturbelassen klingen. Titel wie ‚Les Insects I‘ bis ‚III‘, ‚La Maison / Le Chien‘, ‚L'eau / La Pierre‘ verraten dem Französischkundigen auch schon alles, was er wissen muß. Sprüche wie "Property Is Theft" und "Les Bruits Du Monde L'Allemagne" verraten, dass hier intellektuelle Ansätze existieren oder zumindest das Produkt in einem Kontext gesehen werden soll, der vielleicht interessanter ist als die Audiodokumentation dieser Ortsbegehungen (Musique Concrete etc.). Etwas überkonzeptionell veranlagt waren Column One ja schon früher, aber diese Sample-CD für Post-Industrielle und Stadtneurotiker bringt nichts weiter als eine momentane Richtungslosigkeit stilvoll verpackt auf den Punkt. Limitiert auf 500 Exemplare ist in diesem Zusammenhang eine recht mutige Veröffentlichungspolitik, der zumindest Respekt gezollt werden sollte. [cs]



* Acht Stücke (AATP20, cardboard, 500 ltd.) ist wieder eine zu Unrecht limitierte Veröffentlichung vom November 2007. Der amerikanische Percussionist und Drummer **JON MUELLER**, der u.a. auch schon mit Achim Wollscheid, Jarboe, Jason Kahn & Tatsuya Nakatani tätig war, trifft Soundtütler **ASMUS TIETCHENS** aus Deutschland die Zweite. Wider jede Erwartungshaltung entsteht hierbei ein Sound von erstaunlich untheoretischer Qualität. Chinesische Gongs und Cymbals mittels verschiedener untechnischer Techniken gespielt und aufgezeichnet in der Render Farm, dienen dem Hamburger als Ausgangsmaterial für die 53 Minuten meist verhaltener Konzentration, die oftmals klingen, als hätte Z'ev einen entspannten Frühlingmorgen hinter sich gebracht. Bis dann doch ein wenig hanseatischer Schalk durchblitzt - wie bei ‚JMAT 12‘, dem 5. Stück der Nachfolge-CD von 7 Stücke (Auf Abwegen 2003, limitiert und vergriffen), die als Ausgangsbasis nur Sounds von Trommelfellen hatte. Als Ausklang verwässert sich der Gesamteindruck allerdings wieder hin zu einem bescheidenen Geplätscher im großen Teich des Soundprozessierens, genauso wie dieses dünne Cover ohne Rücken, einmal absortiert unter Experimental T, irgendwo im Regal verschwinden und unverdient dem Vergessen anheimfallen wird bis zur nächsten großen Umräumaktion. [cs]

CADENCE JAZZ RECORDS / CIMP (Redwood, NY)

PAUL FLAHERTY ist ein Free Player der Schwergewichtsklasse, allerdings einer, der Muhammad Alis *Float like a butterfly, sting like a bee* verinnerlicht hat. Aber er kann einen Punch vertragen und ein Power-Drummer wie **MARC EDWARDS** ist ihm nur recht. Er nimmt es schließlich gelegentlich sogar mit zwei Schlagzeugern auf. *Kaivalya Vol. #2* (CJR 1199) lässt davon zuerst noch nichts ahnen, weil das Duo bei ‚Kundalini Awakening‘ zwei Schmetterlinge mimt, die träumen, die Seelen zweier Boxer zu sein. Danach wird der Schlagabtausch heftiger. Die vier Sparrings der beiden über vier, fünf und bei ‚No one gets out alive‘ sogar sieben Runden wechseln allerdings dabei vom Boxen zu Kampfkunst, wie sie beim *Tenkaichi Budokai* eingesetzt wird (*Dragon Ball*-Kenner wissen, wovon ich rede), Feuerspucken und alle möglichen Energiestrahlen eingeschlossen. Flaherty kann bei allem Röhren und Fauchen auf dem Tenor-, gelegentlich auch auf dem Altosaxophon, sein ganz nach Harmonie strebendes Wesen nicht verbergen und Edwards rollt und tokt zu seinem flehendlichen Streben nach Süße so rund wie ein zweiter Lou Grassi. Bei ‚Samedi‘ ist er einfach nur ein Metronom, ein Sprungseil, das Flaherty anspornt, der Schwerkraft zu widerstehen. Beim Finale tschingt, pingt und poliert er lange nur die Cymbals, bevor er die Boxbirne traktiert. Neben z.B. Vandermark vs. Nilssen-Love klingt *Kaivalya* aber wie ein Treffen der Progressiven Senioren.

For The Children (CJR 1202) bringt eine Einspielung des **MICHAEL JEFREY STEVENS QUARTETS** von 1995 zu Gehör, neun Kompositionen von Stevens, gespielt im Verbund mit Dominic Duval am Bass und Jay Rosen an den Drums sowie David Schnitter am Saxophon. Stevens hatte dabei nicht nur die Drillinge von Duval im Sinn, sondern auch einige Girlfriends von einst. ‚Henderson‘ hat der mit dem Mosaic Sextet und der Fonda/Stevens Group bekannt gewordene New Yorker Pianist natürlich im Andenken an Joe Henderson geschrieben und ‚Patato’s Song‘ für den Perkussionisten Patato Valdez. Schnitter stammt aus Newark und spielte in den 70/80ern Hardbop bei Art Blakey’s Jazz Messengers und mit Freddie Hubbard, bevor er sich in New York außerhalb des Rampenlichtes als Musiklehrer durchschlug. Bei Stevens konnte er mehrfach seine lyrische Seite ausspielen, speziell beim melancholischen ‚Sadness of the Madness‘, wo auch Stevens nachdenklich und träumerisch mit Glasmurmeln schussert. Auf Kerzenlichtjazz der unpeinlichen Sorte folgt ein Blues, das Tempo zieht für das quirlige und melodiose ‚Graduation‘ deutlich an, um bei ‚Sunny’s Song‘ doch wieder in süßen Erinnerungen zu schwelgen. Danach dann ein Latingroove mit Rosen in einer Hauptrolle, das wiegenliedhafte Titelstück und zu guter Letzt ‚Lazy Waltz‘, das sich leichtfüßig rückwärts dreht, die Farben verblassen, die Welt wird wieder schwarzweiß, eine Klaviatur der Imagination.

Stevens, Jahrgang 1951, und den 1977 geborenen Leader der **GEORGE DULIN DISBAND** trennt ein Generation Gap. Man hört sowas nicht immer, aber hier hört man es. Der aus Kansas City stammende Dulin leitet bei *Ride Of Your Life* (CJR 1213) ein Pianotrio mit dem Texaner Danny Zanker am Kontrabass und abwechselnd Take Toriyama oder Jordan Perlson an den Drums. Zanker spielte bereits in Anti-Elevator Mission mit Toriyama zusammen, der aus Chiba nach Brooklyn gekommen war und 2007 dort mit nur 38 Jahren gestorben ist. Dulin gab ihnen ‚de-rangements‘ von ‚On Green Dolphin Street‘ (‚Stingray Road‘), ‚Stella By Starlight‘ (‚Ella’s Night-Light‘), ‚I’ll Remember April‘ (‚I Forgot April‘) und ‚Softly, as in a Morning Sunrise‘ (‚F.M. Downward Spiral‘) als Skateboards und mit ‚Monk’s Mood‘ und ‚Round Midnight‘ verrät er einen seiner Hausheiligen. ‚Cerebral Dongnosh‘ ist nicht nur ein Anagramm von Arnold Schoenberg, es fußt auch auf einer 12-Ton-Reihe. Die Disband bricht 5/4 und 7/4 übers Knie und dekonstruiert Altbekanntes nach blitzgescheiten Schnittmustern von Dulin. Nicht so poppig in der Stoffwahl wie The Bad Plus, aber mit nicht weniger Verve, streetskatet das Trio über verwinkelte Jazzparcours. Dank Zankers strammen Impulsen, Toriyamas auffälligem Phantasieichtum und Dulins pfiffigem Treppauf-Treppab definitiv NowJazz.

Die Spirit-Room-Session von *Wisps of an Unknown Face* (CIMP #351 ->BA 53) fand Dank der Spiellaune des **STEPHEN GAUCI QUARTET** ihre Fortsetzung in *Absolute, absolutely* (CIMP #361). Ken Filiano am Kontrabass und Lou Grassi an den Drums lieferten den Antrieb für acht weitere Tänze des Tenorsaxophonisten Gauci mit der Trompete von Nate Wooley. Der geistert mit Blue Collar meist dort umher, wo Jazz in Geräusch ausfranst, aber hier hat er seinen Spaß an Postbopskalen und -sprüngen, bei denen sein Horn genug glänzt, um selbst verwöhnten Jazzkellerratten heimzuleuchten. ‚Wei Wu’s Way‘ heißt nicht, dass man nicht Singen soll. Handeln jedoch heißt Irren, ‚mistake after mistake‘ (das natürlich makellos gelungen ist und ein besonders abgedrehtes Trompetensolo enthält). Stark ist das Blues-Feeling bei ‚who to hear? (Who hears?)‘, stärker noch bei ‚Nothing back here (I can’t find a thing)‘. Der Beat rollt und rollt, zwei Stimmen singen sich zu über einen Abgrund, der vielleicht nur eine Armeslänge breit ist, aber bodenlos, ‚Like the earth always under‘. Stimmen und Träume haben Flügel. ‚beautiful this fake dream‘ spielt Gauci allein, bis für die letzten Sekunden Wooley mit einfällt.

Der Drummer Warren Smith ist mit Jahrgang 1948 der mit Abstand Jüngste im **KALAPARUSH MCINTYRE QUINTET**, das bei *Extremes* (CIMP # 362) gut 260 Jahre Jazzerfahrung summiert. Michael Logan am Bass und Will Connell an Altosax & Bassklarinette wussten bereits vor der Session, dass es um ‚Self Knowledge‘ geht und um ‚Closeness‘ (beim gleichnamigen Stück trägt McIntyre sein Herz auf der Zunge). Während der Session merkten sie dann, dass es bei ihm immer auch noch darum geht, Dinge eigenwillig und überraschend zu tun. Wirkliche Nähe schließt eben Exzentrik mit ein. Die beiden Bläser einigen sich auf ein gemeinsames In- und Hintereinander, was bei McIntyres eigenartigem Zeitgefühl kaum anders geht und sich durch die schönen Resultate rechtfertigt, die gern in der Schwebelassen, ob sie schnell oder lässig grooven oder beides zugleich wie bei wie ‚Words of Warning‘. Etwas Träumerisches wird speziell bei der Kollektivimprovisation ‚Early Morning‘ hervorgerufen durch perkussives Ratschen, Klackern, silbrige Pings, samtige Basstupfer und Bassklarinettengebrummel, die das singende Tenorsax umschwärmen. Logans ‚Earthbound‘ würde ich lakonisch und gelassen nennen, McIntyre nennt es ‚unmöglich sarkastisch‘.

Mit **DAVID SCHNITTER** (*1948, Newark, NJ) pflügte sich, gesteuert vom Rossie-erfahrenen Bassisten **DOMINIC DUVAL** und Drummer **NEWMAN TAYLOR BAKER** auf dem Beifahrersitz, ein neuer Spirit-Room-Gast in den blizzard-gebeutelten Norden. Der East-Coast-Hard-Bopper mit seinem schwebend leichten Tenorton war gebucht für *The Spirit of Things* (CIMP #363) und füllte das Wochenende mit gemütlichen, mit kühlem Schnee überzuckerten Versionen von Monks ‚Criss Cross‘ und Wallers ‚Jitterbug Waltz‘, den Balladen ‚In a Sentimental Mood‘, ‚Smoke Gets in your Eyes‘ und ‚Never Let Me Go‘, zwei munteren Eigenkompositionen und einem launigen Zwitter aus ‚Georgia Brown‘ & ‚Bright Mississippi‘.

Bei *Fire & Water* (CIMP #364) klöppeln, zupfen & geigen sich **KHAN JAMAL & DYLAN TAYLOR** von Böhmen (Pettifords Ohrwurm ‚Bohemia After Dark‘) bis Kopenhagen (das ganz in Glockenklang gehüllte ‚Bells of Copenhagen‘). Und ich grüble über eine ähnlich existenzielle Frage wie der berühmte Dänenprinz: Wozu Vibes? Monks ‚Blue Monk‘ und von Coltrane ‚Bessie’s Blues‘ und ‚Equinox‘ bekommen ihre Mallets-after-Midnight-Behandlung. ‚Whisper Sweet‘ wird mit Celloschmelz versüßt, aber Jamals melodischer Klingklang taugt auch so schon als Lullaby. ‚Your Guest Is as Good As Mine‘ erinnert an den kurz zuvor gestorbenen Posaunisten Tyrone Hill, ‚The African American‘ überquert auf einem Balafon den Schwarzen Atlantik, ‚How Low Can You Go‘ dingdongt Jamal allein und zieht dabei abenteuerlustige Ohren mit in eine Welt phänomenaler Schwingungen.

Das **BOBBY ZANKEL TRIO** ist ein Philadelphia-Ding. Bei *Many in Body, One in Mind* (CIMP #365) vereint der Altosaxophonist Zankel (*1949) drei Generationen. Den Bassisten Dylan Taylor (*1960), der hier nach nur 14 Tagen erneut in Rossie zu Gast ist, kennt er aus seiner Großformation The Warriors of the Wonderful Sound, mit dem Trommelveteranen Edgar Bateman (*1929) verbindet ihn eine Freundschaft seit 1976. Daraus resultieren sechs Lektionen in Trioharmonie, bei denen sich Zankel reihum mit hellen, quick sprudelnden Gesängen bedankt bei Buster Williams, Andrew Hill, Cecil Taylor, John Coltrane und Ornette Coleman, während Bateman bei ‚Journey to Life‘ das Leben zu reflektieren scheint, das er 1973, als er das Stück entwarf, vor sich hatte.

CCn'C Records (Diepholz)

Milan Kundera hat in seinen ‚Improvisationen zu Ehren Strawinskys‘ (in: *Verratene Vermächtnisse*) den von Adorno angegifteten Strawinsky quasi in die Arme genommen und mir dabei für dessen ‚Musik über Musik‘ die Ohren gespitzt. Selbst das neoklassizistische Spätwerk lässt sich danach nicht mehr abtun als ‚Ästhetizismus‘, der einen ‚sozialen Zwang‘ vollstreckt, damit die Hörer wollen was sie müssen. Auf To The New World And Beyond (CCn'C 02962, SACD) präsentiert der estländische Dirigent **KRISTJAN JÄRVI** mit dem **SYMPHONY ORCHESTRA OF NORRLANDS OPERA** von Igor Strawinsky (1882-1971) die *Sinfonie in drei Sätzen* (1942-45), *Vier norwegische Impressionen* (1942), die für einen nicht realisierten Hollywood-Film über die Naziinvasion in Norwegen entstanden, und die tänzerischen *Suiten Nr.1 & 2* für kleines Orchester (1925/1921). Strawinskys Musik enthält eine ‚Verhaltenslehre der Kälte‘, sie geht auf Distanz zu den unmittelbaren Wochenschaubildern der Kriegszeit, sie bündigt Bewegung zu ‚Wedding Dance‘, ‚Valse‘, einer fidelen ‚Polka‘, einem schmissigen ‚Galopp‘, die man am besten im Kopf tanzt, und neigt allenfalls zum Melos des ‚kühlen‘ Nordens. Nach dem Arrangement der *Canzonetta op.62a* für 2 Klarinetten, 4 Hörner, Harfe und Kontrabass (1963) von Sibelius, einem weiteren Adorno-Prügelknaben, folgt noch das *Konzert für Orchester* (1925) von Paul Hindemith (1895-1963), ein Komponist, dem Adorno ebenfalls nur bloßes ‚archaischklassizistisches Musikantentum‘ bescheinigte. Mit Strawinsky teilte Hindemith die ‚Arithmetik der Emigration‘, eine Vorliebe für tänzerische Motorik und ironisch-distanzierte Märsche und jenes ‚über‘, das erst viel später das Etikett ‚postmodern‘ verpasst bekam. File under: Adornianisch bedenklich.

No.2 The Colors of a Soul, No.3 Trail of Tears, No.4 Seaside Symphony, No.5 Sandfloor Cathedral, No.6 Dead Symphony (tatsächlich ein Projekt mit Grateful Dead), **LEE JOHNSON** hat keine Scheu vor Pathos. Every Matter Under Heaven (CCc'C 03062), ein ‚Oratorium für Menschlichkeit‘ und ‚Plädoyer für das Leben und den Frieden‘, das auch als Symphonischer Film existiert (CCc'C 02862, DVD), wird hier aufgeführt vom Russian National Orchestra, dem Spiritual Renaissance Concert Choir, Leonid Yanovsky an der Violine und vier Solostimmen. Wie zuletzt *Omega* von Organum bezieht es sich auf *Das Buch Prediger: A Time To Laugh... To Weep... To Hate... To Heal...* Neben dem Prediger Salomo, der Offenbarung, der Lateinischen Messe und der Amerikanischen Verfassung lässt Johnson auch Texte von ihm selbst, von Truman und Kennedy, General Bradley, dem Atomwissenschaftler J.R. Oppenheimer und von Jack Gallop singen, der sich bescheiden als ‚inventor of a cosmic theology of the origin of life‘ vorstellt. Um es durch die Blume zu sagen - Johnson verhält sich zu, sagen wir, Stockhausen, immerhin auch ein Kosmiker, wie Norman Rockwell, Maxfield Parrish und Thomas Kinkadee zu Rothko oder Richter. Stellt euch vor, statt der 2. Wiener Schule hätte Ralph Vaughan Williams Schule gemacht. Anders gesagt, Johnson komponiert pandiatonisch (wie etwa auch Adams, Copland, Górecki, Pärt, Reich, aber auch Strawinsky) und harmonisch, in XXL. File under: Üppiger Traum von einer heilen Welt.

Der Multiinstrumentalist **GERD BESSLER** hat als Komponist von Hörspiel- und Theatermusik, u. a. mit Robert Wilson und Luc Bondy, durch Projekte mit Otto Sander und mehrere Veröffentlichungen auf Erdenklang einiges Renommee. Bog Oak (CCc'C 03272) präsentiert ein Sammelsurium von 16 kleinen Kompositionen. Er selbst spielt dabei Piano, Viola, eine 14-saitige Viola d'amore und Gitarre, Clema Strass Cello und Dizzi Fischer Posaune. Manches wirkt wie hingeddaddelt, vieles wirrt in sich und zudem durcheinander gewürfelt. Passend zum Coverfoto, das den Künstler als wirren Struwelkopf zeigt, nackt, nur mit Brille und Geige. ‚Ich bin ein Freak‘, soll das wohl sagen und legitimieren, dass die Musik zwischen Flippkram, Kaliningrad Passaschirski, Ry-Cooder-Parodie und MetalCrashPunkJazz flippert. Man hat also die Wahl der Qual zwischen rein akustischen Passagen, Pseudogitarrenrock - das Pseudo bezieht sich auf den Rock - oder Hybriden wie Kalinka im East Side Drive Mix. *Spielraum-Moderator* Carlo May, ein Mann, dem es vor nichts graust, sollte umgehend damit bemustert werden. Mein Anspieltip wäre ‚Ulan Bator Railroad‘, zweifellos einer der 500 besten Musikerwitze, über die ich nicht gelacht habe.

CCn'C steht für Classical, CrossCulture n' Contemporary Music und unter der Obhut von Erdenklang-Macher Ulli A. Rützel. Es gibt noch eine ganze Reihe weiterer Releases als Download-only. Aber Besslers Humor hat mir erst mal die Lust ausgetrieben auf mehr Strawinsky von Järvi, ein Flötenkonzert seines Landsmannes Peeter Vähi oder das Hulu Project von Luigi Archetti & Hubl Greiner, geschweige denn auf seine *PianoWorx*.

DRONE - SUBSTANTIA INNOMINATA - TRANSGREDIENT



YUI ONODERA betreibt in Tokyo sein eigenes Label Critical Path und komponiert Musik für Tanztheater und Butoh. Auf Synergetics (DR-84, 7“ EP, blau-weiß gewölktes Vinyl) lässt er die Imagination zweimal zeitlupig dahin segeln wie einen schlafenden Albatros. Die Welt ist Klang, ein endloser Horizont, Elysium. Er spielt Gitarre und Piano, ersteres als Quelle harmonischer Drones, letzteres als melodiosen, träumerischen Klingklang. So entsteht pure Daumenlutschlust auf der Kuschedecke.

Der durch Releases auf Absurd, Ground Fault oder Helen Scarsdale als **MURMUR** bekannte Patrick McGinley sammelte für In their homes and in their heads (DR-85, 7“ EP, Klarsichtvinyl) drinnen und draußen knispelnde und knurschige Brösel, die er auf einem hell schimmernden oder brummig dunkel gefleckten Fond streut. Das dröhnende Kontinuum wird ‚gestört‘ von kleinen Brüchen, ‚befleckt‘ mit konkreten Geräuschen, Schritten, Rascheln, Undefinierbarem.

‚Listen to the music playing in your head‘ fordert die A-Seite von Kristall (DR-86, 7“ EP, ultramarin gewölktes Vinyl), dem unvermutet subtilen Drone-Trip von **LICHT-UNG**. Ein Kopf kann manchmal zu einer wie ausgestorbenen U-Bahnstation werden, durch die der Wind faucht und nur die eigenen Ängste rumoren würden, wenn das ‚Bild‘ nicht zu vage wäre. Auch ‚Heute war ich bei den weißen Elefanten‘ ist abstrakt gemalt. Durchscheinende Formen von präziser Gegenstandslosigkeit machen eine kristalline Musik.

Der Geist steht auf und seine Feinde zerstieben. Guter Spruch, aber ist er auch wahr? **SEETYCA** beschallen einen bei The Lake (DR-87, grün-schwarz marmoriertes Vinyl) mit atmosphärischem Rauschen, in dem kurze Fetzen von symphonischer Musik mitwirbeln, Mahler oder Bruckner. Auf der B-Seite zieht über dem See Nebel auf, die Szenerie ist geisterhaft, erfüllt von nicht geheurer Klaviermusik, einem nebulösen Kaskadieren und Dröhnen, mehr gehnt als gehört.

Rafal Iwanski & Dariusz Wojtas spielten als **HATI** im polnischen Torun Recycled Magick Drones (DR-88, 7“ EP, rotes Vinyl). Eine Begegnung mit Z’ev zeigte sie schon als Adepten einer trance-induktiven Richtung. Mit Cymbaldongs und pfeifenden Wirries, rasselnden Mohnkapseln, tockenden Steinen, im zweiten Anlauf mit wummernd dröhnenden Eisenfässern versuchen sie, den frommen Wolf in uns, dessen Stunde bei Vollmond schlägt, zum Coming-out zu animieren.

SHRINE ist H. Gospodinov, der gezielt für die Drone-Reihe das faszinierende Distorted Legends, Pt.1 (DR-89, 7“ EP, schwarzes Vinyl) kreierte. Vielschichtig bündeln sich bei ‚Those endless Fields of Rust‘ und ‚The Silo Sanctuary‘ rauschende, grollende und prasselnde Attacks mit metalloidem Zirpen, um in einem wehmütigen Lalala bzw. einer pathetischen Elegie zu münden. Träumen ist für den Bulgaren eine heilsame Verzerrung, die einen an der so genannten Realität zweifeln lässt. Je berechtigter der Zweifel, desto größer freilich die Melancholie.

Der Spanier Oscar Martin operiert als **NOISE DREAMS MACHINA** auf In/Out (DR-90, 7“ EP, Milchglasvinyl) mit digital stark verzerrten Fieldrecordings an der Peripherie des Klangspektrums und versucht, in tote Winkel der Wahrnehmung vorzustößen. Zuerst fast harsche, dann auch grummelnde, zischelnde und metalloïd schimmernde, gedämpft pulsierende Noisestrahlen leuchten in solche Winkel. Mich steuert das Gezißchel nur zum Zahnarzt zur Prophylaxe.

Hinter **MOLJEBKA PVLSE** steckt Mathias Josefson in Stockholm. Lode-lvx (DR-91, 7“ EP, schwarzes Vinyl) mischt dröhnende mit klackernden und dongenden Klängen zu ‚atmenden‘ Schwingungen. Mein Traumaug sieht bei ‚lode‘ die sonore Welle als sich in Zeitlupe windenden Körper und die perkussiven Tupfen als Zeichnungen im Schuppenkleid einer Riesenschlange. ‚lvx‘ summt sich einfach nur selbst, eine Noir-Schönheit, die sich auf schwarzem Samt räkelt.

Feuerstern (DR-92, 7“ EP in Kartonschachtel, dunkelrotes Vinyl) bringt zuerst das erhaben dröhnende Zentralmotiv des Auftritts von **XABEC** beim Audioframes Sonic Art Festival in Herne 2006 zu Gehör. Der Musiktherapeut Manuel G. Richter, der sich mit dem *The Electric Mandala*-Quartett (Hands, 2003-05) als Zengärtner profiliert hat, lässt meine blühende Phantasie wie Münchhausen auf einer dröhnenden Klangkugel zu den Sternen sausen, und macht dazu klackende Gaumenlaute. Für die B-Seite rahmt das von MNortham in Herne eingefangene Feuerwerk zur Performance und weiterer O-Ton Xabecs Dröhnen und Klacken ein und verortet es im Hier und Jetzt.

Für die Drone-Subreihe, die sich dem Inkommensurablen in und um unser Bewusstsein herum klanglich annähert, hat **RLW** aus nur wenigen Sekunden einer Piano-Vokal-Passage die drei Tracks von Contours Imaginaires (SUB-06, 10“, honigfarbiges Vinyl) geformt. Mehr braucht weder seine kreative noch unsere rezeptive Phantasie, um sich in der potenziellen Unendlichkeit des Unidentifizierbaren und undefinierbaren zu verlieren. Wie könnte man zu Beginn von ‚Ombre d’erosion‘ ahnen, dass die dröhnminimalistische Spirale in einem schaurigen Ächzen endet? ‚Cellule imaginaire‘ und ‚Erosion de l’imaginaire‘ sind dann bereits mit diesem Schauer infiziert, dass alles, was da aus einem tiefdunklen Fond aufschallt, als dämonisches Lallen nicht geheuer ist oder als behindertes Stammeln und Gurgeln wie paranormale Fetzen aus einem Charly-Hirn gefunkt sein könnte: *please if you get a chance put some flowrs on Algernons grave in the bak yard*. Die Grauen Zellen erodieren, im Grey Room wirbelt der Wind aus elektronischen Impulsen nur noch Staub auf.

Dedicated to eternity? Die wird sich freuen, irgendwann mal. Unsereins kann sich jetzt schon freuen über **AIWS** (TR-05), nach einigen 12“s und Kollaborationen die 7. CD des **TROUM**-Duos. **GLIT[S]CH & BARAKA[H]** sind dafür bekannt, dass sie sich zu Nietzsches „*Die Welt ist tief, viel tiefer als der Tag gedacht*“ tief in die Augen blicken und dann ihren fliegenden Teppich starten. ‚Ahmateins‘ ist, bewusst analog und lo-fi, gewebt aus engen Gitarrenwellen und sämigen Drones von E-Bow und E-Bass. Flug und Flucht, Atmen und Seufzen sind dabei eins. Sound ist der Weg und das Ziel. AIWS ist nicht nur das gotische Wort für Ewigkeit, es steht auch für das Alice in Wonderland Syndrom. Prosaisch ist das eine mit Kopfschmerzen verbundene Sehstörung, metaphorisch aber heißt das doch: Die Welt mit Alicens Augen als Wunderland sehen können. Troums Zauberteppich schwebt auf harmonischen Strömen durch Rauch und Licht dahin, auf einem spiraligen Kurs ins Sublime. ‚Pantah‘ lässt den Saitenklang deutlicher erkennen, in ‚[Ga]plaian‘ ist Sufigesang verdichtet, in ‚Penthos‘ scheint ein Akkordeon zu pumpen, in ‚Neheh‘ Licht nicht bloß zu schimmern, sondern zu singen.
Tiefenmusic Reaching Our Unconscious Minds.

EMANEM

(London)



SME Foto: Jak Kilby

Westcoast trifft Europa. Das Bay-Area-Team, dessen Kern aus dem Trompeter Tom Djill und dem mit *Supermodel Supermodel* bereits Emanem-einschlägigen Trio aus Gino Robair, Tim Perkis und John Shiurba besteht, der hier seine E-Gitarre am Gegenpol zu Spezza Rotto kitzelt, wählt den Namen **GROSSE ABFAHRT**, wenn es zusammen mit Gästen in die Luft geht. Bereits mit dem Klarinettenisten Matt Ingalls, John Bischoff an Electronics und George Cremaschi an Kontrabass & Electronics verstärkt, machen erst Lê Quan Ninh mit surrounded bass drum und Frédéric Blondy als Innenklavierharfner das Projekt startklar und groß. Das *America*-Buch des nur eine Woche vor der Session im März 2007 gestorbenen Jean Baudrillard wurde zum Leitfaden für ein ‚Chums of Chance‘-Nonett, das Oakland mit everything that disappears (Emanem 4146) beschallte. Elektroakustisch und sehr, sehr behutsam. Durchwegs leichter als Luft, bilden die individuellen Stimmen molekulare Geräuschschwärme, die Kurs auf ‚vanishing points‘ nehmen, als ob sie nach dem ‚siderischen Amerika‘ suchten, das *Amerika der leeren und absoluten Freiheit*. Baudrillards Gedanke *...die Seele des Spiels oder das Herz der Wüste sind die bevorzugten, erinnerungslosen Räume, in denen die Dinge ihre Schatten und das Geld seinen Wert verliert und wo die außergewöhnliche Seltenheit von Spuren und allem, was Zeichen aussendet, den Menschen dazu bringt, die Augenblicklichkeit des Reichtums zu suchen* scheint im dröhnminimalistischen Informel-Sound von Grosse Abfahrt widerzuhallen.

BARKINGSIDE besteht aus vier britischen Improvisierern, die bekannter sind, als mir auf Anhieb bewusst ist. Der Klarinettenist Alex Ward (*1974) mit The XIII Ghosts, E. Chadbourne's Hellington Country und dem London Improvisers Orchestra, mit Luke Barlow, John Bissett oder Milo Fine, der Kontrabassist Dominic Lash (*1980) mit Uusikuu oder dem Pianisten Alexander Hawkins (*1981), in dessen Ensemble, in Nostromo und dem Convergence Quartet. Die beiden sind eine der beiden eingespielten Dyaden, der Drummer Paul May ist die Überraschung, denn ihn kannte ich bisher nur sehr romantisch an der Seite von Carolyn Hume. Auf *Barkingside* (Emanem 4147) traktiert er jedoch, ähnlich wie in *Kindness May* Lash und weiteren Trios mit dem fleißigen Bassisten, Blech und Fell mit krätzigstem Gusto, während Ward die Trommelfelle durchfiept und zerschlitzt, dass das Schmalz nur so spritzt. Die Aktionen auf zwei langen Improvisationen, ‚Alopekis‘ und ‚Carnauzer‘ betitelt, und dem 8 1/2-min. ‚Basenji‘, live in Cambridge bzw. auf dem *FREEDOM OF THE CITY 2007* mitgeschnitten, sind einerseits furios, quick und wenn nicht giftig, so doch geprägt von einer extremen Carnauzigkeit. Andererseits versuchen die Vier, möglichst viele Engel auf Stecknadeln aufzuspießen, akribisch und feinschmeckerisch wie Neukaledonische Krähen, die mit Palmfasern Maden aus ihren Borkenverstecken angeln. Nachwuchssorgen hat Corvus plinkplonk keine.

Bare Essentials 1972-3 (Emanem 4218, 2 x CD) zeigt, wie *Face To Face*, das **SPONTANEOUS MUSIC ENSEMBLE** abgespeckt auf das Duo John Stevens & Trevor Watts. Für die pure Essenz der Plinkplonkästhetik genügten ein kleines Drumset und ein Sopranosaxophon. Martin Davidsons Purismus geht nicht so weit, den Mitschnitten, die Watts einst selber auf einem tragbaren Tonbandgerät gemacht hatte, nicht mit moderner Technik aufzuhelfen und sich dabei auf die Rosinen zu beschränken. Mit Leben erfüllt wird die SME-Phase zwischen der ‚Quartet Sequence‘ (April ‘71) von *Frameworks* und ‚Flower‘ / *Face to Face* (Ende ‘73) mit stöchernden, fiependen Sopranokürzeln und perkussiver Stenographie. Stevens nutzte Woodblocks und Kuhglocken für gezielte Klangeffekte und manchmal veränderte er die Klangfarbe bloß mit dem Ellbogen auf dem Fell. Was stellenweise wie trockenes Buchstabieren von verschlüsselten Plinkplonkbotschaften sich anhört, wird im Handumdrehen zum munteren, reaktionsschnellen, oft genug überkandidelten Dialog, ein Funkenflug von Insiderwitzen. Aber auch ein Requiem konnten die beiden anstimmen, ‚For Phil‘, am Abend des 13.10.72, dem Todestag des Drummers Phil Seamen. ‚Three Extracts‘ und ‚Newcastle 72B‘ sind katzenjämmerliche Duette von Kornett und Soprano, ‚Open Flower‘ eine Girlande von ‚Flower‘-Variationen. Wenn Davidson von Minimalismus spricht, dann meint er damit, dass Stevens & Watts lieber Luftlöcher spielen, als überflüssige Töne. Bei ‚Lowering the Case‘, einem weiteren, diesmal dröhnminimalistischen Kornettstück, meint minimal aber zudem auch ‚leise‘. Was da am 9.3.73 zwischendurch nur noch aus dem letzten Loch pffft, ist ein Urahn des heutigen Mikrobruitismus.

Wenn SME den Reduktionismus ausreizte, dann war das **FREEDOM OF THE CITY-Festival 2007** maximalistisch ausgerichtet, denn angetreten waren das **LONDON IMPROVISERS ORCHESTRA** und das **GLASGOW IMPROVISERS ORCHESTRA**, seperately & together (Emanem 4219, 2 x CD). Die 27- & 17-köpfigen Klangkörper waren konglomeriert aus den üblichen Verdächtigen, die Londoner mit multipler Frauenpower und massiver Stringsection, die Schotten mit Aileen Campbell an der Spitze und MacDonald & Burt in ihren Reihen. Im Programm des LIO wechselten sich freie Improvisationen ab mit Conductions durch Phil Wachsmann, Ashley Wales, Alison Blunt und Terry Day. Der rappte dabei sein titelgebendes sarkastisches Gedicht ‚Too late, too late, it’s ever so late‘, in dem er alles den Bach runter gehen sieht, weil wir Affen einfach nicht auf den Bäumen bleiben konnten, mit dem Orchester als Chorus und Brasstutti als Ausrufezeichen. Das GIO spielte anschließend nach Ideen von George Burt bzw. Emma Roche ‚Seven Sisters (for Barry Guy)‘ und den lange herbst-winterlich stagnierenden Jahrenszeitenkreislauf ‚Stagione‘, bevor es eine freie Improvisation anstimmte. Burt versucht dabei zu demonstrieren, warum das Barry Guy New Orchestra so anders klingt als das ähnlich besetzte Peter Brötzmann Chicago Tentet, indem er im Stil von Guy das volle Ensemble in Kontrast setzte mit Duo-, Trio- und Solopassagen und so dreidimensionale Effekte inszenierte. Schließlich versammelten sich alle 44, um Direktionen von David Leahy, Dave Tucker sowie Una MacGlone & Raymond MacDonald zu folgen, wobei Letztere sich zuerst abwechselten, um im dritten Abschnitt von ‚1+1=Different‘ je eine Hälfte des längsgespaltene L+GIO zu leiten. Ich würde mir nicht zutrauen, die freien von den dirigierten Passagen im Dunkeln unterscheiden zu können. Mancher Übergang passiert auch im fliegenden Wechsel. Leahy spricht die Frage aus, die sich hier stellt: Was kann, wenn nicht schon Konzept oder Spielregeln den Verlauf steuern, ein Conductor der Summe der spielerfahrenen und auch selbst konsensorientierten Teile noch als Plus hinzu fügen? Als teilnehmender Lauscher kann er den Schwachen helfen, dämpfen, ermuntern, ohne zu bevormunden oder den Spielfluss abzuschneiden. Aber wenn es nicht bei Klangfarbenpinselei bleiben soll, muss ab und zu ein zwingender Riff her, den man effektiv abzwacken und wieder aufgreifen kann. (‚1+1=Different‘). Und, ehrlich gesagt, auch wenn die Mädels noch so fiedeln und flöten und heulbojen, die getröteten XXL-Tohuwabohus sind doch am schönsten.

empreintes DIGITALEs (Montreal)

Horizons du silence (IMED 0786, DVD-A) versammelt 6, meist mit Preisen bedachte Arbeiten des Elektroakustikers **MARTIN LECLERC** (*Québec, 1976). ‚... et le ça‘ (2000) taucht in ein Bewusstsein ein, das von widersprüchlichen Reizen hin und her gerissen wird und vermittelt diesen Erregungszustand ungeschönt. ‚À l’horizon du silence‘ (2001) für B-flat-Trompete und Tonband erzählt vom Trompetenangriff auf Jericho in Form eines elektroakustischen Trompetenkonzertes, das einen Mahlerschen Reveille-Ton anschlägt, während die belagerte Stadt in höchster Auffregung ist, wobei die Trompete gleichzeitig verführerisch und eindringlich klingt und der Verdacht sich einschleicht, dass die Belagerten, von allen Seiten mit Lärm und Geschrei ‚beschossen‘, wir selber sind, gestresst und paranoid. ‚L’Odyssée‘ (2002) geht auf Enki Bilals Geschichte *La chose à venir* (1972) zurück und macht in deren psychodramatisch-surrealem Tenor besonders die Aspekte Kälte, Angst, Schrecken, Wahnsinn hörbar. *I have never found a companion that was so companionable as solitude*, schrieb H. D. Thoreau einst in *Walden* und regte damit, zusammen mit Pablo Neruda, Leclerc zu ‚Sauf dans la brume‘ (2005) an, eine Meditation über Einsamkeit. Nicht unbedingt für Babyohren, eher für Ohren, die so empfindlich und empfänglich sind wie neue Ohren eben sind, ist das ‚Pièce pour petites oreilles‘ (2003) bestimmt, das mit Brahms *Wiegenlied* als Spieluhrklingklang und weiteren feinen Babyweltreminiszenzen die Uhr auf Anfang stellt - und auf Protest über den Nachteil, geboren zu sein. Im Mittelpunkt von ‚Il y a... il y avait des fleurs‘ (2000) schließlich steht das heutige Ich, das in seiner evolutionären Anpassung an die Gegenwart noch wenig fortgeschritten scheint. Ausgangspunkt für den Clash von geraunter Poesie, Geigen, Pressluftgehämmer, Glockengeläut ist ein eigenes Gedicht, das von Kontrollverlust handelt: *At the starting shot, very very early / A walk for hoofed humans / The sect of cloistered screens / for devilish thinkers... The President snorts up a few grams / „First Item: obsessions.“* Obsessionen in high fidelity, denn nirgends klingt das nebulöse Menschenleben schärfer und klarer als auf empreintes DIGITALES.

Der neuseeländische Akusmatiker **JOHN YOUNG** (*1962, Christchurch) lehrt nach einer Dekade an der Victoria University in Wellington inzwischen an der Uni in Leicester. Sein Lieu-temps (IMED 0787, DVD-A) kreist biographisch um Forli, einmal mit ‚Ricordiamo Forli‘ und auch mit ‚Arrivederci‘ (beide Arbeiten entstanden 2005). Forli ist der Geburtsort von Youngs Mutter, die dort auch 1944 Youngs Vater kennen lernte, der als Soldat der 8. Army Teil hatte an der Befreiung Norditaliens von Nazitruppen und Faschisten. Das Bombardement kostete damals zwei von Youngs italienischen Verwandten das Leben. Young inszeniert seine Ahnenforschung als Geschichtslektion (Narrator: F. Bianchini), mit Erinnerungen und Berichten von Zeitzeugen über die Zeit des Krieges. Dazu erklingt Glockengeläut und nostalgisches Pianogeklimper, Raunen und Wispern, aber auch martialische Schläge und Geprassel, die den Geist des Ortes evozieren und die Schrecken der Vergangenheit einbrechen lassen, die Kollateralschäden und die gehängten Partisanen. Man meint Marschritte und Duce-Jubel zu hören, Lastwagen und Züge, Schritte im Schnee, den ‚bitteren Sturm‘ der den einen Befreiung, Liebe und Zukunft brachte, vielen anderen nur den Tod. ‚Arrivederci‘ mischt Elektroakustik mit neutönerisch expressiver Kammermusik (gespielt vom Ensemble Stroma), dem ‚Poem 42‘ von EE Cummings und Glockenklang der Kathedrale von Forli, deren Turm, wie so viele andere, beim Rückzug der Wehrmacht im November ‘44 gesprengt worden war. Dieses Motiv knüpft direkt an den ‚Epilogue‘ der vorausgegangenen Forli-Erinnerungen an. Doch n

Othl
n
g can
s
urPas
s
the m
y
SteR
y
of
s
tilLnes
s

Bei ‚Undertow‘, dem Auftakt von Environs (IMED 0788), einem halben Dutzend weiterer Lauschangriffe auf seine/unsere Umwelt von **JONTY HARRISON** (*1952, Scuthorpe), rauscht, sprudelt und gluckert Meerwasser so nass und plastisch über einen hinweg, dass man sich als Muschel fühlen könnte. Der Vierteiler ‚ReCycle‘ umkreist die vier Elemente Erde (‚Rock ‘n‘ Roll‘), Feuer (‚Internal Combustion‘), Luft (‚Free Fall‘) und Wasser (‚Streams‘) und lässt unterschwellig Harrisons Aufmerksamkeit für Umwelt und Ökologie mitschwingen, der dafür klackende und scharrende Steine, schnurrende und spotzende Automotoren, einen Fallschirmsprung als Swoosh sowie Brandung und Regen hörbar macht, teils ganz konkret, teils nur als Suggestion und Metapher - Freier Fall, Bewusstseinsstrom etc. ‚Afterthoughts‘ schließlich lauscht halbschläfrig den frühsummerlichen Alltagsgeräuschen in einem Vorstadtgarten. Bei Harrisons griffiger, hautnaher und raumgreifender Ästhetik zählt sich empreintes DIGITales Bemühen um höchstmögliche Fidelity besonders aus.



Lleyn Peninsula from Llanddwyn Beach

ANDREW LEWIS (*Sutton in Ashfield, 1963) stammt aus der Schule Jonty Harrisons und lehrt seit vielen Jahren nun selbst an der Bangor University in Wales. Der walisische Klangraum hallt wider in Miroirs obscurs (IMED 0789) mit den Stationen ‚Penmont Point‘, ‚Llanddwyn Skies‘, ‚Benllech Shells‘ (alle 2003) und ‚Cable Bay‘ (1999). Da hört man die Brandung um die Isle of Anglesey, bei Porth Trecastell, bei Ynys Llanddwyn und Benlech Beach, Möven und Krähen, die Glocken alter Klosterkirchen und Leuchttürme, Schritte im Kies, Strandurlaubslärm. *Musica Mundana* mischt sich mit *Musica Humana* und *Musica Instrumentalis*, immer durchsetzt mit dem gleichgültigen Pulsieren und gleichzeitig der unendlich nuancierten Wechselhaftigkeit der Natur, der Wellen und des Lichtes, mit einer Ruhe, die Gelassenheit ausstrahlt, aber auch Einsamkeit bedeutet. Einen eigenen Schwerpunkt bilden mit 35:45 Min. die ‚Danses acoustiques‘ (2007). Lewis spannt dabei ein räumliches Spektrum auf vom Atomaren bis zum Kosmischen, wobei sich eine kosmische Sphäre, abgesteckt durch die Stichworte ‚Vacuum‘, ‚Torquetum‘ & ‚Nebulum‘, eine faunistische (‚Shoal‘ - ‚Flock‘ - ‚Swarm‘) und eine menschliche verschränken. Letztere umfasst den Dreisatz ‚solo‘, ‚pas de deux‘ & ‚pas de trois‘, heftige Schläge, zelluläre Wirbel, sprechende Gesten. Lewis Welt ist vom Meer gesäumt, Wasser prallt auf Stein, aber in akusmatischer Abstraktion und Nahsicht, so dass Insekten wie Spitfire-Jäger umher kurven.

Die sechs Arbeiten der Belgierin **ANNETTE VAN-DE GORNE** (*1946, Charleroi) haben einige Leit-motive gemeinsam - Migration, Konflikt, Trans-formation, Exils (IMED 0890). ‚Ce qu’a vu le vent d’Est‘ katapultiert Debussy per Schleudersitz um 100 Jahre in die heutige Zeit. Die 5-teilige A-ca-pella-Suite ‚Vox Alia‘ filtert aus Stimmen emotiona-le und kommunikative Essenzen heraus. ‚Frag-ments de lettre à un habitant du Centre‘ zeigt We-senszüge der westlichen Zivilisation mit den Au-gen und Worten des arabischen Dichters Kamal Ben Hamed, unnötig theatralisch deklamiert von Èveline Legrand. Im Mittelpunkt von ‚Exil, chant II‘ steht das gleichnamige Gedicht des französi-schen Dichters & Diplomaten Saint-John Perse, der, bereits von der Vichy-Regierung verfemt, vor den Nazis ins amerikanische Exil fliehen musste. ‚Crise‘ thematisiert Konflikte mit den Normen der Gewalt oder des Marktes, die einen, Beispiel Van Gogh, in den Wahnsinn treiben können. ‚Figures d’espace‘ schließlich fragt, was ‚Raum‘ denn über-haupt ist, als offener oder verstellter, bewegter oder statischer, leerer oder gefüllter etc. Zusam-men mit Pathos und Nervensägerei und unfreiwilliger Komik im 4-Bett-Zimmer. Man kann es sich nicht immer aussuchen.

Die kanadische Akusmatikerin **LAURIE RAD-FORD** (*1958, Manitoba) präsentiert auf Les ponts de l’espace (IMED 0891) sechs ihrer Stücke aus den Jahren 2001 bis 2006, die wenig mehr ge-meinsam haben als die ausgefeilte Handschrift der Komponistin. ‚Verb Tales‘ verwurstet die hin-teren Wortfitzelchen, quasi die nachschwingen-den Schwänzchen von Vokalaufnahmen. Das Ti-telstück geht in Version I in sechs Schritten von der Linie zum Dreieck, zum Punkt, zum Kreis, er-neut zum Punkt und endet, wo es begann, mit tat-sächlichen Schrittgeräuschen als rotem Faden. In Version II ist der Kreis zwischen Ausgangs- und Zielpunkt interpunktiert von den Klängen einer Vernisage in Lublijana (Beifall, Akkordeon etc.) und Glockenschlägen aus dem slovenischen Bre-scovica. Radfords Erklärungen ihrer Anregungen und Intentionen gehören zum akademisch Sta-cheldrahtigsten, was mir aus diesen hochgesto-chenen Kreisen je untergekommen ist. ‚À la cire perdue‘ benutzt das Gießen in Verlorene Formen als Metapher für das Verfahren, eigene Instru-mentalmusik als Stoff einzuschmelzen, die dann nur noch implizit im Klang mitgeistert. Auf den nur 3-min. Affe-spielt-Klavier-Remix ‚Mining Inference‘ folgt schließlich noch ‚Terms of Occupancy‘, das als erweiterte Variation aus ‚À la cire perdue‘ her-vorging und dabei den Raum zwischen 8-Spurig-keit und dem Surround-5.1-Format, empreintes DI-GITALes ganzem High-Fidelity-Stolz, für ihre Klangplastiken aus wuchtigen Orchesterimpulsen und Phantomchor nutzt. Ich hör mir die DVD-A notgedrungen über die eMac-Lautsprecherchen an und denk mir den Rest.

Für die *Trois songs* (IMED 0892) von **GILLES GOBEIL** (*1954, Sorel, Quebec) gibt es gleich drei gemeinsame Nenner. Sie entstanden jeweils im ZKM in Karlsruhe und beziehen sich programmatisch auf literarische Quellen, ‚Ombres, espaces, silences‘ (2005) auf *Men Possessed by God* von Jacques Lacarrière, ‚Entre les deux rives du printemps‘ (2006) auf den Paradies-Teil der *Göttlichen Komödie* und ‚Le miroir triste‘ auf *Hoffmanniana*, ein unverwirklichtes Drehbuch von Andrey Tarkovsky. Und Drittens griff Gobeil auf Alte Vokalmusik und Daxophonsounds von Rene Lussier als Klangmaterial zurück. Polyphonie und Noise, die in entzündeten Köpfen sich aneinander reiben und Funken schlagen. Entzündet durch Glaube, Liebe, Wahn? Die Wüstenheiligen waren vielleicht die ersten, die, in ‚High-Fidelity-Landschaften‘ von Sand und Stille umrieselt, von Geiern umkrächt und von Schwärze umschlossen, aus Geräuschen Visionen saugten, die Dantes Blick ins Paradies glichen: *Und neue Sehkraft war in mir entglüht, So, daß mein Auge, stark und ohne Qualen, Dem Licht sich auftat, das am reinsten blüht. Ich sah das Licht als einen Fluß von Strahlen Glanzwogend zwischen zweien Ufern zieh'n, Und einen Wunderlenz sie beide malen.* Dagegen konnte ETA Hoffmann seinen Augen nicht mehr trauen, Träume, Spiegelbilder, Doppelgänger, Einbildungen entwickelten ein zwiespältiges Eigenleben. Gobeil suggeriert fiktionales Eigenleben durch enorm plastische Fieldrecordings, wie rauschende Brandung, knarzendes Holz, Glockengeläut, Tauben, Kinderstimmen, Gewitter, Schwalben, wobei er sowohl den Realitätsgehalt wie auch jeden ruhigen Klangfluss gern abrupt übers Knie bricht. Durch sein Paradies marschiert eine martialisches Kolonne. Der so süße wie vage Singsang himmlischer Chöre wird unterminiert durch Rumpeln, als ob ein Haus in sich zusammen stürzt. Das *Hoffmannia*-Szenario verwechselt B-Movie-Effekte mit romantischer Willkür, wobei das Schnarchen besonders plump wirkt, der Zusammenklang von Glocken und Orchestersamples nicht viel weniger.

LOUIS DUFORT (*1970, Montréal) möchte nicht morbide oder exploitativ wirken, aber ‚Grain de sable‘ (2004), der Auftakt von *Matériaux composés* (IMED 0893), wurde durch die Tsunami-Katastrophe gleichzeitig überschattet und angeregt. Freilich würde man das nicht ahnen, wenn man es nicht gesagt bekäme. Elektroakustik ist schließlich bekannt für ihre Subtilität. Man ersäuft auch selten im eigenen Wohnzimmer und hier allenfalls in einer Morphologie des Flirrens, Klapperns und zerstäubten Flüsterns, bis zerknitterter ‚Sirenen‘-Gesang ein vages *Sinking of the Titanic-Déjà-vu* auslöst. Die Trilogie ‚Matério_* / ** & ***‘ (2006-07) schwelgt dann im Elementaren, in wässrigen, luftigen, feurigen oder festen Molekularwolken, überbrummt von einem Flugzeug, beschnattert von Gänsen, mit Klängen, so fein und doch so plastisch wie unter dem Elektronenmikroskop. ‚Enfant d’obus‘ (2007) illustriert klirrend und berstend eine Kinderzeichnung von Bombern und Panzern, 10 Minuten Kriegsspiel im Westentaschenformat. Bei ‚Gen_3‘ (2007) bedankt sich Dufort bei Francis Dhomont, indem er ihn samplet, so wie dieser Pierre Schaeffer und Guillaume de Machaut samplete. So wird die Orpheus-Fackel von Generation zu Generation weiter gereicht. ‚Hi_Res‘ (2007), eine Mixtur aus Cut-up, zischendem Gebläse, vokalem Zucken, klirrendem Windspiel, basiert auf einem Gebrauchsanweisungstext und mokiert sich über technologischen Fetischismus, wie er in SF-B-Movies Urstände feierte, bevor sich der blecherne Charme, der mit Vocoderstimme nachgeahmt wird, in Obsessionen der (24-BIT- und Surround-5.1?)-Unentbehrlichkeit verwandelt.



EXTREME (Preston, VIC)

Kinder, es ist spät geworden. Das, was George Steiner ‚Das Sekundäre‘ nannte und Arthur C. Danto ‚Aboutness‘ ist bei **CLAUDIO PARODI** zur Dominanten eines ganzen Werkzyklus geworden. A Ritual which is Incomprehensible (to the smile of Pauline Oliveros) (XCD-062) ist nach *Horizontal Mover (homage to Alvin Lucier)* der zweite von sieben Teilen einer Homage-Serie. Aber hat nicht Michel Serres dem Parasiten ein Loblied gesungen und Harold Bloom angedeutet, dass starke Dichtung über die Leichen der Vorgänger geht? Parodi, was für ein Name, reitet hier, nicht ganz so bescheiden wie Jesus auf dem Esel, auf den Schultern einer Riesin des Deep Listening. Er verschmilzt mit ihr geradezu zum Zentaur, spricht mit eigener Zunge ihre Sprache, die dadurch seine wird. Oliveros dröhnminimalistischen Akkordeonklang imitiert, oder meinetwegen transferiert er auf eine türkische Klarinette, eine entfernte Verwandte in der Reed-Familie. Dazu speist er per Tonband konkretes Klangmaterial von Tiziano Milanis *Suoni*, Anstoß und Roter Faden, der die Homagewerkreihe zusammenhält. Man hört zwei Klarinetten, die leicht versetzt die gleiche Melodie spielen (Parodis tatsächliche Vorgehensweise ist freilich konzeptionell äußerst komplex). Der Ton ist dunkel und bestechend sonor und wandert, bestimmten Regeln folgend, im Stereospektrum umher. Eine Liebeserklärung an Oliveros und eine würdige Elegie für einen toten Kater, dessen Lächeln noch in der Luft schwebt.

MAJU, das dröhnminimalistische Duo von Sakana Hosomi & Masaki Narita, spinnt mit Maju-5 (XCD-063) weitere Schichten ihres elektronischen Kokons, indem sie die Maschinen - zum Einsatz kommen Sampler, Laptops und Effekte - zwingen, den Menschen mit Schön- und Wohlklang zu dienen. Mäandernde, zischelnde und rauschende Dröhnwellen sind mit winzigen Klicks imprägniert. Beim Näherzoomen werden weitere Feinheiten hörbar, glitzernde und schimmernde Metallicnuancen, Lichtbrechungen, Regenbogenfarben. Harmonien, die fast an Kirchenorgel erinnern, sind durchsetzt mit Getröpfel, Gebimmel und kleinen Kratzern, Störungen, die nicht nur nach japanischen Vorstellungen die Schönheit nur fördern. Diese Sublimität zeichnet Maju als Ästhetizisten aus. Die Frage ist nur: Will ich mich überhaupt einwickeln lassen? Wozu hat der Maulwurf Schaufeln, die Ratte Zähne, der Mensch einen Kopf? Um sich durchzuwühlen, durchzubeißen, oder mit abgespritztem kleinen Finger zuzudröhnen?

THE ANTRIPODEAN COLLECTIVE, ein Quintett mit dem Pianisten Paul Grabowsky, John Rogers an der Violine, dem Schagerl-Trompeter Scott Tinkler, Philipp Rex am Kontrabass und Ken Edie an den Drums, liefert mit The Massacre of the Egos (XCD-064) den vierten Beitrag zur Antripodean™-Serie, mit der Roger Richards das Extreme-Programm um Avant-Jazz und Improvisation erweitert. BA-Leser kennen Tinkler von *Backwards* und, zusammen mit Rex und Edie, aus Marc Hannafords *The Garden of Forking Paths* und lächeln wissend. Mit dem auch durch Filmmusiken und die Zeremonialmusik der Olympiade 2000 berühmten Grabowsky (*1958 in Lae, Papua-Neuguinea) ist ein Leuchtturm der australischen Szene zugegangen. Mit Rogers ist er durch das 1994 gemeinsam begründete Australian Art Orchestra vertraut. Vertrauen ist es auch, dem sich hier die Egos beugen, um zwischen ‚The Totally Unconscious‘ und ‚The Very Conscious‘ der Kreativität freien Lauf zu lassen. Die Kombination von Geige und Trompete, von femininer und maskuliner Expressivität, ist überaus reizvoll. Grabowsky spielt den Go-Between, parlierend, hämmernd ein Waffenbruder der schneidigen Trompete, mit Innenklavierpizzikatos intim mit der wandlungsreichen Geige. Die macht auf Banjo, auf Koto, meist aber mit süßen, oft ungeniert klassischen Lyrismen dem Helden schöne Mondaugen. Das Klavier spart nicht mit Bedenken und ironischen Kommentaren (etwa die kreuz und quer verteilten Pings bei ‚The Need To Have the Last Say‘). Dann tummeln sie sich als Pärchen, als ‚Familie‘, wie Delphine im Synchronschwung. Am Ende kommt Tinkler daher wie Cyprian Latewood in Pynchons *Against The Day*, als sexueller Doppelagent, mal Hombre, mal gluckende Amme (mit Posaunenton) in einer anarchistischen Ménage a cinq. Pynchon kennt nur eine ‚perfekte anarchistische Organisation (wenn das nicht ein Widerspruch in sich selbst wäre)‘, charakterisiert durch *the most amazing social coherence, as if you all shared the same brain - Jass*. Als Spielweise, die hier mehr vereinnahmt als nur Jazz. Der Zusammenklang der Fünf ist in diesem Sinne, nicht nur bei der mondstichigen ‚Conference Of the Baboons‘, perfekt.

Als EXTREME-Appetizer gibt es die Compilation [www.archive.org/details/ XLTD-010](http://www.archive.org/details/XLTD-010) mit einem Dutzend Kostproben als Free-Download.

HINTERZIMMER RECORDS (Bern)



Mahlzeit (HINT03) wünschen **RLW & TITO**. Ein schillerndes Wort, das in der Mittagszeit unter Kollegen zur Grußformel wird, umgangssprachlich aber auch bedeuten kann: Da ham wir den Salat, geschissen ist nicht gemalt. Ralf Wehowsky und das Transindustrial Toy Orchestra in Gestalt von Peter Kastner, Ine Ophof & Jan van Wissen, teils getrennt, teils im gegenseitigen Mix, lassen in der Schwebel, ob ihr Kraut-und-Rüben-Eintopf sich den Kommentar ‚Ja, das hat was‘ oder ‚Würg‘ verdienen möchte. Grob gesagt ist das postindustriale Musique concrète aus Stimmen und Geräuschen, bis mit ‚Fressen, vergessen‘ geschmatzt, gerotzt, gerülpt und gefurzt, gemuht und gemäht wird, dass es einer Sau graust. Die phantastische Reise führt vom Schlund zum Zwölffingerdarm and beyond, beschallt von Akkordeon-gefiepe und Geigengezupfel. Bei Runzelstirn & Gurgelstock, Prost Mahlzeit! Nur Sadomasochisten schreien da nach Mehr. Die Großstadt wird zum Gabentisch für Noisophile, die Welt längst eine Bärenplatte für alle, die Fressen über Moral stellen. Obwohl die Kapitalisten heute Stricke liefern, ohne einen Gedanken daran verschwenden zu müssen, daran aufgehängt zu werden, kann RLW diese moralische Komödie nur beflöten und bedröhnen, Mordlust stünde einem Oberstaatsanwalt auch nicht zu Gesicht, selbst wenn ihm öfters mal Labskaus oder Gulaschsuppe aus diesem fallen möchte. Die Bourgeoisie hat ihren diskreten Charme gänzlich eingebüßt, (fast) jeder frisst, (fast) jeder schießt auf jeden. Würg.

Sous Les Etoiles (HINT04) ist nach *Musiques pour haut-parleurs* (Music For Loudspeakers) und *Improvisations / Bricolages I-IV* im Split mit Eric Boros (1000+1 Tilt) eine weitere Manifestation der Kreativität von **KIKO C. ESSEIVA** in Lausanne. Es ist ein komplexes Werk, in Szene gesetzt als experimentelles Cinema pour l'oreille, mit einem ‚Prélude‘, 8 Episoden und einer ‚Fanfare de fin‘. Hervorstechend ist dabei die Plastizität der Klänge, ob knackiger Apfelbiss, knurrige Drones oder windspielerisches Klimpern. Das erinnert an Hanna Hartmanns Bildprägnanz, geht aber eigene, geräuschhaftere Wege. Ein weiteres auffälliges Ingredienz sind Stimmen, als gutturale Vokalisation, dann ein Frauenmund, der den Titel ansagt. Aber auch andere Klänge scheinen per Mund erzeugt zu sein, wenn auch verfremdet bis zur Unkenntlichkeit zu perkussivem Rippeln, zu Knarren oder Fauchen. ‚En rêve‘ wirkt wie alte Streichmusik, wobei der Geigenbogen jede Rauheit der Saite übertrieben ausreizt. Aus vielen Fugen flattert, knarrt und knarzt es, ein Metalldeckel eiert, Wasser gluckert, Dulcimersaiten flickern. Keine Landschaft tut sich auf, alles ist hier konkreter, detaillierter, informeller, in plastischer Nahsicht vor das Tagtraumauge gerückt. ‚Sous les étoiles toujours‘ überrascht mit einem Piano, dumpfen Glockendongs, wooshenden Drones, fragilem Klingklang. Zum Finale erklingt keine Fanfare, sondern kaskadierendes Tamtam, Cymbalschläge, Scherenschnippen, eine quäkende Hupe, Posaunengeblubber, alles Teil eines surrealen Orchesters der Dinge. Ich drücke gleich mal auf repeat.





Eigentlich sollten es ja Livemitschnitte werden von **MAYBE MONDAY** im New Yorker The Stone, vom Trio allein und dann seinen Begegnungen mit ausgewählten Vierteln - dem Drummer Gerry Hemingway, der Geigerin Carla Kihlstedt, Ikue Mori mit ihren Electronics und Zeena Parkins mit ihrer elektrifizierten Harfe. Da aber Aufnahmen im The Stone eine heikle Sache sind, wurde vorsorglich auch das East-Side-Sound-Studio gebucht und da die Gäste alle Zeit hatten, versammelte sich um Fred Frith, Miya Masaoka & Larry Ochs ein ganzes Septett, um Musik zu improvisieren, die jetzt als Unsquare (Intakt CD 132) aus den Boxen schallt. Unspießige Musik? Ungerade Musik? Beides und als solche in der elektroakustischen Mixtur nach Intakt-Maßstab - die bisherigen Maybe-Monday-Scheiben *Saturn's Finger* (1999) und *Digital Wildlife* (2002) sind bei Buzz bzw. Winter & Winter erschienen - näher bei George Lewis Projekt *Sequel* als bei *Fly Fly Fly* oder *The Compass, Log & Lead*, Trios mit Ochs & Masaoka bzw. Frith & Kihlstedt. Mit Hemingway ist eine feine perkussive Komponente im Spiel, auch wenn für ‚Septentrion‘ Frith den Groove klopft. Das Saitenspiel ist zur Vierfältigkeit verdoppelt, Mori setzt den deutlichsten unter den elektronischen Akzenten in dieser Ancient-Future-Klangwelt und dennoch bleibt eine große Transparenz und etwas Fragiles in diesem kollektiven Stream of Consciousness erhalten. Der sich in der feinen Kunst übt, nirgenwo hin zu gelangen, wie kürzlich das Ziel von Friths Projekt *Clearing Customs* beschrieben wurde. Das Coveraquarell von Emilie Clark hätte zwar noch besser zum Vorgänger *Digital Wildlife* gepasst, aber es illustriert auch nicht schlecht die ineinander fließenden Klangfarben und wuchernde Unbändigkeit der Klanggespinste. Mit einem Freak-out stürzt Frith die Truppe auch in das abschließende ‚Unturned‘. Der Mann ist so abenteuerlustig wie eh und je.

Der von Omri Ziegele Billiger Bauer und Tommy Meiers Band her bekannte Sopranosaxophonist **JÜRIG WICKIHALDER** präsentiert im Rapport mit dem Pianisten **CHRIS WIESENDANGER** auf A Feeling For Someone (Intakt CD 134) erstmals nur eigene Kompositionen. Exakt an seinem 33. Geburtstag scharte er seine Helden im Geiste um sich, um ihnen jeweils in Dankbarkeit ein Stück zu widmen - Ornette Coleman, Miles Davis, Duke Ellington, Charlie Parker, Stan Getz, John Coltrane und insbesondere Steve Lacy. Der war 1992 in persönlicher Begegnung sein wichtigster Lehrmeister gewesen, wobei einer der Hauptlektionen in Monk bestand. Lacys Zusammenspiel mit Mal Waldron ist ein bewundertes Vorbild geblieben, wobei Wickihalders Stil weniger direkt an Lacy erinnert als der seines Landsmannes Christoph Gallio. Nicht nur ‚Last Breath‘ spielt er als süßes Liebeslied, auch ‚Caring‘ fließt vor Zärtlichkeit über. ‚Lovers‘ ist dann sogar der eigene Hochzeitswalzer, das Persönliche, Autobiographische erscheint als Herz auf der Zunge. Die Parker-Hommage ‚The Sun‘ schlägt ein etwas höheres Tempo an, aber klingt dabei so wonnig wie Parker with strings, während ‚Apology‘ in der Zuneigung zu Getz dem Zucker mit Zimt eine zartbittere Note gibt. Die hohen Noten bei ‚The Coach‘ ziehen einem die Augenbrauen hoch, münden aber in eine Melodie im alten Stil. Jazz for Lovers. ‚Ridge Dancers‘ huldigt Coleman mit unerwartet wehmütigem, verschlepptem Ton, der auch ‚Autumn Child‘ bestimmt, das im Dreivierteltakt mit dem Schatten des Dark Magus walzt. Mehr Feeling geht kaum.

DOPPELMOPPEL ist neben Zentralquartett das ‚andere‘ alte Quartett von Bauer & Bauer und in der Besetzung mit 2 Posaunen und 2 Gitarren eines der ungewöhnlichsten überhaupt. Dass mit Outside This Area (Intakt CD 136) dennoch seit dem Debut *Round About Mittweida* (1982) erst zum zweiten Mal der Zusammenklang der Bauer-Brüder Conny & Johannes mit den Gitarristen Joe Sachse & Uwe Kropinski eingefangen wird, hat freilich seine deutsch-deutschen Gründe. Kropinski hatte sich Ende 1986 bei einem BRD-Gastspiel der DDR-Jatzer als ‚Republikflüchtling‘ verabschiedet und die musikalische Wiedervereinigung brauchte ihre Zeit, wurde aber durch Kropinskis Umzug nach Berlin 1998 begünstigt. Typisch deutsch? Die Musik ist mehr als das. Sie schlägt eine Brücke von Mittweida - Sachse stammt dort her - und anliegende Zonen über Djangos Paris - Kropinski zupft akustisch - bis nach New Orleans. Neben den beiden blasmusikalischen Standbeinen gibt es einen kammermusikalischen, eigentlich erdemokratischen Konsens, jeder spielt Melodie, jeder Rhythmus und meistens keins von beiden. Conny B.s Zirkulargeblubber und unerschütterlicher ‚Gesang‘ (links) kontrastieren mit dem Schnarren, Kirren, Fauchen und gutturalen Treppauf-treppab seines Bruders (rechts) ebenso wie Sachses verstärkte Twangs, Flattersounds und dunkle Tüpfelmuster (links) mit dem hellem Saitenspiel oder den geklopften Beats der anderen Gitarre (rechts). Je einmal bei insgesamt 11 ‚Spaziergängen‘ bleiben die Posaunen und die Gitarren unter sich und bringen dabei ihre unterschiedlichen ‚Handschriften‘ zur Geltung. Conny B. als der Sonore, Hannes als elefantöser Schmetterling, Kropinski als virtuoser Fingerpick-Gypsy, Sachse als Schrammel-‚Rocker‘, mit angedeutetem Rollentausch. ‚Outside‘ vereint ist eben fast Alles möglich.

Die Schweiz ist nicht nur Sitz eines renommierten Cymbalherstellers, sondern auch Heimstatt einer ganzen Reihe maßgebender Trommler. Zwei davon, Lucas Niggli (Singing Drums, Zoom) und Peter Conradin Zumthor (Azeotrop), bilden zusammen mit Rolando Lamussene aus Mocambique und Kesivan Naidoo das **LUCAS NIGGLI DRUM QUARTETT**. Um einen Avant-, einen Noise-Core-, einen Djembé- und einen Jive-Trommler auf gemeinsame Linie zu bringen, hat Niggli Vorgaben gemacht, an denen seine acht in Kamerun verbrachten Kinderjahre nicht ganz spurlos vorübergingen. Art Blakeys Afro-Drum Ensemble ist ein Rollenmodell für den Sound von Beat Bag Bohemia (Intakt CD 139), Peter Gigers Family of Percussion und Pierre Favres Singing Drums ebenso. Cymbals und Gongs spielen wichtige Rollen in der Klangmalerei des Quartetts, Lamussene setzt an Djembé und Mbira afrikanische Akzente, ohne das Ganze nur in Afrogroove-Richtung zu steuern, abgesehen von ‚Big Bertha‘, dem einzigen Lied, das er auch mitgeschrieben hat. Die Vier entwickeln ansonsten eine transkulturelle und stilübergreifende Trommelsprache, eine perkussive Rhythm & Sound-Orchestralität. Lamussene und Naidoo sind Rekruten eines Niggli-Workshops im südafrikanischen Durban, denen der Wechsel vom bloßen Groove zur ausgefeilten Klangsprache mit melodischen und geräuschhaften Raffinessen liegt. Und es sind erstaunliche Raffinessen, an denen hier gefeilt und geklopft wurde und nicht nur ‚Yasmine‘ mit seinen gestrichenen Cymbaldrones sondern auch das raffiniert straighte Uhrwerk ‚Hit Hat‘ verwandelt Trommelaffenaversionen ins Gegenteil.

Auf der Elbe schwimmt ein rosa Krokodil (Intakt CD 142), das Debut von **ZENTRALQUARTETT**, damals noch **SYNOPSIS**, war 1974 den DDR-Kulturwärtern offensichtlich derart psychedelisch suspekt betitelt, dass es nur bei FMP im Westen erschien. Dabei hätte diese Unabhängigkeitserklärung des Ossi-Freejazz allenfalls des Versuchs verdächtigt werden können, aus ‚deutschen Landen‘ mehr zu machen, ein flottes Land mit internationalem Flair und einigem Humor. Das Saxophon-Posaunen-Gespann von Ernst-Ludwig Petrowsky und Conrad Bauer blies so heiß, dass Elb- & Spreewasser brodelte, bei ‚Zweisam‘ hymnisch zweisam. Ulrich Gumpert ließ auf den Tasten Monk mit Taylor kollidieren, aber zwischendurch auch Klassisches aufblitzen. Und Günter Sommer rappelte und schallerte abwechselnd mit Nähnadeln und Vierkanthölzern, mit Muscheln und Gong, dass nicht nur dem Zentralkomitee Hören und Sehen als subversiver Akt erscheinen mochte. Synopsis war ganz nah dran, zu beweisen, dass sich mit deutschen Landen nicht nur Unheil und Unkultur verbinden, sondern auch gute Gründe, in Hymnen und Gelächter zu schwelgen. Zu furios zwar für wahre Feierlichkeit und zu frisch für abgehangene Folklore. Aber dass und wie man aus ‚Saß ein schneeweiß Vögelein‘ & ‚Tanz mir nicht mit meiner Jungfer Käthen‘ was machen kann, das zeigten sie mit jatzig schrägem Pfiff und tänzerischen Bocksprüngen, ebenso wie mit ‚Take IV‘, das ständig als Marschlied ansetzt, aber sich nur selbst in Brand setzt. Analog zu *Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch* war das rosarote Krokodil *ACID Teutsch* und ist es geblieben.



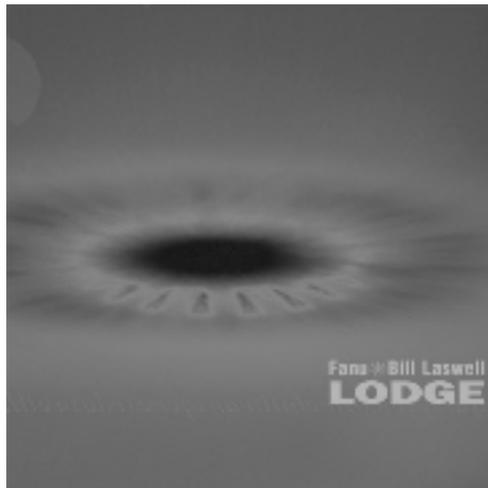
Foto: Cy Fore

Dass **ELLIOTT SHARP** als Sohn von Holocaustüberlebenden beim Wort Dachau gemischte Gefühle packen, ist verständlich. Wenn er dabei Captain Beefhearts ‚Dachau Blues‘ im Ohr hat und, abseits von jedem Holocaust-Business, die Gelegenheit benutzt, gegen den Alleinvertretungsanspruch Israels im Promised Land Stellung zu nehmen und an so viele andere Opfer von Genozid und Extermination zu erinnern, zeigt das seine musikalische Wellenlänge und seine Souveränität. Im Cafe Teufelhart spielte er am 16.5.2007 sein Concert in Dachau (Intakt CD 149), einen Querschnitt durch sein Soloprogramm für elektroakustische, genauer, laptopunterstützte Gitarre. Material von *Velocity of Hue* und *Quadrature*, verwoben in drei zusammenhängende Set-Parts und eine ‚Dachau Encore‘ als Hitech-Country-blues-Update. Wer wie ich Sharp mit seinem markanten Doppelhals-Gitarrenbass abgespeichert hat und von Fibonaccizahlen gesteuerten perkussiven Stakkati, den verblüfft die fingerfertige Versatilität seiner Erfindungen, sein virtuoses Arpeggieren und die, wenn auch mit einer über einzelne Stilrichtungen sublimierte Abstraktion, Farbenpracht seiner Musik. Nun muss man den Meister beefheartesker Ultra-Yahoo-Gesänge, pyrotechnischer ‚Psycho-acoustic‘ und Carbon’scher Brutistik in einem Atemzug mit Sir Richard Bishop nennen. Wie Sharp seinen perkussiven Duktus verdreht und aufmischt mit schillernden Klangfarben, Glissandos und Drones, das hat jedoch eigenen Ohrenzwickerbiss.

KARL RECORDS

(Karlsruhe)

Breaking your arms - softly, versprechen Valerio Zucca Paul (laptop/mixing desk), bekannter als Abstract Q und mit 3eem, & Andrea Ferraris (instruments/laptop), die sich röntgenologisch **ULNA** getauft haben. **Frcture** (KR 003) zeigt die zarten Knochenbrecher im lokomotiven Uptempogroove oder mit melodischen Breakbeatz, zwitschernd, zischend, auf vollen Touren. Gar nicht mal vorwiegend mit typischen Laptopsounds, statt dessen klingt das Schlagzeug nach Schlagzeug, wenn auch öfters mal beschleunigt oder gegen die Laufrichtung gedreht und überhaupt gilt 3 Schritt vor, 2 zurück, Sidestep, Pirouette nicht als Umweg ins Dancing-in-your-head-Glück. Glockenspielklingklang kippt bei ‚fterhr mldy‘ gleich mehrere Etagen tiefer in den Darkstepkeller. Auch dort gilt: Harmonie ist keine Schande, schnell sind wir auch ohne Licht, und schon wallt die nächste Dröhnwelle daher. ‚Smll prts recollected‘ flackert und bratzelt, doch diesmal scheint die Kurbel zu hängen, bis ein Hoppelbeat einspringt, der die schleifende Zeitlupe überrollt. Der ‚Indn lvs n‘-Hop funktioniert auf Antrieb auch mit Moonboots, im Hintergrund dröhnt ein halluzinatorisches Hubkonzert, wie überhaupt in dieser rasselnden und stampfenden Dreh- und Wabermühle Sachen mitgeistern, die bei klarem Verstand nicht da wären. ‚Lice‘ hält bei aller Unruhe im Detail stoisch an seinem Downtempopuls fest, legt ein paar Wechselschritte ein - nur keine Hektik. Auch bei ‚hgh freqncy smb‘ kommt erst mal kein Beat so recht zum Zug, turbulente Geräuschschlieren und echolotende Pings, die eine Tonleiter abtasten, lassen die Action im Spannend-Unklaren. Zum Finale folgt noch ein 11-Minüter aus Tüpfel- und Sirmustern und handish traktierten Cymbals, der Beatdokter diagnostiziert einen Splitterbruch. Kaum ist die Elle geschient, kann der Schwof wieder losgehn.



Lodge (KR 004) setzt das Fusion-Konzept von **BILL LASWELLs** Method Of Defiance fort, das auf *Inamorata* (5M OHM) Breakbeats von Ohm-Resistance-Macher Submerged, Paradox, Black Sun Empire, Outrage oder Evol Intent hatte kollidieren lassen mit Saxophon-, Trompeten-, Gitarren- und Keyboardsounds von Funk-, Fusion- und NowJazz-Größen wie Cosey, Hancock, Kondo, Sanders, Taborn oder Zorn. Bei ‚Black Water‘ waren Graham Haynes & Byard Lancaster auf **FANU** aka Janne Hatula aus Helsinki geprallt. Dieser Verehrer der synkopierten RhythMotions machte auf Laswell und seinen Innerhythmic-Mitstreiter Robert Soares dermaßen Eindruck, dass er nun mit dem P-Funk-Keyboarder Bernie Worrell und den Trompetern Graham Haynes & Nils Petter Molvær, allesamt *Inamorata*-bewährt, neue Rezepte urbaner Bitches Brew anrühren konnte. Natürlich lässt Laswell seinen Bass auf allen Tracks unken, knurren und blubbern, quasi als Gütesiegel dafür, dass Fanus Essenzen aus Photek, Goldie, Roni Size, DJ Shadow, FSOL oder Amon Tobin die MegaRhythMachine speisen, die Laswell visioniert. Sauberer Strom aus dem Soundfeuer eines Ultra-Fusionsreaktors, der globale, transkulturelle Potlatch positiver Energie, die flexiblen Kollaborationsstrategien bieten zudem Alternativen zum Bandmodell ebenso wie zu Computer-Eremitage. Der DJ, der Massen pumpender Lustsklaven dirigiert, kann jedenfalls nicht das letzte Wort in Sachen Selbstorganisation postmoderner ‚Electribes‘ sein. Die Anti-Jazz-Glitches von *Lodge* feiern die ‚gegenstrebige Fügung‘ von Strom und Bruch, Improvisation und Mix, *deep atmosphere* und *sharp breaks*, *dark fun* und *psychosis*, Jungle und Down Beat. Der oxymorone Dauerbeschuss führt zu mentalem Juckreiz und schmelzenden Synapsen. Man möchte gleichzeitig aus der Haut fahren und sich in Laswellness suhlen.

LEO RECORDS (Kingskerswell, Newton Abbot)

Leo hatte zuletzt ein gutes Händchen mit dem Saxophon-Piano-Duo von Trevor-Briscoe & Guazzaloca. Der Drummer **DAN PELL** und **HEATH WATTS** am Sopranosaxophon, auch als Grass Hair Duo unterwegs, müssen sich mit ihrem Breathe If You Can (LR 506) mit den Live-Dialogen von PNL & Ken Vandermark messen, die ich noch im Ohr habe. In Philadelphia ansässig, improvisieren die beiden ohne Netz oder Sicherheitsgurt. Watts nennt seine Methode NODOT (Non-Objective Dynamically Ordered Tones). Klänge sind ungegenständlich, sie stehen nicht für irgend etwas Greifbares, sondern sind ‚nichts als Klang‘. Das ist philosophisch vielleicht trivial, musikalisch aber nicht. Obwohl Watts Coltrane, Coxhill, Lacy und Parker zu seinen Einflüssen zählt, hat er einen eigenen Sopranosound. Raue und schrille Triller sprudeln in 16tel-Kaskaden, mäandern und überschlagen sich, nutzen die Tonleiter für SpringprozeSSIONen und Oktaven für Stabhochsprünge. Der Clou ist dennoch Pell, als Jones-, Blakey- und Baker-Fan ein Klacker und Rumppler, der über die Tom-Toms rollt und Rimshots abfeuert, dass es nur so knattert. Wenn er dazu die Cymbals klirren lässt, schafft er spannungsvolle Hell-Dunkel-Kontraste und Raum für ein Feuerwerk aus dumpfen Böllerschüssen und sprühenden, funkelnden Licht- und Farbspritzern. Die von Tambouringeflirr eingerahmte 3 1/2-min. Galoppade ‚However‘ mit einem Call-&-Response-Mittelteil schießt dabei den Vogel ab.

Offenbar ist es pure Idiosynkrasie, die mir den Gitarrensound von **MARK O‘LEARY** verleidet. Er hat kein Problem, immer neue Mitspieler für seine Trio-Reihe zu finden. Bei Zemlya (LR 507) sind es **EYVIND KANG** an der Viola und der elektrifizierte Drummer **DYLAN VAN DER SCHYFF**. Und bei allen singenden Walen und heulenden Robbenbabies, ich steh schon wieder ohne Schuhe da. Mich überläuft es kalt und heiß, denn die musikalische Reise springt vom Bundesstaat Washington („Vashon“) über Grönland („Anorak“) und Island („Story of Iceland, Pt.II“) nach Ägypten („Karyobia“) und Vietnam („Meekong delta blues“). Die Hexerei („Sorcery“), die dabei im Spiel ist, schlägt mich mit partieller Taubheit. Feststellen kann ich immerhin, dass kurze, schelmische Geräuschminiaturen, bei denen Van der Schyff seine Laptopspeicher öffnet und O‘Leary ebenfalls mit elektronischen Effekten zaubert, abwechseln mit langen Jams von 12 1/2 und zweimal sogar 18 Minuten. Manisches Geheul von Viola und Gitarre kontrastieren mit fragilen Pizzikato- und Arpeggio-Tiraden, in die sich der kanadische Perkussionist mit heftigem Getrommel bzw. kristallinem Geprickel einmischt, bis Island völlig zugeschnitten ist. Wer das rasende Fingerpicking des irischen Gitarristen, sein Hochgeschwindigkeitsgewetze auf der Tonleiter, kennenlernen will, für den ist speziell das hypermanische ‚Sorcery‘ ein heißer Tip.

Auf American Agonistes (LR 508) präsentiert das **AARDVARK JAZZ ORCHESTRA** unter Leitung von Mark Harvey mit ‚Blood on the Sun/New Moon Rising‘, ‚Fallen Truth‘ und ‚Sounding Peace‘ drei Werke, die auf 9/11 und seine Folgen reagieren. Der Titel variiert Miltons *Samson Agonistes*, das schon T.S. Eliot mit *Sweeney Agonistes* parodierte, bevor es mit *Nixon Agonistes* erstmals auf amerikanische Politik umgemünzt wurde. Gemeint ist ein haderndes Amerika, aber auch ein Amerika in Agonie. Harvey komponierte in Third-Stream-Manier Musik, die im ersten Stück, das nur 8 Tage nach dem Fall der Twin Towers Premiere hatte, schwankt zwischen Trauer und gedämpfter Hoffnung, intoniert von Flöte und Baritonsaxophon. Im zweiten sprechen schon die Untertitel Bände - ‚Big Oil Tango‘, ‚Theocracy in America‘. Dreht sich der Tanz nur um Öl? Jeff Marsanski quäkt mit Posaunen-Wahwah die faulen Ausreden, Taylor Ho Bynums Trompete schwillt zornig der Kamm über den ganzen Beschiss, das Piano verhackstückt die religiösen Kampflieder der Kreuzzügler gegen das ‚Böse‘. Als Alternative bringen die tiefen Bläser good Vibrations auf den Weg, untergründige Wellen mit langem Atem. Setzt die amerikanische Politik auch noch so stur auf das Alte Testament, die Musik macht den Verrat der Träume nicht mit.

LAUREN NEWTON & PARK JE CHUN erfinden auf 2 Souls in Seoul (LR 509) Pansori neu. Zumindest lehnen sie ihre Show an die koreanische Volksoper an, die von einem singenden Erzähler und einem Perkussionisten aufgeführt wird. Als ob Park seiner Partnerin nur eine ungefähre Vorstellung vermittelt hätte, improvisiert sie pseudokoreanische Glossolalien, die Koreaner entweder als Veräppelung oder lustig finden können. Park selbst mischt in seiner perkussiven Untermalung koreanische mit westlichen Klängen, Newton simuliert in ihren gehaspelten Scats schlitzäugiges Kauderwelsch von Schamanen bis No-Theater, nicht ohne ihre Fremdheit selbst zum Thema zu machen.



Last Visible Dog Records (Providence, RI)

Submarine (LVD 095) lässt einen eintauchen in ein von Gitarren durchirritiertes Dunkel, das der Fovea-Hex-Gesang von Maryrose Crook mit Tränen würzt. Sie und ihr Ehemann Brian Crook bilden die Flying-Nun-erfahrene, tintenherzige The Renderers-Hälfte der **RENDERIZORS**, Nathan Thompson und Drummer James Kirk von den Sandoz Lab Technicians die andere. Aus mäanderndem Gitarrenfeedback und Thompsons elektronischen Schnurren, perkussiv umtupft, quellen Tintenfischwolken, durch die man traumverloren in Zeitlupe schwebt. Oder schreitet, so gemessen wie zu einer Beerdigung (,The Places We Walk (To Put Down Our Dead)'). So zartbitter wie Maryrose ,Twister' singt, wird auch diese tiefmelancholische Elegie eine ,Black Heart Procession' (wenn das nicht schon als Bandname vergeben wäre). Die Männerstimme bei ,Stranger At Your Party' und ,The Places We Walk' ist ähnlich depro, wenn auch nicht ganz so wirkungsvoll, dafür die Gitarre(n), die entlang der Friedhofsmauer flackern und jaulen, während die Toten im Galopp zur Hölle fahren, umso mehr. Für ,Weirder' mit seiner geisterdünnen Orgelharmonie und quallender Gitarre seufzt wieder Maryrose ins Mikro, knietief in Herzweh. Danach spinnt ,Golden Guitars' seine goldenen, aber nicht geheuren Fäden. Ausgerechnet ,Slow Motion' entwickelt sich, obwohl das anfangs nicht zu ahnen ist, zu einem Tanz, bevor der unheimliche Gast auf der Party ein zweites Mal auftaucht (diesmal in der Band-Version).

Touch (LVD 122) ist einer der Kometen, wie sie zur Zeit häufig in den Wahrnehmungsortbit eindringen als Wiedergänger aus den 80ern oder frühen 90ern. Der dritte Longplayer von **THE TERMINALS**, nach *Uncoffined* und *Cul-De-Sac* auf Flying Nun, war 1992 bei Raffmond in Landsberg herausgekommen, einst ein Brückenkopf der Downunderophilie. Nachdem mich schon seine aktuelle Scheibe *Last Days of the Sun* (2007) beeindruckt hatte, lässt mich das Quintett aus Neuseeland hier in das Brot vergangener Jahre beißen, mit dem ganzen I-Was-So-Much-Younger-Then-Weh, das Peter Stapletons Moe-Tucker-Dum-Dum-Drumming, der Bass- & Cellosound von John Christoffels, das Georgel von Mick Elborado und die psychodramatische Gitarrenzange von Brian Crook und Stephen Cogle einem zumuten. *More than sweet, sweet memories... Strange obsessions everywhere... So the devil may care. In and out of my mind.* Mit Cogles Timbre, in dem Anklänge an Brian Ferry und John Cale mitschwingen, werden Stapletons Lyrics zu hinterhältigen Explosionen, die den Gefühls Haushalt erschüttern. Man kreist mit in *nightmare fantasies*, in denen das Normale mutiert zu einem ,Twilight Environment', *almost alien, drifting into ennui, ghostly in weird decay... The hallway is a bunker, the lawn's an open grave*, singt Cogle im desperaten ,*(What I've heard of) Wyoming*', wo er ebenso nahe daran ist, Hand an sich zu legen wie bei ,*Suicide*'. So tanzten einst The Terminals ihren ,*Deadly Tango*' mit einer verschwundenen Geliebten. Was bleibt, sind großartige Songs, die nach 16 Jahren wiederkehren wie ein schmutziger Schneeball aus dem Kuipergürtel, um einen ein zweites Mal umzuwerfen.

Am anderen Ende der LVD-Skala angesiedelt ist Maariv (LVD 125) von **PRESTON SWIRNOFF**, einem experimentierlustigen DIY-Minimalisten in San Diego. Oder doch nicht? Swirnoff erstellte mit relativ einfachen Mitteln im eigenen Wohnzimmer ,*Four Pieces of Electroacoustic Music*' im Geiste von Ligeti, La Monte Young, Angus MacLise. ,*Maariv 1: for Piano and Electronics*' lässt einen dröhnenden Klavierriff mit Sounds eines analogen Tongenerators, Tape-Delay/Echo, Röhrenverstärker und Tonband tanzen, bis sie kaum noch zu unterscheiden sind. ,*Maariv 2: For a Room Full of Organs*' schichtet Akkorde von Wurlitzer, Ace Tone, Compact & Full Air Organs mit Melodicas, erneut Röhrenverstärker und Tonband. Auch ,*For Electric Guitar*' und ,*For Four Tape Machines*' sagen schon, um was es geht und generieren Schichten aus in sich kreisenden blinkenden bzw. klappernden Klängen. Vor dem inneren Auge stellen sich ein eingesperrter Staubteufel ein, der auf der Stelle rumort, weil er die Decke aufsprengen möchte, um himmelwärts zu entkommen, oder, ausgehend von der Gitarre von Ilya Monosov, funklende Kristalle, die so weit das Auge reicht die Landschaft weiß bestäuben, oder ein Trommelquartett, das asynchron ein polyrhythmische Gamelan ins Rollen bringt.

MALASARTES MUSIQUE (Montreal)

Der umtriebige Musique-actuelle-Drummer Pierre Tanguay, der aus Antwerpen stammende Saxophonist Erwin Vann und der Brüsseler Bassist Michel Mergaerts, mit Jahrgang 1950 der Seniorpartner, nannten ihr Trio nach dem Flughafen von Montreal YUL und den 12 Stücken auf Departure (MAM 005) gaben sie Vornamen. Während sich Vann auf MySpace einen Harem zugelegt hat, sind hier auch Männernamen vertreten. Die Musik ist tatsächlich eine intime, freundschaftliche, oft sogar zärtlich schmusende. Mergaerts spielt elektrisch, wie ansonsten auch Michel Hatzigeorgiou in Vanns belgischen Bands. Dennoch bleibt der Tenor durchwegs mild und melodios, nur ‚Nazumi‘ scheint ein temperamentvolles Wesen zu sein, die Tanguay in Feuereifer versetzt und Vann von der Garbarek- zur Coltraneseite wechseln lässt. ‚Sarah‘ ist dann schon wieder Gegenstand tagträumerischer Schwelgerei, wenn auch melancholisch angehaucht. Mergaerts schleicht sich auf Samtpfoten an ‚Marion‘ heran und wer würde nicht gern ‚Caroline‘ heißen, um so süß angesungen zu werden wie von Vann? ‚Tintin‘ ist dann süß und funky zugleich. Aber sind sie nicht alle zum Seufzen schön und liebenswert?

Drummer **MIKE ESSOUDRY** leitet in Ottawa ein eigenes Octet (mit Pierre-Yves Martel am Bass) und daneben das 7-köpfige Ensemble Ratstar und ist zudem im Ottawa Composer's Collective ebenso zu finden wie im The Megan Jerome Trio. Während er da zur Mehrung des Erdenglücks durch eine folkloresk-jazzige Singersongwriterin beiträgt, verwebt er mit dem Alto- & Sopranosaxophonisten **LINSAY WELLMAN**, mit dem er auch in den Projekten Parade und W. Fly Poem zusammen spielt, lose Fäden am Saum von freier Improvisation und Weltmusik. Dort hat nämlich Wellman seinen Schwerpunkt, der mit Galitcha Punjabi-Fusion, mit Kobo Town Calypso-Ähnliches und mit dem Rakestar Arkestra Sun-Ra-Tributes anstimmt. Auch ohne eine Herzensbrecherin wie Jerome machen Essoudrys zarte Rassel- und Glöckchenpercussion und Wellmans würziger Reedton sich verführerisch an den Geschmacksknospen und Ohrmuscheln zu schaffen. Sie blasen und streuen Blütenstaub und Gewürze des Orients ins Gehirn und erzeugen Halluzinationen von Kamelkarawanen, beladen mit Orangen und Datteln. Der Ort, an den die Phantasie mitgenommen wird, liegt im Zweistromland, wenn auch nicht dem realen von heute. ‚At Mashu‘ und ‚Uruk‘ ebenso wie ‚Shamhat + Enkidu‘ und ‚Uta Napishti‘ setzen sich auf die Spuren von Gilgamesh. Das Sopranosax versenkt sich in arabeske Tagträume, mit Parkeresken Trillern bei ‚Red Triangle‘. Der Ton wird manchmal so rau und nachdrücklich, wie es die Sehnsucht verlangt, und nicht selten so schön, dass man sich in den Sand werfen möchte. An den Gilgamesh-Zyklus schließt sich ‚The Gadfly Suite‘ an, die mit Shostakovichs op. 97 nur den Namen gemeinsam hat, und mit ‚County Fair‘ ein freejazziger Ausflug auf ein Volksfest ohne Rummel und besoffenes Volk.

EDITIONS MEGO (Wien)

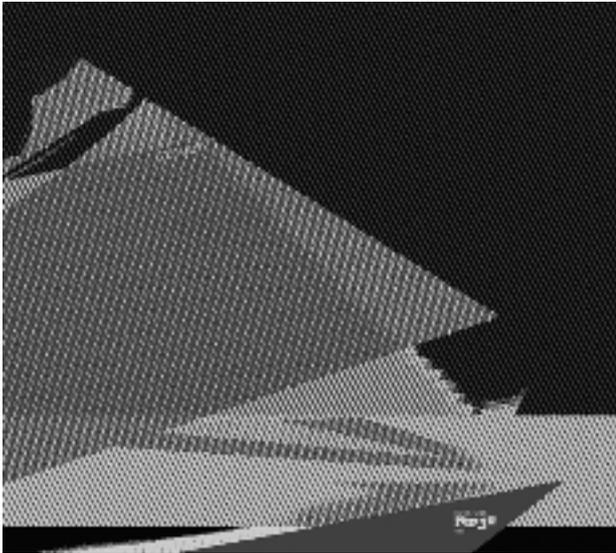
Skylia (DeMEGO 001) wurde in Zweisamkeit aus Computersounds generiert, wobei **SILVIA FÄSSLER** noch gitarristisches und **BILLY ROISZ** turntablistisches Quellmaterial einspeiste. Die Trommelfelle werden mit österreichischem Pixelbeschuss gestanzt, die Ohren mit geloopten Stepnähten befestigt, um sie dann umso ungenierter traktieren zu können. Mit zischelnden, zwitschernden, wischelnden Kürzeln, die bei ‚megrim‘ einem recht komisch auch noch auf der Nase herum tanzen. Das Titelstück leiht sich für seine ins Stottern geratende Rhythmik Sounds von Takeshi Fumimoto, ‚schwarzschild‘ inszeniert mit Voicecrack-Samples eine Weltraumschlacht. ‚Broomgroom‘ brummt und grummelt einen müden gnn-gnn-gnn-Beat und der Schweinsgalopp von ‚kirre‘ hält mit seiner Absicht nicht hinterm Berg. Wer es jetzt noch nicht ist (kirre), der wird mit ‚rusty spoon‘ traktiert. Fässler allein nennt sich ako, das Duo mit Roisz heißt silly. Ja dann.

GERT-JAN PRINS summiert bei Break Before Make (DeMEGO 002) aus 13 knurschigen, harshen oder krätzigen Miniaturen 20 bruitistische Minuten und rundet das Ganze mit den 4:19 von ‚Longraspgroove‘ ab. Als Werkzeug werden Electronics, Timpani & Voice genannt, zurecht aber nur die Electronics ins Bild gerückt. Pestrepeller brauchen spezielle Frequenzen, um Viecher zu verscheuchen, bei mir genügt dieses Prins‘ sche Öhrenböhen, um mich mit garstigem, meist perfide verzerrtem Häckseln, Prasseln, Metzeln, Stampfen und feuchtem Furzen zu enervieren. ‚Timpani Basso Ritmo‘ verfällt ins andere Extrem, als minimales Ticksen und dunkles, kaum hörbares Rumoren. Kein Trost für blank liegende Nerven. Genau so wenig wie der final spitzende motorisch-monotone Endlosrillenfurz.

6°Fskyquake (DeMEGO 003) verbindet den urigen Sprechgesang des ungarischen Poeten **ATTILA CSIHAR** mit Sounds von **STEPHEN O‘MALLEY**, die ursprünglich Ausstellungen des New Yorker Künstlers Banks Violette beschallten. Violette ist bekannt geworden durch keineswegs vordergründige und dennoch als ‚Satanischer Minimalismus‘ apostrophierte Arbeiten, die durch Black Metal (Burzum), Ritualmorde oder Teenagerselbstmorde ange regert wurden. Dafür kam es bereits mehrfach zu Kollaborationen mit Sunn O))). Die physische Präsenz von Klang, den eine Reihe von 18“ Subwoofern live fühlbar machten, ist in der Wohnzimmerversion reduziert auf ein helles schimmerndes Dröhnen, das nun ganz als sublimale Folie für das Pathos von Csihar dient. Statt des ‚ghosts of presence‘ wirft hier das ‚phantom of absence‘ seinen Schatten, gespeist von Erinnerungen. Csihar ist bekannt geworden als Metal-Sänger (Tormentor, Mayhem, Aborym) und Vokalist bei Sunn O))). Hier singt er, mit viel Hall aufgenommen, in der Manier eines orthodoxen Popen, eher noch eines tibetanischen Mönchs eigene, spirituell aufgeladene Lyrics, gemessen, ernst und erhaben (vulgo schwulstig?). Sich über wackelige Seiltänzer zu mokieren, ist der schale Trost des Schmocks dafür, dass ihm die Nichtkunst ständig auf die Füße und in den Arsch tritt.



Attila Csihar



PITAs Get Out (eMEGO 029) bezieht seinen Titel von Aleister Crowley's *Eight Lectures On Yoga: Sit Still. Stop Thinking. Shut Up. Get Out.* Scheiß Double-binds. Scheiß Yoga. Was nun als Wiederveröffentlichung vorliegt, gilt längst als Powerbook-Pioniertat. Vexierend zwischen scharfem Noise und verzerrten Musiksamples, explizierte Peter Rehberg 1999 die neuen Lustpotentiale digitaler Reize. The same old Industrial- und Avantshit, aber mit der coolen Power von Apple keimfrei gemacht, der Lack zerkratzt zu Metahochglanz mit der sarkastischen Nonchalance von Cyberpunk. Der Londoner hatte seine Coolness schon in Kollaborationen mit General Magic und mit Bauer gezeigt und konnte sie im selben Jahr mit FennO'Berg und als *Prix Ars Electronica*-Gewinner noch steigern. Rehberg ließ Melodien selig in Weißem Rauschen versinken und machte Dekonstruktion zu einer sinnlichen Erfahrung. Er fuhr aber nicht nur noisig die Krallen aus, er schusserte auch mit unrund kullernden Glasmurmeln und konnte sich dabei in ihre schlierigen Farben, ihr nahezu psychedelisches Glitichen und Klicken verlieren. Abrupt aber folgten wieder nervöse Zuckungen, Laserbeschuss der Synapsen, die beflippert wurden mit zwitschernden Frequenzen. Der Dancefloor mit seinen Stahlgewittern wurde quasi eng geführt zum Teilchendetektor, in dem akustische Partikel kollidieren. Jeder der namenlosen Tracks war eine Vivisektion der Grauen Masse. Es folgten *Get Down* (Mego, 2000) und *Get Off* (Häpna, 2004). Hier ist dieser Electronica-Klassiker, den David Keenan als mit *Are You Experienced* vergleichbares Paradigma würdigt, erweitert mit drei Tracks von Pitas 12"-Split mit Kevin Drumm (BOXmedia, 2000).

Wer hätte im Mego-Umfeld Popol-Vuh-Fans vermutet? Für Popol Vuh (eMEGO 090, 12", rotes Vinyl) remixte **MIKA VAINIO** ‚Nachts : Schnee‘ vom *Cobra Verde*-Soundtrack (1987), während **HASWELL & HECKER** ‚Aguirre I‘ (1974) überarbeiteten. Der Finne lässt der schwebenden Sublimität, der getragenen Stimmung von Fricke & Fichelscher durchaus Spielraum, dehnt er doch die 1:45 des Originals auf 10 Minuten. Stotternd, stagnierend, schwellend kreisen Synklavier- und Gitarrensounds in sich selbst. Im Grunde ist es nur ein Akkord, der zum Notturmo ausgewalzt wird. Russell Haswell und Florian Hecker stellen einen ähnlich erhabenen Ton mit leichter Modulation auf Dauer. Die Stimme von Djong Yun ist eingebettet in ein lang ausgehaltenes AUM, aber durchschossen mit knarzig zirpenden Perkussionsschmissen und mit stark beschleunigtem ‚Sirenen‘-Gejaule. Der singende Halteton wird einen Halbton angehoben, die perkussiven Einschüsse zerklirren silbrig, wie von Kinskis Irrsinn durchzuckt. Nicht oft sind Remixe so effektiv.

nv° (Wien)

ROEL MEELKOP liefert mit >MOMENTUM< (nvo 002), ähnlich wie mit *5[zwischenfälle]* (-> Auf Abwegen), auszugsweise ‚Übersetzungen‘ diverser Klanginstallationen, die er zwischen 1997 und 2004 inszeniert hat. Die sechs Tracks basieren auf Arbeiten, die er speziell für bestimmte räumliche und zeitliche Bedingungen designt hatte, wurden von ihm aber für den Wohnzimmergebrauch transferiert. So entstanden neue Illusionsblasen, die in das gewohnte Habitat elektroakustische Folien einziehen, die der Wahrnehmung und der Imagination gezielt, aber nicht diktatorisch, neue Nahrung geben. ‚Am Birkenwald‘ führt ins Freie unter Vogelgezwitscher, ohne dass man seinen Arsch bewegen muss. Andere Tinkturen wie ‚Sub Version With High End‘ wirken subliminaler und ‚abstrakter‘, wenn sie feine Akupunkturnadeln in die Synapsen pieken oder einen mit dem Salzstreuer salzen wie ein Frühstücksei. Bei ‚LocGroove‘ rieselt und grummelt ein Mikrobiotop von Wohnzimmergröße, ‚Nu‘ mischt Automatengeschäftigkeit mit Grilleneifer und bei ‚Sined‘ schließlich beginnen Sinuswellen, die lästigen Schnaken eines Phonotops, zu sirren und zu stechen. Nicht für alle Klänge habe ich ein Herz.

TERRITORIUM (nvo 004) stellt Arbeiten von **RICHARD GARET**, **DALE LLOYD**, **JOS SMOLDERS** und **UBEBOET** nebeneinander. Aus Fieldrecordings entstanden neue ‚Artificial Terrains‘ (Lloyd) oder zumindest ‚psychogeographical approximations‘ (Ubeboet). Gareth, der aus Montevideo stammt, aber in New York lebt, mischte Geräusche aus Südamerika und NYC, der and/OAR-Labelmacher D. Lloyd in Seattle insektoide und amphibische Klangquellen. Bei ‚Aiolos (Vangsaa Exterior)‘ von Smolders spielt der Wind die Hauptrolle und Ubeboet, so nennt sich Miguel Angel Tolosa in Madrid, versucht die ‚Stimmung‘ zu vermitteln nachts in einer Stadt, die wie ausgestorben ist. Raum und Zeit werden gleichzeitig fixiert und transportabel und dabei ebenso zweifelhaft wie alles, was für uns Wirklichkeit ausmacht. Wirklich ist, was wirkt, oder?

Bei TRANS~ (nvo 006) begegnet mir neben **BERNHARD GÜNTER** erstmals auch **HERIBERT FRIEDL**. Er ist der musikalische Kopf hinter NonVisualObjects, neben Raphael Moser, der sämtliche nvo-Digibags mit einfallsreichen Abstraktionen designt. Über das ober-tonreiche Gebrumm eines Transformators als Fond oder quasi Basso continuo legen Friedl mit einem Hackbrett und Günter mit Mundharmonikas, electric Cellotar und Bambusflöte dröhnminimalistische Gewebe. Friedl entlockt dem Hackbrett metalloide Drones durch Streichen, Harfen und gelegentliches Zupfen, statt es zu Klöppeln. Günter, der mit der ihm eigenen Dezenz mitmisch, muss ich spitzere und fiepene Geräusche zuschreiben. Wenn er sagen sollte, was das denn für Musik sei, würde er sie beschreiben als ‚wie das Wetter‘. Eine ständig sich ändernde Präsenz, die uns umgibt, ein nuancenreiches Schwanken von Mischungsingredienzen, absichtslos, aber wirkungsvoll.

Um die Fluktuation von weg und da und um Schwellenphänomene dreht sich auch À TRAVERS LE BORD (nvo 007), eine Kollaboration von **TOMAS PHILLIPS & DEAN KING**. Phillips, der mit dem Thema *Quiet Amplification: The Disenfranchisement of Subjectivity and the Reformation of Lived Experience* promovierte und nun Literatur an der North Carolina State University lehrt, und der als Chronofon aktive King, der ihm Material zuspilte, teilen eine Vorliebe für granulares, molekulares Rieseln und Pixeln und gedämpfte Emanationen aus dem Laptop, die über die Hörschwelle auftauchen. Nie massiv, meist nur als hohles Dröhnen oder ein diffuses Funkeln, bevor die Klänge wieder Abtauchen wie ein Schwarm von Fliegenden Geisterfischen im Stillen Ozean of Sound.

INTRINSIC MOTION (nvo 008) von **RICHARD GARET** reflektiert in vier Anläufen über environmentale Diversität und die unwägbare Sensibilität, sie wahrzunehmen. Was Leibniz noch als fensterlose Monade beschrieb, wird konterkariert. Kaum eine Membran trennt uns davon, als Wasserfarbfleck in einem endlosen monochromen Kontinuum aufzugehen. Intrinsic nennt man das, was einem Etwas eigentlich, spezifisch und wesentlich innenwohnt. Ist es intrinsisch menschlich, sich von der umgebenden Diversität zu unterscheiden? Und wenn - als divers oder als nicht-divers? Und ist nicht der Versuch, solche Unterschiede festzumachen, Kommunikation? Sound ist unsichtbar, transgressiv und inklusiv. Knistern, pulsierende Sinuswellen, dünne Drones, Stimmen, Vögel, noch mehr Drones, Regen, ‚Atmosphäre‘. Was Gareth einen durch (in der Bedeutung von ‚hindurch‘ und von ‚mittels‘) seine Schallfolie wahrnehmen lässt, ist die mit Hirngespinsten imprägnierte dünne Haut unserer intrinsischen Egosphäre.

Auf BACK FORWARD (nvo 009) spielt **HERIBERT FRIEDL** sein Hackbrett und versucht dabei herauszufinden, was in einem digitalen Prozess, der konkrete Sounds abstrahiert, mit der ‚Seele‘ des Klangs passiert. ‚Seele des Klangs‘ verstanden als das, was dem Klang intrinsisch ist. Nun, das weite Feld der Psychoakustik will beackert sein. Und angesät mit animistischem Anthropomorphismus. Muss im Kontext dessen, was Flusser und Kamper als ‚Körper-Abstraktion‘ und ‚Anthropologisches Viereck‘ bedacht haben, die Transformation von Konkretem in Abstraktes als Schwund und Entmenschlichung beschrieben werden? Oder ist alles nur eine Frage der Gewöhnung und der Kompetenz? Das „*Hören berührt das Unsichtbare; das Spüren ist unerhört.*“ (Kamper) *Back Forward* zerschrotet Hackbrettklang in Brainfood. Hinter der nur scheinbaren Abstraktion verbergen sich Fragen nach Konsistenz, Nährwert, Genuss. Abstrakt ist ein Klang erst, wenn er nicht gehört werden kann. Hier nähern wir uns allenfalls der Frage, wieweit sich Klang enteignen, entspezifizieren und vergleichgültigen lässt, um Libidoentzug zu provozieren, sprich, zu langweilen. Letzteres gelingt Friedl nicht.

<falte> (nvo 010) von Bernd **SCHURER** & Ralph **STEINBRÜCHEL** greift, wie auch Deleuze, Leibnizens Vorschlag auf, das, was ist, nicht als Sandhaufen aus Divergenzen und Dissonanzen zu betrachten, sondern als ein gefaltetes Kontinuum. Während die Materie in äußerlichen Faltungen (replis) organisiert ist, bildet Perzeption Falten in der Seele, so dass auch die Monade von innen mit Falten (plis) ausgekleidet ist. Das surrealistische Exquisite-Corpse-Spiel wäre insofern realistischer als gedacht. Gut, soviel zum Hintergrund. Was man hört, sind aleatorisch aufscheinende und dahin driftende Klangtupfer auf einem fein sirrenden Fond. Für nv° ungewöhnlich harmonisch, fast melodios, wellt sich eine Klangfolie träumerisch im Raum, ein Muster aus Tupfen und zartem Klingklang. Das abrupt zerknittert und gerafft wird in knarzige und spitze Fältchen. Eine wahre Prinzenrolle von Leibniz-Keks.

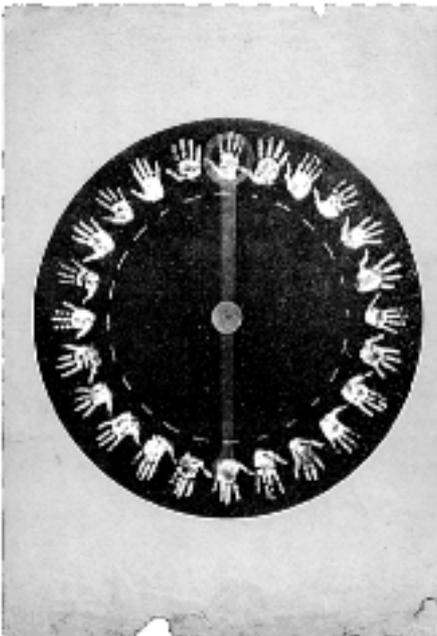
Bei DRINK DEEP (nvo 012) versucht **TOMAS PHILLIPS** den Spagat zwischen aktueller Minimalelektronik und Dischord-Postpunk. Er verwendet neben Piano tatsächlich 1985/86er O-Ton der Dischord-Band Rites Of Spring (die in Gestalt von Brendan Canty und Guy Picciotto in Fugazi weiterlebt). So wirft man sich in die Arme einer Paradoxie, mit Innovationslust und dem Wechselspiel von Individuum und Gruppe als Nenner. Hardcore implodiert zu Stecknadelgestichel und allerfeinstem Dröhnen, kaum mehr als dunkle Schatten, helle stehende, flatternde oder orgelnde Wellen und sandkörnigem Knispeln. Man könnte es Remix der radikalen Sorte nennen, die der Phantasie ganz lange Beine macht. Oder man ist eine HSP, bei der Mikromücken wie Hardcoreelefanten einschlagen. *Merke: Situationen, die beim durchschnittlichen Menschen eher Langeweile auslösen, können von Hochsensiblen mitunter als angenehm stimulierend und emotional bereichernd empfunden werden, da auch sehr feine Nuancen von ihnen wahrgenommen werden können.* (wiki/Hochsensibilität)

THE VIEW UNDERNEATH (nvo 013) entstand bei einem Besuch von **IGNAZ SCHICK** bei **DAWID SZCZESNY** in Warschau. Der Perlonex- & Zarek-Mann mit Plattenspieler, Kram & Sinuswellen, sein polnischer Partner mit Laptop loopen, bratzeln, knurschen, sticheln, dongen und dudeln, was die Speicher hergeben. Schick zügelt seine bruitistische Manier zu fingerspitzer Feinarbeit, die Bohr- und Schleifstaub aufwirbelt, ohne sich der Schmerzgrenze zu nähern. Äquivalent zu optischen Phänomenen, erscheinen Geräusche wie unter dem Vergrößerungsglas, verstärkt, plastisch, nahe. Track 3 zeigt Schick auf den Spuren von Yoshihide Otomo. Der Verlauf ist spiralig, der Weg holprig gekerbt wie eine Plattenrille, als Vehikel dient die hart gefederte Imagination, als Räder links gerichtete Swastikas. Auf dem Rücksitz fängt eine durchgerüttelte Gitarre an zu klingen.

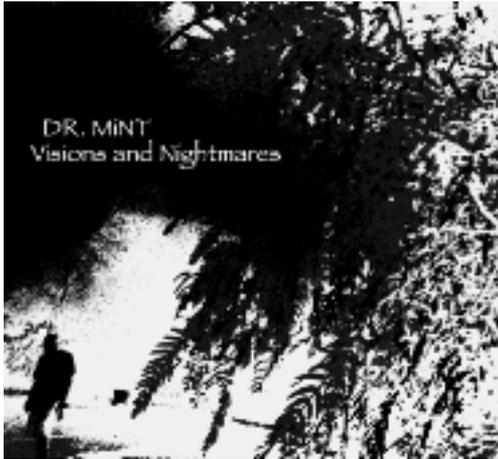
PERCASO (Baden, Schweiz)

Der kanadische Komponist **BRIAN AGRO** (*1953, Hamilton) ist eine Freund des Percaso-Machers Christoph Gallio, der nun zum dritten Mal seine Musik für Piano solo präsentiert. Wie schon *Poems and Preludes* (2000) wurde auch Procession of the Ornaments (percaso 26) von Tomas Bächli eingespielt. Neben Agros Percasodebut *A Hole in the Ice* (1988) gibt es noch *So Sincere*, ebenfalls für Solo-Piano, so dass man den Eindruck bekommt, dass der Kanadier ausschließlich für Piano solo komponiert. Er neigt in einem Stil, der so eigenzeitlich, wie zeitlos ‚modern‘ klingt, zu einem klaren, unpräzisen, so energisch-entschlossenen wie nachdenklichen Duktus. Mit Jazz hat allenfalls ‚Papaya Jazz‘ im Third-Stream-Sinn etwas zu tun, ‚Rondo‘, ‚Étude III‘ oder ‚Walz for Canlon and South‘ verraten im Titel ihren Grundzug. Als verwandt kommen mit Peter Garland, Dave Smith oder die *Pieces for Accordion* von Howard Skempton in den Sinn. ‚Ornamental‘ ist Agros denkbar nicht redundante und unmanieristische Klangwelt nur, wenn man dabei etwas Nicht-Verbrecherisches im Ohr hat. Die Stücke, in denen sich Heiterkeit und ein Hauch von Melancholie die Waage halten, haben meist nur Satie- oder Songlänge und scheinen, wie auch die elegante Musik von Gallio selbst, aus einer ‚besseren‘ Parallelwelt herüber zu schallen.

Dass 1963 der 1.000.000 Geburtstag der Kunst und seither am 17. Januar Art's Birthday gefeiert wird, geht auf den Fluxus-Künstler Robert Filliou (17.1.1926-1987) zurück. Von ihm stammt auch *Ample Food for Stupid Thought* (Something Else Press, 1965), ein Katalog von 92 Fragen, den nun **CHRISTOPH GALLIO MÖSIÖBLÖ** als Ample Food (percaso 27) vertont hat. Auf unter 33 Minuten drängen sich tatsächlich sämtliche 92 Einzeiler, gesungen von der Sopranistin Sylvia Nopper, als Miniaturen von Minutenbruchteilen, transparent und raffiniert intoniert von Marino Pliakas an akustischer Gitarre, Thomas Eckert an Klarinette & Bassklarinetten und Gallio selbst an Soprano- & Altosaxophon. Das resultierende Brainfood für Wookiees (wenn ich die Coverart richtig verstehe) wird punktuell noch gewürzt durch Trompete, Posaune, Kontrabass, Vibes und Electronics. Da Nopper nicht in Shyriiwook singt, sondern in, leider extrem vibratoreichem, schrecklich kunstgesanglichem Plain English, wird man permanent ins Grubeln gebracht durch Fragen wie: *Aren't You Too Old for That? Why Did You Get Up This Morning? What's The Big Idea? Why Not Walk Away? How Much Is Too Much?...?...?* Warum Mösiöblö ausgerechnet an *How Big Should Your Harem Be?* und an *Why Is He Dying?* minutenlang kleben bleibt, ist dabei nicht das kleinste Rätsel. Ich werde von *Pierrot Lunaire*- und *Machines agricoles*- zu Steve-Lacy-Assoziationen geflipped und versuche, mir Noppers Akademieoloraturen in Irene-Aebi-Naturton vorzustellen. Bilde ich mir nur ein, dass Fillious Fragenkatalog stark nach 1965 klingt, nach *What's New, Pussycat?*, nach Psychiaterwitzen à la Hollywood und Sophistication à la Peter Sellers oder Richard Lester? Unberührt von meinen idiosynkratischen Bedenken ist *Ample Food* von der irrwitzigen Grundidee her und in Gallios stringenter Vertonung brillant genug, den Anklang zu finden, den es verdient.



pfMENTUM (Ventura, CA)



PLOTZ! ist quasi die Comiclautschrift zum Hoppla-jetzt-komm-ich!, mit dem 25-jährigen Trompeter Daniel Rosenboom seit 2006 auf sich aufmerksam macht, solo, mit eben Plotz! oder als **MR. MINT** im Verbund mit Drummer Caleb Dolister und Sam Minaie, dessen Partner in The Sonic Nation & The Jimdangles, an Bass & Loops, Alex Noice an Gitarre & Sampling sowie Gavin Templeton am Altosaxophon. Auf Visions and Nightmares (PFMCD049) steuern sie die Phantasie durch zwei kollektiv improvisierte Suiten, deren programmatische Überschriften - ‚Visions and Nightmares‘ & ‚Apocalyptica‘ - und Zwischentitel, womöglich erst nachträglich vergeben, nicht schlecht zur surrealen Dramatik der Musik passen. Die Jungs setzen ihr jazzrockiges, elektronisches und neutönerisches Knowhow so zielstrebig und beherrscht ein, dass ich zuerst kompositorische Vorgaben vermutete. ‚First Light‘, ‚Submerge‘ oder ‚Wasteland‘ tasten sich geräuschhaft und elektronisch durch Morgenlicht, über Traumseegrund und Endzeitasche, ‚Fireflight‘ oder ‚Dance for Fire Reign‘ jedoch sprühen vor Funkenflug. Die Clashes der Bläser untereinander und mit der scharfen Gitarre (‚Duel in th Deep‘) bestechen in ihrer luziferischen Farbenpracht, für Pathos bleibt vor lauter Tempo und Intensität aber wenig Zeit, für Traumtänzerie umso mehr. Noice mutiert vom Dr. Jekyll von ‚Soma‘ zum Mr. Hyde von ‚Rift‘ und ‚The Horsemen Ride‘, aber so wie Rosenboom zum Jüngsten Gericht bläst, scheinen die Erzengel das erstmal nur als Komödie zu proben.

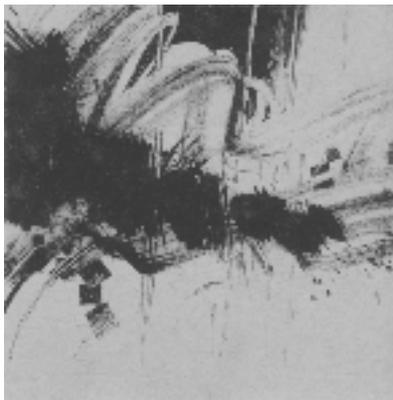
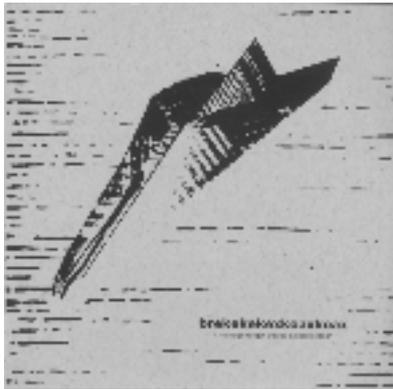
STEUART LIEBIG setzt mit dem **TEE-TOT QUARTET** einen Weg fort, den er schon mit The Mentones beschritten hat. Wie dort tockt und klappert Joe Berardi (ich sage nur Non Credo) die Rhythmik zu seinen Streunereien auf der Kontrabassgitarre. Dazu spielen der Brian-Setzer-erfahrene, als Posaunist bzw. Tubaspieler auch in Bill Barrett's Circle Of Willis oder Rich West's Bedouin Hornbook engagierte Scot Ray Dobro und der oft mit Joe Baiza aktive und mit den Brassbands Brassum und Immediately bereits auf pfMentum vertretene Dan Clucas Kornett auf den 13 Etappen von Always Outnumbered (PFMCD053). Vier Vertreter der L.A.-Szene bündeln ihren Spielwitz für ein Vorwärts-in-die-Vergangenheit, für abstrakte, aber launige Neufassungen von R'n'B (Rumble'n'Bumble) der Jahre, in denen Schallplatten noch mit 78 rpm eierten. Das elegische ‚Fearless‘ verbeugt sich vor Mingus, wie dieser von Lester Young, und macht dazu eine Miene wie der pork-pie-behütete Buster Keaton. Insgesamt wird ein Zeitalter favorisiert, in dem Musik ganz selbstverständlich schräg und ungeleckt daher kam, verräuchert und promillegetränkt und damit im grössten Kontrast zum hygienischen und gesunden Kalifornien. Jazz ist hier alles andere als ‚Clean, Shaved and Sober‘, zumindest innerlich und klanglich. Speziell die quäkige, schnarrig gepresste oder auch rotzig schmetternde Trompete tut sich dabei hervor, während in der Dobro an sich schon Steinbeck- und On-the-road-Feeling resonieren. Liebig selbst knurrt dazu sonore, erdige Brauntöne. Von Retro und Kopie ist das meilenweit entfernt, die Kompositionen sind nie weniger als sophisticated und ungeniert postmodern, letztlich mehr an speziellen Sounds und der Freiheit des Als ob interessiert als an so faulem wie sturem Stilpurismus. Erst ‚Lonewolf‘ ist vom Ansatz her tatsächlich ein Blues, wenn auch mit exzentrischen Trompetengrowls.

Bryan Days Public-Eyesore-Label und die angeschlossene CDR-Reihe eh? wurde bereits in BA 57 vorgestellt. Hier folgt ein weiterer Schwung von eh?-Veröffentlichungen, die es erneut nicht an Seltsamkeit fehlen lassen.

JESSE KRAKOW ist als Bassist von PAK und Time Of Orchids kein Niemand. Aber wer hätte geahnt, dass in ihm ein nicht zu bändigender Singer-Songwriter steckt, der die World Without Nachos (eh?33, CD-R) beglückt mit 72 (!) Liedchen - oder wie soll man seinen gecroonten Output sonst nennen? - und dafür nur 37 Minuten braucht. Neben simpler Schrappelgitarrenbegleitung multitrackt er soulige Backgroundchöre, er lässt eine Drummachine klopfen und Synthies schwallen und orgeln, bläst Saxophon und pumpt sich so zu einer mehrzungigen, vielarmigen Clown-Clone-Band auf mit Brian-Wilson'esken Arrangierambitionen, die jedoch gern über ihren Unernst stolpern. Für die ungenierte Lebensnähe von Krakows Humor sprechen Titel wie ‚Hands Full Of Beer‘, ‚Don't be Like An Asshole‘ oder ‚Fuck Me On Christmas‘ Bände, von ‚Cow Goes Moo‘, ‚I Am Dum‘ und ‚I Am Very Smart‘ ganz zu schweigen. Dazu bekrabbelt er manchmal die Gitarre so à la Chadbourne, dass es kaum Zufall sein kann. Dann wieder jubiliert es aus allen Trichtern, dass es eine wahre Freude ist, obwohl der Stil durchwegs undefiniert bleibt, weil Krakow bei seinen Songs in the Key of Z ständig zwischen Rock'n'Roll, Soul, Blues und augenzwinkernd aufgeblusterten Möchtegernschlagern zapft und dabei nicht damit hinterm Berg hält, dass er schwul ist. File under: ‚When The Clown Is Gay‘.

Ich kenne Sozialistischen und Magischen Realismus, aber was zum Kuckuck ist Dirty Realism (eh?34, CD-R)? **DIAMONDHEAD** aus Austin, TX, definieren ihn als *Atonal Squalor. Heat and Heaviness. Alpine Guitars. Karaoke Machines. 4-Track hiss. Strat/Tele copies. Crate/Peavey Amps. Drums. Casio keyboard.* So fabrizieren L. Eugene Methe, R.J. Reynolds und Derek Rogers Lo-Fi-Freispiele, die an den Abgründen von Freak Rock und Last-Visible-Dog-Psychedelic entlang balancieren wie ein 4,9-Promille-Radfahrer, der, obwohl er nur in Zeitlupe voran eiert, der Schwerkraft trotzt. Musik, die sich mit ölverschmierter Putzwolle den Schweiß von der Stirn wischt, der Drummer totmüde, die Gitarren verdreht wie das Fahrgestell eines Unfalltotalschadens. Ein Dutzend Fragmente, herausgeschnitten aus Jams in einem Proberaum, dessen Luft man mit dem Schneidbrenner schneiden muss.

Quoth the Raven: **brekekekexkoaxkoax**. Diesen Krächzer von Namen hat sich Josh Ronsen gewählt. Auf I manage to get out by a secret door (eh?35, CD-R) breitet er ein Spektrum seiner Improvisationsgelüste aus - solo mit nur Electronics oder mit Turntable, Guitar & Electronics. Die E-Gitarre, meist präpariert gespielt, ist sein Hauptwerkzeug, in Duos mit dem Drummer Jason Pierce, zu dritt mit Glen Nuckolls an der akustischen Gitarre und Genevieve Walsh an Drums & Flöte, und schließlich noch zu viert mit zusätzlich Jacob Green an Percussion, Electronics & Oboe. Auf der Agenda stehen Dumitrescueske Drones und Geräuschnuancen, mit viel Fingerspitzengefühl hervor gekitzelt, perkussives Rascheln und Knistern und Klimpern, drahtig gezupftes Saitenspiel, Entstehungsort ist Austin, TX. Ronsen sammelt dort Informationen über John Cage, das Schnurren von Katzen und Songs aus möglichst jedem Land der Welt (Germany - Fehlanzeige) und er schreibt am experimental music + mail art zine *Monk Mink Pink Punk* (issue 12 - 07/07 enthält z.B. Interviews mit Eric Cordier und Keith Rowe). Bei seiner Improvisiererei habe ich den Eindruck, dass immerhin den dröhnenden Soli und dem Trio, bevor die Drummerin ein Juckreiz befällt, ein ansprechender Flow glückt.



In Toledo, OH, bespielte **THE KBD SONIC CO-OPERATIVE** [four plus one] (eh?36, CD-R) mit Free Music. K steht für Michael Kimaid - Drums, Percussion & Signals, B für Gabe Beam - Strings, Horns, Electronics, Objects, und D für Ryan Dohm - Trumpet, Cello, No-Input Mixer, Objects. Die Drei nehmen sich Zeit, lange Geräuschfäden durch Nadelöhre zu fädeln, vor denen so manches Kamel schon den letzten Grashalm abgegrast hat. Es wird fast 80 Min. lang gerappelt und hantiert und mit elektronischen Impulsen der unrhythmischen Sorte operiert. Bei vier Studioimprovisationen plus einer halben Stunde live in Detroit stöbern die Drei ausgiebig und akribisch in den Ritzen und Fugen von Raum- und Zeitlosigkeit. Minutenlanges informelles Kleinkleinkramen wechselt mit minutenlanger tachistischer Krimskramerei, gepollockt wird auch, aber selten. Jede Improvisation ist zwar wieder anders anders und das Horn-Trumpet-Spiel bei ‚Untitled 8‘ ein willkommenes ‚Hallo Wach?‘. Ähnlich wie das Einfache, das schwer zu machen ist, gibt es auch ein Solala, das spannend zu machen ist. Zuhören ist hier etwa so aufregend, wie jemandem beim Krimilesen zuzuschauen.

In der Public-Eyeshore-Hauptreihe erschienen, fängt Live at Kanadian (pe #110), 2005 in Osaka, nicht in Kanada, den Zusammenprall von **ANLA COURTIS** (*1972, Buenos Aires) mit **SEICHI YAMAMOTO & YOSHIMI** P-We ein. Jetzt Aha, Reynolds meets Boredoms zu denken, hilft nicht wirklich weiter. Man muss sich den Clash von Noise-Impro und Japan-Psychedelic vorstellen. Der 1958 in Amagasaki geborene Yamamoto ist schließlich eine Verkörperung japanischer Umtriebigkeit und Abenteuerlust und spielt neben Boredoms auch in Omoide Hatoba, PARA, Rashinban oder Rovo wie auch mit Chie Mukai und vielen anderen. Sein Gitarrenspiel allein wäre Grund genug, hier immer wieder die Luft anzuhalten und der nächsten unberechenbaren Wendung entgegen zu fiebern. Der Argentinier, der in letzter Zeit zwischen Birchville Cat Motel, Lasse Marhaug und Ralf Wehowsky flipperte, spielt den Joker mit e-guitar, toba violin & tapes. Nur die pe-Website verrät, dass ‚untitled 1‘ von Courtis + Yamamoto stammt, ‚untitled 2‘ von Courtis + Yoshimi, ‚untitled 3‘ von Yamamoto + Yoshimi und erst ‚untitled 4‘ von allen Dreien. Im Zweifelsfall spielt Yamamoto die psychedelischen Bock- und Warpsprünge, Courtis die Noise-Schraffuren. Gitarrenfreaks bekommen hier allemal ihr geliebtes Ganzkörperprickeln verpasst. Der innerjapanische Dialog ist besonders intensiv, wobei Yoshimi die Gitarrenhöhenflüge zuerst mit einem schimmernden Harmonikaklang untermalt, bevor sie einen zarten Beat klopft und abgedreht kirrt. Im Trio lässt sie ihr OOIOO-Keyboard zweifingersimpel fiepen und singt wie Tenko, während Delays kaskadieren und sich rhythmisch aufschaukeln, leider nicht zum finalen Freakout, weil sie vorher den Fäden verlieren.

RASTER-NOTON (Chemnitz)

* Recht aufwendig verpackt in einem speziell gefertigten Kartonfolder präsentiert **COH** aka Ivan Pavlov auf Strings (R-N 085, CD + CDep) in 3 Teilen und in abstrahierter Form einen chronologischen Rückblick auf seinen musikalischen Werdegang. Part I ‚Sidereal As If Not‘ verwendet als Basis Piano-Aufnahmen, die bereits für die Doppel-12“ *Seasons* von 2001 hergehalten haben, Part II ‚No Monsters No Rock‘ basiert auf den Tönen, die er seiner ersten Gitarre (rot, Moskau, 1988) entlockte, und Part III ‚Euphrates‘ sowie das 17-min. ‚SU-U‘ auf der Extra-EP auf den Klängen einer Saz bzw. eines Oud. Letzteres Bonus-Stück wurde zuerst für die Raster-Noton-Installation "Essential Room" (Sonar Festival 2006) aufgenommen. D.h. von der frühen Pianostunde über die Heavy-Metal-Phase hinterm Eisernen Vorhang bis hin zur aktuellen experimentiellen Ambient-Minimal-Elektronik erzählt dieses Album eine persönliche Geschichte und wirkt dadurch emotionaler und offener als viele seiner Werke, die formal ausgereift sind, aber kaum noch den Geist in der Maschine spüren lassen. [cs]

RYOJI IKEDA 1000 Fragments (R-N 089): Mit der Wiederveröffentlichung des Debuts des japanischen Mikrotonalisten werden Arbeiten der Jahre 1985-95 wieder zugänglich. ‚Channel X‘ zerbröseln *the most beautiful ugly sounds in the world*, Sinus- und Testtöne, stechend oder wooshend, durchsetzt mit Funkverkehr zwischen Astronauten und Houston (‚Trans-Mission‘) oder Cut-ups von TV- und Radiofitzeln (‚Radio-range‘). Ein Technobeat, plunderphonische Dramatik (‚All Has Been Changed‘) und ambiente Passagen (‚Into The Tranquillity‘) sorgen für unterhaltsame Abwechslung. Der künftige Ikeda ist erst bei ‚Abstractions‘ zu erkennen, einer tickenden Akupunktur des Hörraums. ‚5 Zones‘ breitet einen 5-teiligen Soundscape aus, 3-, 6-, fast 9-min. dröhnminimalistisch morphende Verlaufsformen, mit breitem Pinsel dunkel gefärbte nächtliche Industriegebiete. Generatoren wummern, Morsebotschaften tickern, ein Echolot sendet Impulse aus, Automatenherzen pochen und Dröhnwellen pulsieren, bis ein Wind auffrischt und Vogelstimmen überrascht. Selbst ein durchgehender Puls ist kein Luxus. Der folgt explizit mit ‚Luxus 1-3‘. Erst nur verfremdeter, durchwellter Chorgesang, dann setzen repetitive Strings ein und harmonische Drones huschen vorüber, die Strings verschwinden, die ‚Sirenes‘-Stimmen bleiben noch lange, bis sie verdämmern.



If I Ever sit and think about what all these things are about I'd go absolutely crazy, lautet einer der intimen Gedanken von **COSEY FANNI TUTTI**, die sie mit **COH / IVAN PAVLOV** austauschte. Der machte auf COH Plays Cosey (R-N 091) daraus Musik, Musik, ausschließlich aus Lauten, die aus Cosey Mund stammen, meist gesprochen, teils gesungen, manchmal nur geseufzt, geraunt, dann wieder geschrien. Er transformiert die Throbbing-Gristle- und Chris & Cosey-Legende - Chris Carter wirkte als Toningenieur und Fotograf mit - in eine Human Beatbox. Einige der Laute werden zu Beats, andere stotternd verhackstückt, verzerrt, verfremdet, wieder andere scheint Cosey in ihrem erstaunlich jungen Tonfall einem unter vier Augen zuzuflüstern, poetische Zeilen wie *I am a fish in your soup I am a crow on your roof I am a star from above I am the love... I am the water... I am the fire... I am the mud... the mad... I am not* (‚Mad‘), träumerische Gedanken wie *Thinking over and over So quietly alone Sinking quietly alone... Sinking Sinking Sinking Never Never Never* (‚Sin-king‘) und *Alone Quiet Inside Safe and quiet Behind these walls Caressed by silence* (‚Inside‘), oder ein philosophisches Fazit wie *The lie that surrounds life is as inevitable as it's endless And the sadness of that is not sweet* (‚Lying‘). Der Sound-Poetry-Ton ist dabei ein mindestens ebenso großer Reiz wie Coseys Worte selbst. ‚Lying‘ lässt COH sie im Eskimo-Stil zu Schamanenbeat und Trompetengetute und dann als Lalalala-Litanei singen. Und wenn sie mit Technobeatstiletos auf einem herum stiept und *Fffffuck It!* befiehlt, wird wohl so mancher feuchte Traum wahr.

ReR MEGACORP (Thornton Heath, Surrey)

Wer das Tausendfingersolo von **STEVAN TICKMAYER** bei Thinking Plague im Kulturhaus Cairo gehört hat, den beprickeln bei Cold Peace Counterpoints (ReR ST3) Déjà-vus. Hier sind zwar auch Klänge eingemischt von Bob Drake, Chris Cutler oder Djordje Delibasic, jenem 2005 gestorbenen Perkussionisten und frühen Weggefährten, dem Tickmayer sein ‚Concerto grosso‘ gewidmet hat. Aber das futuristische Klanggewitter von processed piano, Sampler, Hauptprozessor plus Harmonium, prepared upright piano, E-Gitarre, Kontrabass und Zither lebt vom technologischen Furor. Bachs Motorik, Bartoks ‚Barbarei‘, die Clusterkompressionen von Nancarrow, Ligeti und Penderecki und nicht zuletzt auch Zappas Synklavierkompositionen hallen in der Musik des Mannes aus Novi Sad nach, der seit seiner Übersiedlung nach Frankreich 1991 bei Andriessen, Lutoslawski und Kurtág sein Können vertiefte. Tickmayers Artistik vexiert zwischen Kammermusik etwa für Gideon Kremers Kremerata Baltica, Art Rock mit der Science Group, seinem Duo mit Valentin Clastrier und der Sonic Fiction der ‚Five Bagatelles for a Polyhistor‘, die er dem Andenken des Dichters & Malers Bada Dada Tibor (1963-2006) widmete. Die polymetrisch zuckende Komplexität und knatternde Uptempo-Motorik über-squarepushern selbst vertrackte D’n’B-Fiebrigkeit, um beim ‚Crippled Tango N°2‘ loony-tunesk Carl Stalling zuzuzwinkern. Kaum linearer angelegt ist das 3-teilige ‚Cold Peace Counterpoints‘ mit seinem rasenden ‚E-guitar Ostinato‘, dem harmoniumdurchsummten, von Stringspinnen attackierten Mittelteil ‚Troparion‘, und dem energisch rockenden ‚Violin Ostinato‘, bei dem Univers-Zero-Fans leuchtende Augen bekommen müssten.

Das **BRAINVILLE 3** ist weit weniger eine Kopfgeburt als man meint. Weit im Vorfeld der 1997 begonnenen Aktivitäten gab es bereits die Bekanntschaft von Chris Cutler mit Hugh Hopper in Lindsay Coopers Oh Moscow und mit David Allen durch gelegentliche Aushilfen bei Gong und die Trommelei für Allens Soloalbum *N'existe Pas* 1979. Allen und Hopper spielten sogar schon 1963 zusammen mit Robert Wyatt im David Allen Trio, einer der Keimzellen von Soft Machine. Trial By Headline (ReR BV3-1) präsentiert Konzertmitschnitte der drei alten Brainiacs 2007 im Berliner Ballhaus und im Borderline, London, während ‚I bin Stoned Before‘ schon 2006 im Zappa Club in Tel Aviv von Udi Koomran mitgeschnitten und gemischt wurde. Allen ist ganz in seinem psychedelischen Element, wenn er seine Spacegitarrensaiten zwirbelt und einem seine Freaklyrics einflöst wie Tee, der Flügel verleiht. Das Titelstück hat er schon 1991 mit den Magick Brothers angestimmt, ‚Ocean Mother‘ mit der University of Errors, ‚Who’s Afraid?‘ mit Kramer, ‚Hours Gone‘ mit New York Gong, ‚I bin Stoned Before‘ ist ein *Camembert Electrique*-Klassiker, ‚Diddit-again‘ natürlich ein Verbeugung vor Kevin Ayers, der diese Soft-Machine-Erkennungsmelodie geschrieben hat. Vier Jahrzehnte zerfließen wie überreife Uhren. Zwischen den Songs wird die ‚Basement Suite‘ improvisiert, überhaupt ist Cutler hier in Klack- & Rappellaune, wie lange nicht mehr, die schiefe Bahn, auf die Allen ihn mitnimmt, scheint ihm, je schräger, desto mehr, zu behagen.

MICHAEL MAKSYMENKO, Sohn ukrainischer Emigranten in Stockholm, veränderter Eishockeystar, Journalist & TV-Produzent und Trainer eines Frauenfußballteams, hat eine wilde musikalische Vergangenheit. Von 1977-81 trommelte er mit den Brüdern Thomas & Stefan Agaton in Kräldjursanstalten, die EP *Som ett fyllo i ett minfält* (1980) & die LP *Voodoo-boogie* (1981) zeugen davon. Zusammen mit Freunden aus dem losen Bandprojekt Kroparna realisierte er dann die Soloscheibe *Nu kan det sägas* (1985), um anschließend in Henry Kaisers Crazy Backwards Alphabet (1986-89) erst recht seinem Captain-Beefheart-Faible zu frönen, jetzt sogar im Verbund mit dem Magic-Band-Drummer John ‚Drumbo‘ French und dem Dixie-Dregs-Bassisten Andy West. Nach 18 Jahren musikalischer Abstinenz spielt er heute wieder mit The Reference Group, so unpopuläres Zeugs wie eh. BusinessCide (ReR MM1) kompiliert Maksymenko-Stoff der Jahre 1980-1988, wobei zuerst Stefan Agaton mit seiner irrwitzigen No-Wave-Schrappelgitarre die Show stiehlt. Nur der legendäre UdSSR-Eishockeysturm Michailov-Charlamov-Petrov war ähnlich rasant. Die unglaublichen Agatons spielten danach zusammen mit Cutler in David Thomas The Accordion Club, Stefan machte den Soundtrack zum Kultfilm *Spik-Bebies* (1987). Es raubt mir den Atem, wie sehr Musik aus einer Zeit, als sagenhafte Unpop-Bands Blitzoids, The Honeymoon Killers oder V-Effect hießen, nach JETZT klingt. Musik, die wie Eiszapfen aus heiterem Himmel hagelt, aber pures Manna für die Gläubigen der Church of Beefheart. Mit Kaiser wurde nicht nur der Captain gecouvert, sondern auch Ayers ‚Ghost‘, oder 23 Min. lang improvisiert, crazy und backwards, schön und biestig.

RUNE GRAMMOFON (Oslo)

Das dänisches Ancient-Future-Trio **SKYPHONE** verbindet in Kopenhagen fragile Popharmonien mit ebenso feiner Electronica. Analog zu ‚Silence is the new loud‘ möchte ich fast von ‚Niceness is the new cool‘ sprechen. Thomas Holst spielt Bass und Fieldrecordings, Keld Dam Schmidt steuert Sounds von Modularsynthesizern und, je nachdem, elektrischen oder akustischen Gitarrenklingklang bei, Mads Bødker vervollständigt die Klangbilder von *Avellaneda* (RCD 2071) mit Analogsynthesizer, Sampler und verspielten Effekten. Es driften, zucken und zittern warme Wellen durch den Raum, eine summende Versonnenheit, durchblinkt von Saitengezupfe und Spieluhr, Geknister, einem Trompetenhauch, Vögeln und Grillen, viel melodischem Dingdong, oft in einem simplen BimBam-Duktus, der durch die aus allen Knopflöchern quellenden Verzierungen üppiger daher kommt als er ist. Oft wuchern die Schnörkel so sehr, dass die Poptronic zum Neo-Rokoko sich spreizt, zu Gewächsen für ‚Dream Tree Lemurs‘ und prächtige Quetzals, geblasen aus Glas, aus Kristall geschliffen. J.G. Ballards *The Crystal World* in einer heiteren Fortsetzung. Tatsächlich bezieht sich SkypHONE ja auf Alonso Fernández de Avellaneda, der mit *Segundo tomo del ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha* 1614 eine Fortsetzung des *Don Quixote* geschrieben hat, bevor 1615 Cervantes 2. Teil erschien.



Nichts und niemand bändigt das Chaos, außer die Kräfte des Chaos selbst. Der Unterschied ist der zwischen Toben und Spielen. Das **SCORCH TRIO** spielt, weil es Lust hat zu spielen und das ist jeder Sekunde von *Brolt!* (RCD2074) anzuhören, dem dritten Ausbruch dieses norwegischen Vulkans. Paal Nilssen-Love ist hier ganz in seinem Element, Feuer, Eisen, Schwefeldampf. ‚Olstra‘, zum Auftakt gleich eine Tour de force des gitarrengöttlichen Raoul Björkenheim, spuckt einem die Lava und Felsschrapnells um die Ohren, dass selbst Trolle die Köpfe einziehen. ‚Basjen‘ kontrastiert damit als Klangfarbenspiel aus schrillen Kratzern und Drones. ‚Hys‘ ist weniger ein hysterischer als vielmehr ein schizophrener Blues, Björkenheim küsst den Himmel und grüßt Sonny und Jimi. Danach ist Viola-da-gimbri-Time, PNL schaut 4 Min. lang zu beim Pizzikatoclash von Björkenheim mit Ingebrigt Håker Flatens E-Bass. Dann aber geht es mehr und mehr zur Sache, Björkenheim beginnt arco zu Zündeln, schabt und schrillt à la Schütz oder Lonberg-Holm so schön schräg, dass man vor Schmerzlust die Augen zukneift. PNL knattert und scheidert, die Töne überschlagen sich, nach 10 Minuten brennt die Luft, sie glüht und dröhnt, mit H-F als knurrigem Heizer. ‚Graps‘ wirkt danach wie die Reprise von ‚Olstra‘, nur, hm, wie heißt die Steigerung von uptempo? Jedenfalls braucht Björkenheim statt 10:14 bloß noch 4:36, PNL und H-F sind dabei so eng verkrallt, dass nur ein Schneidbrenner sie auseinander brächte. Als Finale dann ‚Bluring‘, perkussives Krabbeln und Pingeln, Phantomnoise vom rechten Flügel. H-F ist überhaupt der Joker hier, unberechenbar im Wechsel von knurrigem Gewühle, Dröhnkonvulsionen und Geräuschschlieren, Bassspiel der Tim-Dahl-Klasse. Scorch ist kein Gitarren-, sondern das Björkenheim-Nilssen-Love-Håker-Flatens-Trio, heißer denn je. ‚Bluring‘ hat sich längst als Monster entfaltet, Rockin‘ at Heaven’s Door. Wer davon nicht genug kriegen kann, wählt die um 33 Min. längere Doppel-LP. Oder drückt auf REPEAT!

staubgold (Berlin)



Mit Stadtlandfluss (staubgold 80) lassen der Staubgold-Macher Markus Detmer und Timo Reuber ihr altes Projekt **KLANGWART** wieder aufleben. Reuber hatte seit *Inkiek & Immerland* (1997), *Köln-Olpe & Amöbenruh* (1998) und *Zwei* (1999) mit seinen vier Soloalben eigenes Profil entwickelt, Detmer sich auf seine Labelarbeit konzentriert. Beim Comeback mischen sie ambiente Drones mit Clicks+Cuts zu Soundscapes, die abstrakte ‚Zwei Töne‘- und ‚10‘-Formalisten ummünzen in Klangpanoptiken, ohne dabei allzu deutlich werden zu wollen. Die Phantasie darf sich schon selber Bilder machen. ‚Radio‘ mischt und loopt in das urbane Ambiente Stimmfetzen aus der runderdurchfunkten Luft, bevor ein Spacedrone sich spiralg eindreht und auf die Zirbeldrüse zusteuert. Die Stücke fließen nahtlos ineinander, nur die wechselnden Binnenstrukturen variieren. Das vielspurig gedengelte ‚Hamanamah‘-Mantra geht über in die uptempo pulsierende 200-Violins-Automatik von ‚Telemann‘, die bei ‚Strom‘ als rotierende Turbine weiter wummert und brummt, um in ‚Mein Herz, mein Haus‘ zu münden, als gedämpfter, knarziger Energiestrahler. Russisches Geflüster kitzelt das Ohr, ein weicher Drone verschwindet im Unhörbaren.

Jasmine Guffond aus Sidney und Torben Tilly sind zusammen Minit und Minit + Osso Exótico bilden die Staubgold-einschlägigen Organ Eye. Für The Demolition Series (staubgold 86) verwandelt sich die 35-jährige Australierin in **JASMINA MASCHINA**, eine Folktronica-Singer-Songwriterin. Sie bereitet sich selbst das elektronenwolkige Bett, um darin mit süßer Stimme ihre Lyrics zu hauchen, die oft genug überrascht werden von den Klangstürmen, die sie entfacht. Sie singt aber unbeirrt von ‚Sweet City Sue‘ und davon, wie man Fliegen lernt, von *blue blue eyes* und *the holy holy holy word*. Tilly zupft dazu Gitarre, gelegentlich flötet eine Melodica, mal hört man ein Schlagzeug oder ein Piano. Es gibt keine grundlose Euphorie, die einem diese Lieder von Unschuld und Erfahrung verleiden könnte. Der Grundton ist zartbitter, aber unverdrossen. Ob dabei *die heilenden Kräfte guter Popmusik* wirksam werden? Vielleicht. ...and for a moment you see, her angel side, the one she usually likes to hide / and with her mood so high, sings you a lullaby... to deep for SMS is all that we've left..

Wie Alexander Hacke zwischen Scott Walker und Dr Didi vexiert, wenn er die Lyrics von ‚Scarlet Woman‘ und ‚Prince Priest‘ abnagt wie einen Knochen, das macht Sweeter As The Years Roll By (staubgold 87) schon allein denkwürdig, aber **HEAVEN AND** haben noch weitere Eisen im Feuer. Etwa den Freakgitarrensturzflug ‚Bring Back Those Happy Days‘, mit einem Martin Siewert, der mit Tropic nie derart den Erdmittelpunkt anpeilt. Schon ‚As If a Star‘ hatte zum Auftakt krautige Saiten aufgezogen, mit minimalstem Basspuls von Zeitblom, den ich seit seinen Sovetsko-Foto-Zeiten nur noch als Elektroinstallateur kannte. Hier spielt er auch noch Keyboards und Siewert sporadisch ebenfalls. Aber es bleibt doch gitarristisch und pathetisch, mit zweifachen Drums-Percussion-Antrieb in Gestalt von Tony Buck und seinem Landsmann Steve Heather. ‚Prince Priest‘ ist heavy, die Vocals hardcore. Heather spielt mit Siewert (& Boris Hauf) auch in Half Wolf knietief in Rock und der Buck, den man hier hört, ist nicht der von The Necks, sondern von Peril. Heaven And ist die Werwolfseite der Vier. ‚Noon of Night‘ heult den Mond mit Lapsteelsounds an, die ‚Parade‘ tritt verträumt auf der Stelle, bis dem Wiener Gitarristen wieder Reißzähne und Klauen wachsen. ‚Durango‘ schleppt sich als müder Kettensträfling durch die Wüste und ‚Heaven End‘, genau so gedehnt und gebeugt, wringt dann noch den letzten Schweißtropfen aus dem Halstuch, um ihn gegen das Verdursten zu lutschen. Süß daran sind nur die Halluzinationen.

WACHSENDER PROZESS (Hamburg)

ANLA COURTIS lässt mich bei seinem Live In Hamburg, 23.02.07 (WP 22, CD-R) anfänglich zweifeln, ob ich die Playtaste gedrückt habe. Minutenlang kann ich ungestört das mit Blättern gebatikte braune Cover bewundern, bis dann allmählich ein feines Dröhnen einsetzt und hingetupfte und gluckernde Geräusche. Das ominöse Hantieren nimmt zu und entpuppt sich als präpariert getwangte und gescharrte Gitarre. Oder ist die Gitarre erst das windspielartige drahtige Plinken? Das Auge tappt im Dunkeln, die Ohren werden zu Fledermaustrichtern. Nach einer Viertelstunde wird es rau und knarrig, zunehmend auch schrill, fast wie ein kakophonisches Streich- oder gar Blasinstrument, genauer gesagt, ein ganzes Bündel solcher Missetöner. Dann wieder Beinahestille, nur Blätterdächer, in denen der Wind wispert. Er frischt ganz langsam auf zu einem Grollen und Zischen und weicht dann erneutem Gekrabbel an der Gitarre. Ein feines Sirren spinnt den Einstieg in die letzten 20 Minuten. Courtis knistert mit Silberpapier, taucht in eine letzte Talsohle ab, aus der ein dunkler Wind ein melodisch durchgeistertes Gitarrenwummern mitnimmt und damit Richtung Psychedelien entschwindet.

Tefiton (WP 23, CD-R in 7“-Hülle) besteht aus ‚BAD‘ und ‚TAL‘, zwei langen Liveimprovisationen von **CLAUS VAN BEBBER** an Plattenspieler & Electronics und **ERHARD HIRT** an E-Gitarre & Electronics. Die Klangbilder wurden Anfang Dezember 2004 geformt aus beschleunigten und abgebremsten Drehmomenten, mehr oder weniger komprimierten, d.h. schleppend stagnierenden, schabenden oder flatternden Loops, in die sirrend mäandernde oder metalloïd vibrierende und zuckende oder auch regnerisch prasselnde Drones einfädeln. Die Plattendrehungen sind als Bewegung erkenntlich, die Samples selbst bleiben abstraktes, sprich ‚konkretes‘ Geräusch. Erst in der 13. Minute dreht sich kurz eine Spieluhrmelodie mit Trauerrand. Danach wieder knatternde und jaulende Turbulenzen, eiernde Rotationen. Die beiden Spieler sind erfreulich maximalistisch aufgelegt, mit harschen Klippen schaffen sie sich Extremsportliche Herausforderungen, die sie spielerisch bewältigen. Nach 25 Minuten schlagen verzerrte Stimmsamples Purzelbäume rückwärts. Man trudelt schwindlig auf doppeltem Spiralkurs mit und wenn man denkt, das könnte gerne jetzt so weiter gehen, beginnt auch schon die zweite Runde. Mit Vinylknacksern und Loopfetzen, die einen einkreisen und so schwindlig spielen, dass ich den Montanara Chor singen höre, kurz doch auch noch eine Gitarre und eine Schere, die mir im Kopf herum schnippelt. Ja fass ich’s denn?

Für Antisystem (WP 24, CD-R) und Chicago 2 (WP 25, CD-R) war **TBC**, der Labelmacher Thomas Beck selbst, am Werk. Einmal blättert er im Lexikon von amorph, anders und Art Brut über Chaos, Denken, Farben, Formen und Informel bis Primitivismus, Virus und Wahnsinn. Dazu lässt er Basstöne grummeln wie weit entfernten Donner, imaginären Wind brausen und Grillen zirpen (oder wie Sekunden ticken oder als Rasenmäher schnarren) und treibt ein dröhnminimalistisches Ideal von Ambient-Klang als dritter Natur dabei ins Extrem. Bei Chicago 2 lässt Beck Tapes laufen und Platten rotieren, unterstützt von Hans Fallopien am Sampler. Der Sound ist harsch und von Anfang an verdichtet zu aufragenden, sperrigen Wänden aus Wummern und Brausen, Brownsche Molekularbewegung im XXL-Format einer Turbine, eines donnernden Mahlstroms. Ein monotones Knacksen im 2-Sekundentakt gibt den Hauch einer Struktur, kann die Walls of Sound aber kaum ritzen. Die scheinen, bildlich gesprochen, massiv und brutal Wasserkraft zu stauen, um ganze Provinzen mit Energie zu füttern. Spitze Töne pfeifen einem um die Ohren, federndes Quietschen und stampfende Beats verwandeln alles in Zyklopenlandschaft und Morlock-Industrie, inmitten der, wie Ernst Jünger schrieb, „*kein Atom mehr möglich scheint, das nicht in Arbeit ist.*“ Geschlagene 80 Minuten lang tobender Futurismus, der sich selbst verbrennt.

D A S P O P A N A L P H A B E T



Foto: Erik Berg

* **(AD)VANCE(D)** POEM#RED128DOT (Absurd #red_dot, CDR): Der erste Schritt Mars F. Wellinks nach der Auflösung des Vance Orchesters ist diese vermutlich limitierte CDR-Produktion im übergroßen Cardboard-Cover in Plastik aus Griechenland. Ein gegen 40 Minuten tendierendes langes Stück im entspannten Spannungsfeld zwischen Musique Concrete, experimenteller Elektronik mit ambienten Charakter inkl. wohl eingesetzten Fieldrecordings. Hier findet sich alles wieder, was das Vance Orchestra so unverwechselbar gemacht hat, eine organische Entwicklung, die den Hörer nie ganz losläßt, aber auch nicht knebelt und fesselt. Hervorragendes ambient noir, das aus meiner Sicht gar nicht hoch genug geschätzt werden kann. Gewidmet dem Andenken Geert Feytons (Noisemaker's Five, Negative Entropy und NMT Productions), der im Juli 2006 gestorben ist. [cs]

* **(AD)VANCE(D)** Flushing The Veins (Waystyx 28, DVD, ltd. 300): Hier auf dem Moskauer Kleinlabel für Sammlereditionen, das auch schon Merzbow, PBK, Troum, Maeror Tri und Telepherique veröffentlicht hat, folgt im reizenden Leinendesign mit farbigem Booklet dann die Kombination aus den beiden Interessenschwerpunkten von Mars F. Wellink mit Support durch den audiovisuellen Produzenten Moreezz. Visuell erinnert mich das Ganze weitgehend an Derek Jarmans TG-Film "In The Shadow Of The Sun" - verfremdete, monochrome & fluktuierende Gebilde. Selbiges läßt sich fast ebenso vom musikalischen Teil sagen. Im Gegensatz zur Erstveröffentlichung von (Ad)Vance(d) geht es hier aber mit mehr Kontrast und Tiefenschärfe zur Sache. Verschiedene Geräusche des Alltags (Fieldrecordings in Deutsch) werden bewußt extrahiert, präsentiert und betont bis hin zur Aufdringlichkeit. Hier wird zielstrebig und kultiviert nach innen gebohrt in Bereiche, derer man sich vorher gar nicht bewußt war oder werden wollte, unterteilt in 4 Kapitel. [cs]

LARS ÅKERLUND Ur Volt (Fylkingen Records, FYCD 1028): Die Karriere des gelernten Gitarristen und Elektroakustikers, der 1953 westlich von Stockholm geboren ist, wird markiert durch Veröffentlichungen mit P.I.T.T. & The Dreamers (*Drakron*, 1989) und LPC (*Welcome To Lucky People Center*, 1993) und Kollaborationen mit dem Regisseur Jan Troell oder mit Fläskkvartetten. Besonders angeregt verlief seine Zusammenarbeit mit den Choreographen Per Jonsson (von 1995 bis zu dessen Freitod 1998) und Björn Elisson (2004-07). Mit *Via Styx* (1996) & *Rivers of Mercury* (1998) erschienen bereits solche Musiken für Tanztheater bei Firework Edition Records (2000) und hier folgen mit *Ur* (1997) und *Volt* (2004) zwei weitere. *Ur*, der Soundtrack für ein reines Männerballett, beginnt mit rituellem Getrommel und urig röhrenden Bläsern, die aber feinmechanischem und rieselndem Stampfen und Pulsieren weichen, das sich zu einem Dröhnen ballt oder von Beats oder Geflüster punktiert wird und zweimal zu einem schwerindustriellen Ballett mécanique hochschaukelt. Åkerlund benutzte dafür Buchla-Synthesizerloops von gesamplerter Percussion. *Volt* dreht sich um Elektrizität und Radioaktivität und besteht aus dem Sample einer elektrischen Leitung. Erst nach einer Weile taucht feines Gebitzel oberhalb der Hörschwelle auf, das allmählich zu ‚Sturmgebraus‘ und ‚Hagelgeprassel‘ anschwillt, abflaut zu feinem Sirren und Zirpen und lange umeinander grollt und rumort.



BEEHATCH Beehatch (Lens Records, LENS0019): Mark Spybey (Zoviet*France, Dead Voices on Air) und Phil(th) Western erneuern hier ihre musikalische Partnerschaft aus dem Skinny-Puppy-Ableger Download (1995-96). Das Resultat ist prächtig, bisweilen sogar erhaben („God is So Good, God is SO Dub“). Da schlagen die Soundwellen und Schaumkämme ominöser Geisterchöre über einen zusammen wie das Rote Meer über den Ägyptern. „Warm and Fuzzy“ knurrt einen an wie einer jener „Leones“, vor dem die alten Landkarten warnen. Ob er sich durch muntere Housebeats zähmen lässt, bleibt ungewiss. „Kurt Said To Me“ dreht die Uhr links herum auf, bis sie mit D'n'B-Gezucke losschnurrt, von Synthieschwaden umwallt, Kurts Botschaft prallt unverständlich von Wand zu Wand. Bassschläge und Gongdingdong aus dem Operettenreich der Mitte prägen „I Think I'm Chinese“, auf „Phil's Zombie Party“ klappern die morschen Knochen im wie mit Kochlöffeln geschlagenen Steelpangroove. Turbulent gehts zu „On Crested Isles“, zu Hammondgedröhn, von Stimmen durchfetzt, bevor „YouSeeWannaGo“ zu Beatmechanics und brodelndem Geblubber zuerst guttural gurgelt und dann sich zur Kinderstimme verjüngt. Mit Darksteps schlappt „I See Your Light Dying“ dahin, *somewhere between Pompeii and the Marie Celeste*. Unheil hakt sich beim Unheimlichen ein, „To Be Present“ *Under clouds forlorn Under forgone skies Of atmospheres and heinous crimes*. Nach bizarren Wendungen ein Ende unter schwarzem Segel.

JUSTIN BENNETT Wildlife (Spore Records, Spore 007): In DIN A5-Format mit eingefaltetem DIN A2-Poster kommt ein Soundtrack des mit BMB con bekannt gewordenen englischen Elektroakustikers. Er hat Klänge in Zoos und Botanischen Gärten aufgenommen und dort auch Fotos geschossen. Daraus entstand dann die Musik für *Natürntro*, eine Choreographie von Eva-Cecilie Richardsen für die norwegische Compagnie Carte Blanche 2006. Das wilde Leben ist dabei so „wild“ wie ein Mammut aus Beton. Die Natur ist eingerahmt und eingesargt in einem Exil, das man „teargarden“ schreiben möchte. Bennett belauscht Kinder im Affenhaus, das Schmetterten von Schmetterlingen, Klopfen auf und mit Holz, spritzendes Wasser, Vögelgezwitzcher und sirrende Insekten. Die Illusion „freie Natur“ kommt gar nicht erst auf. Oben brummt ein Flugzeug vorbei, unten quaken Frösche, grillen Zirpen. Kinder werden durchs Kakteenhaus geschleppt, Vögel machen Musik mit der Klimaanlage als Grundrauschen. Es knackt und spotzt und klimbimbert und hört sich an wie Musik unter Wasser. Der Persische Leopard grollt, die Affen stinken vor sich hin, im Garten quält jemand eine Trompete. Wasteland ist allgegenwärtig.

TYONDAI BRAXTON History That Has No Effect (Sparkmusiq, NPSQ-0005): Dass der Battles-Gitarrist & -Vokalist solo auf einem Label in Tokyo auftaucht, das ansonsten US-Indierock von the Eternals und Make Believe aus Chicago, Saxon Shore aus Philadelphia oder Tristeza aus San Diego veröffentlicht, geht auf den umtriebigen Battles-Fan Katoman von Dotlinecircle zurück. Der hat schon 2004 deren *EPC* (dot 0010) im japanischen Remix publiziert. Braxtons Auftakt „B+T“ weist dabei eine verblüffende Verwandtschaft auf zur Ästhetik von Nisennenmondai, dem Frauenpowertrio, das Katoman unter seine Fittiche genommen hat - dominantes Drumming und mehrspurig verschachtelte Gitarrenloops, die einen repetitiven Sog entwickeln. Der markante Lachgasgesang von Anthony Jr. fehlt. Wahrlich nicht der putzige Space-Pop-Spieluhr-Klingklang von „UW“ als vielmehr das kurze „ITP-2“ deutet dabei annähernd in die Richtung, in der sich Braxton allein über nahezu eine Stunde entfaltet. Aus Pedaleffekten und Feedback loopt er Dunkelwolken aus geballtem Sternenstaub, die er mit Lichtpartikeln beschießt. Die Titel „Haunt The Ghosts Who Haunt Me, Better“, „Light Pitch Black, I'm Gonna Start Shining Bright!!!“ und „The Violent Light Through Falling Shards“ fassen dieses düstere Ghostbusting in Worte. „Search Party“ inszeniert aus dem Funkverkehr des Suchtrupps ein kleines SF-Drama über ein verschwundenes Mädchen, das....aaaarrrglll. Braxton speist kurze Vokalsamples ein und lässt sie im Raum zirkulieren und sich wellen, dazu dumpf pochende oder gebrochene Beats, so dass sich, einmannorchestral, Helices und hyperbolische Klangspiralen umeinander schrauben. Schriill, verzerrt, zerhackt, durchtuckert summieren sie sich zu Noisetwistern aus chaotischen Fetzen, die das Bewusstsein attackieren. Umso verblüffender das gitarrengepickte „Rise Yr Arms & Cross Them“, das harmonisch wie von Strings überaus wird. *In a lot of ways, this record saved me and made me confront reality with my head on straight*, schreibt Braxton (der Autor Donari Braxton ist übrigens sein Bruder), nachdem er mit dem gesungenen *Dial tones composed of four thousand hang ups* und der Litanei *your shots still have struck everywhere and strike always* die durchstandene Krise als Beziehungstrouble angedeutet hat.

BROCHARD - GUIONNET - PERRAUD [on] (in situ, IS241): Der Kontrabassist Eric Brochard, Jean-Luc Guionnet am Altosax und Edward Perraud an den Drums beginnen als Plinkplonker, die Eisen zerschreddern und Steine brechen und zermahlen. Bruitistisch so hardcore wie nur was. Eine Welt aus Dissonanzen zeigt ständig ihre Sägezähne, mal um nur zu grinsen, oft genug, um zuzubeißen. Die erste Hälfte, ‚Lithe‘ betitelt, zerrt ständig an den Nerven und den Hosenbeinen, lässt sich aber mit einiger Fassung durchaus ertragen. Mit Spaß an den schrägen, krätzigsten Erfindungen und Interaktionen. Und Freude an einem Bassisten, der die Saiten so manisch beharkt und schnalzen lässt, dass selbst ein Wilbert de Joode brav dagegen wirkt. Aber welcher Teufel ritt die Drei bei ‚Néolithé‘, speziell Perraud, der bisher ‚nur‘ als diabolischer Poltergeist einen Schrottplatz unsicher machte? Er taucht aus einem gemeinsam durchquerten Nebelloch als von nichts Gutem gebissener Sadist auf und schabt - à la Paul Lovens - von Metallscheiben minutenlang derart hirnrissige Frequenzen, dass man sich, vor Schmerz wahnsinnig geworden, den eigenen Kopf abreißen und nach ihm schmeißen möchte. Würg & Arrgggllllll!!!!

MICHAEL BULLOCK - JAMES COLEMAN - DAVID GROSS - STEVE RODEN untitled, or not yet. ((1.8)sec.records, (1.8)sec006): In der Begegnung von Steve Roden (voice, objects, electronics) mit drei Geistesverwandten von der Ostküste, dem Kontrabassisten Bullock, dem Bostoner Altosaxophonisten Gross und dem mit seinem Sedimental-Release *Theremin Zuihitsu* bekannt gewordenen Coleman am Theremin entstand (schon 2003) ein besonders konzentriertes und typisches Beispiel für mikrobruitistische Improvisation. Bullock und Coleman praktizierten sie schon gemeinsam im Masashi Harada Condanction Ensemble und the BSC, Bullock und Gross im Verbund mit Tatsuya Nakatani. Die Nähe zu den Entwürfen von Nmpering und the BSC, aber auch Signal To Noise oder The Sealed Knot, wird bereits mit den ersten Tönen deutlich. Die Reduktion ins Flache, zu Klangwolken, die durch Türritzen fauchen und entlang der Hörschwelle schaben, führt zu Geräuschablagerungen, die wie Rost oder Eisblumen das Hörfeld überkrusten. Es folgen Passagen, die durch Kontrabassgeknurpse und Hantieren mit Objekten plastisch aufgeraut wirken, bevor Roden mit zartem Miau einen ganz poetischen Akzent setzt. Dann beginnt wieder das Altosax einen Halteton zu fiepen, das Theremin webt feine Gespinste, der Bass schrummelt unter Bogenstrichen, Roden knurscht über Pulverschnee und die Ohren werden zu Fingerkuppen, die mit kryptischen Braillegraffitis überzogene Wände abtasten.

JOHN R. CARLSON In November (Parvoart Recordings, parvo 002, 3“ mCD): Wie der Parvoart-Macher Ó Ceallaigh selbst, hat auch der US-Amerikaner Carlson seit einigen Jahren Wismar als Adresse. Im Oktober 2007 hatte sein *Dracula-Musical* am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin Premiere, davor beklimperte er dort die Revue *Platz der Freiheit - Zutritt verboten*. Hier überrascht er mit fünf Improvisationen auf einem Bechstein Jahrgang 1903. Es ist nicht gleich ein *Köln Concert* geworden, hat aber etwas von Jarretts Manier, sich in gehämmerte Glasperlenspiele zu versenken, sich zu verlieren in perlende Tagträumereien.

JOHN CHIN Blackout Conception (Fresh Sound New Talent, FSNT 292): Dieses sensitive Jazzquartettgeklimper scheint das Klischee bestätigen zu wollen, dass Jazz sich für etwas ‚Besseres‘ hält, aber doch nur etepetete, sprich verweichlicht, verwöhnt, geziert, zimperlich, oder trübsinnig ist. Chen (*1976 Seoul) lebt in Brooklyn, klingt aber so, als ob er nichts anderes kennen würde als die elegante Tristesse der Westcoast, an der er aufgewachsen ist. Es gibt neben drei Eigenkompositionen im zeitlosen Mainstreamstil Versionen von Bernsteins ‚Some Other Time‘ und Strayhorns ‚Passion Flower‘ sowie zwei Stücke, die von Chens Lehrer und Mentor an der Rutgers University, dem Pianisten Kenny Barron, stammen. Den lyrisch-empfindsamen Candlelightton, den Chen à la Barron, Peterson oder Evans anschlägt, rundet der Tenorsaxballadier Mark Turner ab. Unter fresh verstehe ich was anderes, wobei mich Zartbesaitetheit nicht grundsätzlich stört.

CHOP SHOP Oxide (23five 012): Bei Chop Shop denken die Eingeweihten sofort an ganz speziell verpackte Sammlerstücke, Kassetten, 3“-, 5“-, 7“- oder 10“-Scheiben zwischen Stahlplatten, Dachpappe und dergleichen, die ab 1989 bei Banned Prod., Pure, RRRecords oder V2_Archief herauskamen. Scott Konzelmann erschien in der Noise Culture damit als amerikanischer Vetter von Zoviet*France, auch wenn seine Klangwelt sich aus anderen Quellen speiste. Hier greift er in die hinteren Winkel seines Archivs, zu Bändern, denen der Zahn der Zeit, Feuchtigkeit und andere Missgeschicke böse zugesetzt hatte. Lost efforts, recovered. Aber den Beschädigungen, dem Verfall und Verlust gewinnt er nun neue Reize ab. Wie ein Archäologe oder Crime Scene Investigator versucht er, die in Eisenoxid und Chromdioxid gespeicherten Spuren zu sichern und zu lesen. Oft ist es nur ein letztes Seufzer, ein letztes Stottern, ein letztes Furzen, ein wummerndes, grummeliges, zischendes Implodieren, bevor die Bänder endgültig zerbröseln. Die Schönheit des Zerfalls? Die Sublimität des Anästhetischen? Konzelmanns Ernte ist unspektakulär, die Geste als solche hat aber genau jene Poesie, die von *Recycled Music* bis *Rusty Hum* sein Œuvre bestimmt.

MIRIO COSOTTINI - TONINO MIANO *The Curvature of Pace* (Impressus Records): Der inzwischen in der Bronx lebende Pianist Miano kollaboriert hier mit einem alten Bekannten, dem Trompeter Cosottini, mit dem er vor 9 Jahren schon Lorenzo Brusci *L'ultimo animale, sullo Zarathustra* eingespielt hat. Cosottini, der 2007 die Musik zur TV-Dokumentation *And They Came to Chicago: The Italian American Legacy* beisteuerte, ist nicht nur studierter Philosoph, sondern auch Mitbegründer der GRIM (Music Improvisation Research Group), die das umweltfreundlich in Recyclingkarton verpackte Debut auf Mianos eigenem Label unterstützte. Nach dem UptempoEinstieg mit ‚rushdash‘ zeigen die beiden mit ‚the hunt‘ ihr Faible für phantastische Lautmalerei, mit gepressten Trompetenglissandos, rauem Stöhnen und spotzendem Schimpfen dazu kommen spitze, gespenstische Schleiftöne aus dem Innenklavier und trippelnde Treppenfucht auf den Tasten. Wer jagt in diesem Mad Movie wen? Bei ‚nine years ago‘ agiert Cosottini mit theatralischer Überblasvokalisation, während sein Partner besinnliche Erinnerungen perlt. Die ‚dialoghi di traversa‘ entwickeln sich im munteren Kontrast, umso verzagter und trister klingt die anschließende ‚barcarolle‘ im Nieselregen, bis das Getröpfel so stark wird, dass die beiden die Beine unter den Arm nehmen. Nach dem schräg umeinander kurvenden, verschnatterten, gehämmerten Titelstück setzt ‚nebbia nebbia‘ den allerzartesten Schlusspunkt, das Klavier betthupferlt die quängelige Trompete in den Schlaf. Finger weg, Berlusconi!



CHILD ABUSE *Child Abuse* (Lovepump United, LPU 011): Child Abuse gehört in die Abteilung New Yorker Härte, New Yorker Humor. Wie ich dazu komme? Tim Dahl tobt hier mit, der Splatterbassist von The Hub. An seiner Seite die Schießbudenfigur Oran Canfield und der lockenköpfige Keyboarder und tasmanische Schreiteufel Luke Calzonetti. Keinem der Drei würde man an sich das kinderschänderische Temperament ansehen, das sie schon beim von Weasel Walter gemasterten Split mit *Miracle of Birth* (LPU007) voll entwickelt hatten. Jetzt hat ihnen sogar Albert Oehlen sein ‚Chucky‘ für’s Cover zur Verfügung gestellt. Jonathan Meese hat das vermittelt. Kunst als Kinderschreck? Ich glaube, es sind selbst noch große Kinder, die hier am Werk sind, die inzwischen die höhere Mathematik des Violent-Utopia-Core aus dem Effeff beherrschen und mit einer satten Prise Sarkasmus pfeffern. Wenn man im Kopf erst mal die Deathmetaler Suffocation mit Moondog versöhnt hat. Grindgesang beißt Löcher in die Luft, hektische Holterdipolterbeats werden mit Doppelbassdrumratatata durchschossen und Dahl knurscht und spotzt dazu Sachen, wie sie nicht viele Bassisten machen (können). Für Rhythmik, einen Puls gar, fühlt er sich kaum zuständig, er wummert, schnarrt, klingt oft wie eine kaputte Verstärkerbox. Calzonettis Keyboardgehacke und -gefiepe war möglicherweise ein Anstoß, auch The Hub so umzurüsten. Der blitzkriegeri-sche ‚Penal Jihad‘ der Drei, von Calzonetti als „violently ridiculous“ bezeichnet, macht kein Federlesen und keine Gefangenen. Der letzte, etwas versteckte Track hält - hrm - eine Überraschung bereit.

THE DRIFT Memory Drawings (Temporary Residence Ltd., TRR 13?): Das Quartett, das der Tarentel-Gitarrist & Keyboarder Danny Grody in San Francisco mit Safa Shokrai am Kontrabass, Jeff Jacobs an Trompete & Electronics und Rich Douthit an den Drums formiert hat, ein Dub-Jazz-Rock-Ensemble zu nennen, weckt falsche Vorstellungen. Eine Trompete und ein Kontrabass machen noch keinen Jazz. Statt dessen erklingen getragene Instrumentals, die an die Wüstentrips von Calexico oder den Constellation-Act Do Make Say Think erinnern. Im Wagentreck rollt und schaukelt man gen Westen, über ‚Golden Sands‘, froh, ein ‚Uncanny Valley‘ hinter sich zu lassen und ‚Lands End‘ Meile für Meile näher zu kommen. ‚If Wishes were like Horses‘, dann könnte man auf ihnen reiten bis einem der Arsch wund wird. So brennt nur die Sonne gnadenlos auf die Buckelpiste. Das Schlagzeug schwingt die Hufe, die Gitarre rifft und rifft, bis die Monotonie ihren eigenen Singsang entwickelt, der Bass ist die Zuverlässigkeit selbst, so unermüdlich wie die Ochsen, die dem Horizont entgegen ochen. Vielleicht ist das kollektive Unterbewusstsein von Kaliforniern, selbst wenn sie schon vor Generationen an ‚Lands End‘ angekommen sind, imprägniert mit solchen Erinnerungen. Die Ankunft ist kein Triumph, nur Erleichterung, die sich zu einer Melodie verdichtet. In ‚Floating Truth‘ mischt sich auch Wehmut ein und die bange Frage, ob wirklich alles Gold sein wird, was am Wunschhorizont glänzte.



Blue Gyp Stock 1983

LISLE ELLIS Sucker Punch Requiem (Henceforth Records 104):

JIMMY BEST ON HIS BACK TO THE SUCKER PUNCH OF CHILDHOOD FILES.

Der 1951 geborene kanadische Bassist und Komponist Ellis, bekannt vor allem durch seine Kollaborationen mit Paul Plimley, Glenn Spearman und What We Live, setzte mit *An Homage to Jean-Michel Basquiat* seine Bewunderung für den Götterliebhaber des New Yorker Kunstbetriebes der 80er in Klänge um. Statt einer dem Expressionismus und Primitivismus von Basquiats Bildfuror kongruenten Tonsprache erklingt eine zarte, geisterhafte Elegie über den Aufstieg und frühen Tod eines Popstars des Kunstmarktes - Basquiat starb 1988 mit 27 an einer Überdosis. Ellis Ensemble mit Susie Ibarra an den Drums, Mike Wofford am Piano, dessen Ehefrau Holly Hofmann an der Flöte, Oliver Lake am Saxophon, George Lewis an der Posaune und Pamela Z, Voice & Electronics, mischt, teils sogar schon innerhalb eines Stückes, polystilistisch Dreamscape (‚Incantation and Ascent‘), eleganten (‚Portrait of the Artist as a Young Derelict‘, ‚Suicide Study‘, ‚For Blues and Other Spells‘) und kammermusikalischen Jazz (‚X-Ray Gray‘, ‚Untitled (Life Stilled)‘) oder elektronische Musica Nova (die kurzen ‚Perishable Fig.‘-Splitter). Basquiats Bilder sprechen einen anderen Slang, ebenso wie einst seine Noise-Art-Band Gray, die er 1979/80 mit Vincent Gallo am Laufen hatte. Aber die gleiche Sprache - KUNST. Was hatte Basquiat anfangs an die Wände gesprayt? SAMO AS AN END TO PLAYING ART.

Heute: Reebok Basquiat Mens Shoes \$ 89,99, Untitled \$ 14,600.000. Ellis zärtliche Annäherung zeigt Basquiat nicht als Little Black Rimbaud oder als Stolperstein für negrophile oder negrophobe Projektionen, sondern als Engelchen, das sich die Scheiße von oben anguckt und mit seinen schwarzen Flügelchen wedelt.



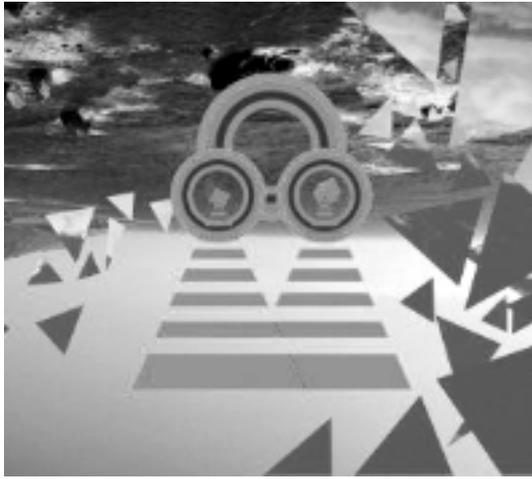
da wohnt Geist: Silke Eberhard (Foto: Dietmar Liste)

SILKE EBERHARD TRIO Being (Jazzwerkstatt, jw027): NowJazz im klassisch modernen Stil, komponiert. Schwarze Wurzeln, dabei im Schwabenland aufgezogen, in Berlin ausgereift. Nur wenn man es in Worte fassen will, wird das, was Silke Eberhard tut, paradox und kompliziert. Sobald sie mit Altosax & Klarinette zu spielen beginnt, was sie von den Großen - Ornette Coleman und Aki Takase wären da zu nennen - aufgesaugt und in Eigenkompositionen in Form gebracht hat, ist alles so einleuchtend und sonnig wie der Colemaneske ‚Calypso‘, so easy wie ‚Besenswing‘, so zartbitter gesungen wie die ‚Rockballade No. 51‘ oder ‚Jetzt doch!‘, so spritzig und sprunghaft wie ‚Ping Pong‘. Für diese binnerhythmische, federnd swingende Sprungkraft, die im Kopf ja schon so sehr da ist, dass der Mund überläuft, hat sich die Jazz-Pott-Preisträgerin 2007 (best progressive artist) verbündet mit Jan Roder am Kontrabass und Kay Lübke an den Drums. Der eine ist Eberhard-vertraut seit 1996 und bringt seine Erfahrungen mit Die Enttäuschung und Monk's Casino mit ein, der andre als vielbeschäftigter Freelancer und ebenfalls als Duopartner der Saxophonistin. Dabei rollt Lübke so rund und klappert und besenswingt so geistesgegenwärtig, dass es eine Freude ist. Eberhard macht dazu nicht auf niedliche kleine Hexe, sondern ist von Song zu Song die Sophisticated Lady, der einfach nichts Banales gelingen will, wenn sie ihre eigenen Gedanken singt, auf der Klarinette besonders beschwingt und gescheit. Da ist sie bis in die Haar- und Fingerspitzen cool, Giuffre-cool, Paul-Desmond-cool, mit Bedacht leichtsinnig, ein Wildfang, der treppauf-treppab gern einige Stufen überspringt. Das abschließende ‚I love every Human Being‘ mit seinem Soloreigen zu schierer Klarinettenpracht im Bom-bom-bombombom-Groove ist ab sofort Unterrichtsstoff.

MICHAEL ESPOSITO, LEIF ELGGREN, EMANUEL SWEDENBORG The Summerhouse (Firework Edition Records, FER 1066): Dass es sich bei Elggrens Transgression biederer Realität nie um Gags handelt, sondern um experimentelle Phänomenologie, muss nicht mehr betont werden. Für eine audioskopische ‚Ausgrabung‘ im Sommerhaus des großen Theosophen und Spiritisten Swedenborg (1688-1772), dem Schauplatz von dessen Gesprächen mit Engeln und Geistern, hat sich Elggren mit M. Esposito zusammengetan, einem Electronic-Voice-Phänomenologen, der durch *Dead Whisper*, die spektakuläre Ghost-Hunting-Doku von Ronald James, ein Star der EVP-Gemeinde geworden ist. Gemeinsam belauschten sie Swedenborgs Sommerhäuschen in Skansen von Innen und Außen, mit Knistern, Knacken und Wummern als Fundstücken. Die Geister, falls nicht ausgeflogen, erfreuten sich womöglich stumm am Duft der mit Mandelcreme gefüllten Semlor-Brötchen, an die Elggren dachte. Auch zur Frage, ob der 1816 vom Phrenologen John Didrik Holm entwendete und erst 1978 wieder mit Swedenborgs Restskelett vereinte Schädel der wahre ist, oder nicht doch William Blake sich die Reliquie angeeignet hatte, bis sie Elggrens Kollege Åke Hodell in den Katakomben von Paris aufspürte, äußerte sich keine Stimme, allenfalls ein unartikulierte Stöhnen. Zusammen mit Åke Holmbergs Semla-süchtigen Privatdetektiv Ture Sventon und Elggren bildet Swedenborg eine ‚Brotherhood of Semla‘, Loge wollen wir es nicht nennen, das röche dann doch nach Obskurität und Geheimniskrämerei, wo es bloß darum geht, zu erfahren, ob es ein ‚danach‘ gibt und was uns eventuell dann erwartet.



hier lebten Geister: Sommerhaus in Skansen



FUCK BUTTONS Street Horrrsing (ATP Recordings, ATPRCD28): Andrew Hung & Benjamin John Power schauen etwas schafsköpfig in die Kamera, die Musik der beiden Jungs in Bristol ist aber eher bocksfüßig als schafsköpfig. ‚Sweet Love for Planet Earth‘ beginnt mit Spieluhrklingklang und lässt nicht ahnen, wohin die Reise gehen wird. Die sechs Titel sind nur Reklameschilder, die an den Augenwinkeln vorbei flackern, es gibt hier keine Stationen und keine Möglichkeit, auszusteigen. Der Trip nimmt gefangen. Wer ins Kaninchenloch fällt - oder ist es der Abfluss der *Psycho*-Dusche? -, der wird davon gewirbelt zwischen wummernde, wabernde Walls of Sound, auf einer permanent von dunklen Stammestrommeln umrumpelten Höllenfahrt. Eine Freak-Stimme zerkaut Phrasen, wie ein zungenredender Prediger einer Death-Metal-Sekte. Dazu orgelt beständig ein harmonisches Mantra, überauschert von stechendem Geprassel. Bis plötzlich, wenn ‚Bright Tomorrow‘ aufleuchtet, der Noise wie weggewischt einem stupiden Technobeat weicht, der aber erneut beorgelt wird, noch melodioser als zuvor. Dann wummern und zischen auch wieder die vollen Noisebreitseiten, lauter als das DumDumdum, und ein hysterisches Kläffen beschwört noch einmal die Letzten Tage. Der Orgeldrone senkt sich eine Stufe für ‚Colors Move‘, die Voodootrommeln tocken ihre infernalisische Samba, bis der Teufelskreis aus Area C/Eyes Like Saucer-Psychedelik, Nadja-Drones, Black-Dice-Tribalisten, Test-Department-Echos und Death-Metal-Fetzen sich spieluhrklimpernd schließt.

JEAN-LUC GUIONNET & TOSHIMARU NAKAMURA MAP (Potlatch, P108): Nakamura ist mit seinem No-Input-Mischpult der Hermetiker unter den japanischen Improvisierern. Guionnet griff für die vier Begegnungen mit seinem pratzelnden, furzelnden, stechenden Partner, dessen ‚Sampling Toshi-self‘-Feedback die Ohren raspelt, zwischendurch aber auch nur an der Hörschwelle entlang zischelt, zum Altosax, um damit zu keckern und zu spotzen, um Haltetöne zu schmauchen und wummernde Luftsäulen in den Raum zu stellen oder ihn in Scheiben zu schneiden. Das Mischpult fischt Wellen und Brösel aus dem nur scheinbaren Nichts (es erwischt sogar Phantom-‘Stimmen‘), Guionnet speißt sie mit spitzem Schrillen an die Wand. Beherrschtes Lauern wechselt mit blitzschnellen Attacken. Musikalisch ist das die Synthese aus Onkyo-Bruitistik und reduziertem, was die dynamischen Kompressionen und Sprünge angeht aber maximalistischem Plinkplonking. Paradoxie, gemischt aus Art Brut und geräuschverliebter Raffinesse, aus Arte Povera und hoher Reflektionskunst. Guionnets rücksichtslose Technik erinnert an Butcher und Küchen, ähnlich virtuose Saxophonverbieger. Für den vierten Teil wringt der Franzose aus einer Kirchenorgel bizarre, urige, dramatische Klangfetzen und grollende oder infernalisich schillernde Drones. Vox Dei? Eher Northrop Fries *old thunderfart in the sky* oder Blakes *old nobodaddy aloft (who) farted and belched and coughed*.

BARRY GUY - MATS GUSTAFSSON - RAYMOND

STRID Tarfala (Maya Recordings, MCD 0801): Gustafssons musikalische Beziehung mit dem Gush-Drummer Strid geht in die 80er zurück, die zu Guy bis 1992 und wurde mehrfach tête-à-tête und im New Orchestra des Londoner Bassisten vertieft. Das Trio spielt seit 1994 sporadisch zusammen, Anfang Oktober 2006 schnitt in Västerås die Swedish Broadcasting Company mit. Guy selbst bemüht für den spezifischen Charakter der Soundclashes das Bild von Vulkanen und Gletschern und dass sich dabei der Kontrast zwischen dem gemeinsamen Feuereifer und der kühlen nordischen Landschaft drum herum niederschlug. Gustafsson sträubt sich gegen jede Metaphorik, die seine Musik in der ‚nordischen‘ Natur verwurzelt. Aber auch er empfand die ‚brutale Energie‘ der Musik als Fluss und wie er so darüber nachdachte, stellten sich auch intensive Erinnerungen an den Storgletscher in der Tarfala Region ein. Aber kann man sagen, dass er dessen Urkraft, die schiebt und schürft und wühlt, in seinem fräsenden Tenor- & Baritonsound verlebendigt? Zwischen all dem vulkanischen Auswurf und glühenden Flow breitet sich auch etwas aus, für das Wörter wie kristallin, luftig, flirrend, idyllisch oder träumerisch durchaus taugen. Das Trio lotet sein ‚Terroir‘ in allen Einzelheiten aus, die Unebenheiten und Verwerfungen und auch die ‚wie gemalten‘ Flecken und Ecken. Guy und Strid sind Universallexika bassistischer und perkussiver Grob- wie Feinarbeit. Unter Guys Fingern wird jeder Ton zu einer handgeformten Preziose. Gustafsson ist ein großer Feuer-teufel, aber kann auch mundgeblasene Murmeln ausspucken, Plop für Plop für Plop, um ‚Icefall‘ dann in Albert-Ayler-Hymnik münden zu lassen, noch furioser als das Original. Die Einspielung insgesamt jedoch gipfelt in ‚Porphyry‘, bei dem sich aus Mikropointillismen noch einmal ein rauer Baritonsturm entwickelt.

[-hyph-] alter.tenacio (Tourette004): Ich hoffe, Nicolas Wiese nicht misszuverstehen, wenn ich aus seinen Klangkonstrukten einen Widerspruch zu den Widersprüchlichkeiten der herrschenden Verhältnisse heraus höre. Er zitiert den Konkret-Macher H. L. Gremliza, der das Motto vorgibt: Verlautbaren, was andere nicht hören wollen in einer von Paradoxien gebeutelten Gesellschaft. Die fortschrittlichen Kräfte finden sich als schwächliche Sozialromantiker wieder und sehen asbach aus, die Stützen der Gesellschaft erweisen sich als die einzig radikalen Wreckers of Society, die 68er sind die eigentlichen Nazis, das Gegenteil kann man nur beweisen, wenn man die Bush-Feldzüge bejubelt etc. Aber ich schweife ab. Wiese präsentiert ‚pulverize dreams‘ for city soundscape and acoustic instruments, ‚reset barriers‘ for demonstration soundscape and human voices, ‚upgrade sirens‘ für sirens, feedbacks and acoustic instruments, das auf 24 Min. ausgedehnte ‚suspend values‘ for processed e flat bass clarinet sowie eine halbe Gedenkminute. Die Klänge von Xylophon, Kontrabass, Altosax und Bassklarinetten sind dabei bis zur Unkenntlichkeit verwischt, die Stadtlandschaften erweiterte Kampfzonen des Stresses, der Aggression und der abstrakten Anästhesie. Halbwegs der Pulverisierung entkommen, obwohl verhackstückt, die Stimmen, jedoch nur als Stottern und Rabarbern. Die ‚suspendierten Werte‘ sind ein Exerzitium in Seufzen, Zwitschern und Blubbern (Klappengeräusche) und in seiner reduzierten Subtilität fast schon wieder schön.

THE HAFLER TRIO Dislo-

cation (Korm Plastics paragraph 23, subsection 81): Wer dachte, mit der Staalplaat-Edition von 1990 ein Schmuckstück sein Eigen nennen zu können, dem wird die Neuauflage der 86er H30-Kassette einen Stich versetzen. Das Artwork ist nicht nur opulenter, es ist stupend. Die Landkarten sind nun farbig und statt eines simplen Booklets gibt es ein raffiniert gefaltetes Kartoneporello mit den Texten über die gnostischen Nag-Hammadi-Rollen (‚Trimorphic Protennoia‘ wird wörtlich zitiert) und über das Ptolemäische Weltbild und erneut mit dem ungelösten Rätsel der Route *From Lonely Island in the Arctic Circle to Shiant Island near Lewis, to the tip of the gulf of Policastro, to Cranbourne in Dorset, to St. David in the East Archipelago. To complete the sequence and make the ‚circle‘ possible, travel from Jabbok in Perea, to the Great Salt Lake, to the foothills of the Pyrenees.* (Eine 9. Karte zeigt Istrien und die Kroatischen Inseln) *There is a hidden point.* Als Inspiration ist wieder der Archäologe und Okkultist T.C. Lethbridge (1901-1971) genannt, Autor von z. B. *The Legend of the Sons of God: A Fantasy?* (1972) und *The Power of the Pendulum* (1978), dessen Erbe inzwischen von The Sons of TC-Lethbridge, d. s. Welbourn Tekh (ex-Sinking Ships), Doggen Foster & Kevin Bales (Spiritualized), und, wem sonst, Julian Cope ebenfalls musikalisch umschwurbelt wurde, wenn auch auf andere Weise als durch Andrew McKenzie. Dessen ‚Tourist with Pendulum‘, das neben ‚Chronos Destroyed‘ *Dislocation* füllt, spielt direkt auf Lethbridge an. Der Sound - meist irritierende Fieldrecordings - ist freilich Mindfuck genug. Ein Klassiker.

MIKKO INNANEN MIKA KALLIO *Scratch* (Fiasko Records, FRCD-23): Unter dem 1978 in Lapinjärvi geborenen Saxophonisten Innanen und dem 4 Jahre älteren Drummer Kallio muss man sich einen Semmelblondschoopf und einen glatzköpfigen Ziegenbart mit Brille vorstellen. Innanen leitet sein Quartett Innkvisitio und war mit Triot auch schon in BA, Kallio trommelt bei Gnomus, Gourmet und Nuijamiehet jeweils an seiner Seite. *New Jazz from Finland?* Ich mag das Wörtchen ‚neu‘ nicht, aber frisch und einfallsreich ist das definitiv. Innanen wechselt zwischen Alto-, Tenor- & Baritonsax, streut Birdcalls ein oder bläst eine litauische Ragelis (eine kleine Holzbirbynè mit Tierhorn-Resonator), Kallio bereichert sein flexibles Spiel ebenfalls, mit Vogelstimmen und Nasenflöte. So versetzen sie einen in Finnlands Dschungel ‚da draußen‘ (‚Far West‘) oder an ein Seeufer mit schrägen Vögeln (‚Helantie Hoedown‘). Aber Innanen kann auch zu Singender Säge den Mond anheulen (‚Blues for Stanley‘), gefühlig brüten (‚Ballad for I‘) und verliebt und zärtlich schmusen (‚I Love You (in D Minor)‘, ‚Lullaby‘). ‚Chase‘ ist so schnell wie der Roadrunner, ‚Itch‘ und ‚Scratch‘ kratzt und beißt, teils doppelstimmig à la Kirk oder mit überblasenen kleinen Schreien, wenn auch nicht so blutrünstig wie das Original, und ‚251170‘ meint vermutlich auch nicht Mishimas Todestag. ‚Good...‘ & ‚Bad Company‘ sind einfach nur bester Free Jazz. Kallio ornamentiert seine rollenden Wirbel auf Snare und Tom Toms immer wieder anders, bei ‚Three Is a Crowd‘ lautmalt er nur mit Woodblocks, pingenden Glöckchen, flirrenden Cymbals. Zusammen bilden die beiden eines der hörenswertesten NowJazz-Teams, das man sich nur vorstellen kann.



JAMES DIN A4 *Fistel Rose Power* (Pingipung 14): Nach *Patcher, Panels, Brass* von Gaumen (BA 47) ist das meine zweite Begegnung mit dem Label Esel, denn Pingipung kompilierte hier 17 Tracks, die Dennis Busch als James Din A4, Lassie & Chris, Pop Dylan und Pastor Fitzner schon im Eselgalopp verloren hatte. Titel wie ‚Der Frosch mit der Maske‘, ‚Eva auf der Wolfsschanze‘, ‚Petsoundfile‘, ‚Flaming Creature‘ oder ‚Piss/Pott‘ zeigen seine schweifende Phantasie und seinen kruden Humor. Den spiegelt Buschs großartig abstruses MadeWithHate-Artwork so, dass es schön wehtut. Wer nach den Lorbeeren, die die Linernotes Busch auf die Kapellmeisterstirn drücken, einen zweiten Sack Ziegler erwartet, dem werden zwar ‚nur‘ technoide Hoppelbeatz serviert, zu denen Esel virtuose Pirouetten drehen und Doppelte Rittberger springen mögen, aber immerhin spielt sich dieser Schlumpftechno für moderne Mutanten-Replikanten und flammende Kreaturen nicht ausschließlich unter der Gürtellinie ab. Mit Tanzböden im Din-A4-Format könnte sogar ich mich anfreunden, in my head hab ich es schon. Der 4/4-Takt hat hier einen Mona-Lisa-Schnurrbart und genug Rappelkistencharme für Vater, Mutter, Kind. Nur Opa muss unbedingt ins Altersheim, sein ständiges „Funky as Fuck“ nervt.

PHILIP JECK Sand (Touch, TO:67): Jecks Musik dreht sich um Zeit und wie sie vergeht, um Erinnerung, Wiederkehr und Nimmermehr. Es verwundert daher kaum, wenn er mit den patinabehafteten Klängen von alten Platten, Keyboards, Mixer und Minidiscorder Emily Dickinsons ‚The Chariot‘ umkreist, das mit *Because I could not stop for Death, He kindly stopped for me* beginnt und schließlich der Zeit die Zügel schießen lassen muss: *Since then 't is centuries; but each Feels shorter than the day I first surmised the horses' heads Were toward eternity*. Jeck loopt und loopt und manche Spirale klingt lange nach Kreis, um letztlich doch dem inneren Vorwärts zu gehorchen. Es drehen sich verhallende Fetzen orchestraler Musik, ein Karussell, eine kreisende Roulettekugel, rotierende Steilwandfahrer in der ‚Todeswand‘, in wabernde Soundschwaden gehüllt. Ab und zu kerbt Jeck diese Kringel. Als perkussive Schildbürgerkerben im Bootsrand kurven sie dann mitsamt dem Boot im Mahlstrom, durch knistrig knirschende Nebel. Fanfaren versprechen ein prächtiges Fest gleich hinter der nächsten Biegung, jenseits des Sogs, aber wie im Traum kommt man nicht vom Fleck, hängt an klebrigen Fäden, und wenn die Fanfaren noch so jaulen im eiernden Delirium. Was Jeck ‚Shining‘ nennt, ist ein Zwielight, ein Irrlicht, ein unheimlicher Angriff nicht der Gegenwart, sondern der Vergangenheit auf die übrige Zeit.

KADEF Old School/Old Fool Performance (Kadef # 76, C-40): Wer von Kommissar Hjuler & Mama Bär spricht, darf von Kalojan Witanski nicht schweigen. BA hat daher das nicht weniger außenseiterische DIY-Art-Brut-Œuvre des Stadtallendorfers immer wieder staunend zur Kenntnis genommen. Der Holzkeil von *Tief vom Walde komm ich her* (Kadef # 32, 2000) dient mir als Türstopper, die *Anti-CD* aus Schleifpapier (Kadef # 26, 2000) und die *Kadef-Kork-Single* (Kadef # 94, 2005) als beste Beispiele für ‚gedachte Musik‘. # 76 präsentiert ein Dokudrama, einmalig aufgeführt unter freiem Himmel am 26.2.07 auf Ria Rommels Anwesen mit der alten Rommel selbst und zwei Gärtnerburschen, die zur Sturmschädenbeseitigung angerückt sind, nicht immer zur Zufriedenheit der Grundstücksbesitzerin an der Stadtallendorfer Moldaustraße. Ich hab im Radio schon langweiligere Hörspiele gehört. Dazu gibt es ein Originalgemälde im Asger-Jorn-Stil mit der Überschrift *Narren übernehmen das Kommando*. Wie ja Witanski sich überhaupt als Meister des Filz- & Buntstiftes erweist, mit dem Zyklus *Nekro-Revue* etwa, 7 Arbeiten der Jahre 2005 + 2006 in A4, deren Tiefsinn zu Parolen auskristallisiert wie *Manche Greise werden weise andere Kamikazegreise*, deren Hintersinn und hochkultureller Tiefgang erst auf den zweiten Blick sich erschließt wie in diesem kafkaesken Beispiel:



‚Juli Premiere 2006‘ (Ausschnitt)

Die Anti-Schiene bedient dann die ‚Kraut‘-Musik *It's Time To Go Kraut Now* (Kadef # 78, Anti 3“ CD), die à la Harpo Marx stumm eine Dose Mildessa Mildes Weinsauerkraut (mit 3“-CD-Deckel!) serviert mit der aufgedruckten Empfehlung, dazu *Paradieswärts Düül, Yeti, Faust So Far, Ufo, Electronic Meditation* und *Electrip* (und dergl.) zu genießen. Dilettantisch genial!

PLAMEN KARADONEV Crossing Lines (Mu Records, CD-R): Die Jarrett/Mehldau-Fraktion kommt hier auf ihre Kosten, ich leide wie ein Hund unter dem Geklimper eines 1977 im bulgarischen Stara Zagora geborenen Schnellfingers und Tastenpoeten. Neben Standards wie ‚Night And Day‘, ‚You Must Believe in Spring‘ und ‚The Island‘ und Coltranes ‚Like Sonny‘ verjazzte Karadonev Robert Schumanns ‚Fröhlicher Landmann‘ für sein Pianotrio und deutet mit den Eigenkompositionen ‚Rondo ala Bulgar‘ und ‚Prelude In F‘, insgesamt sind es vier, zwei Quellen seiner musikalischen Kreativität an - Balkanfolklore, sehr veredelt, sprich fein gemacht, und Romantik, pur. Chopin - Jarrett - Karadonev. Schluck. Je zwei Auftritte des Saxophonisten George Garzone und von Hal Crook an Posaune bzw. Trom-o-tizer können nicht verhindern, dass ich mehr und mehr in Depression versinke vor dieser Dudelfudel-Ödnis. Bleibt noch Elena Koleva, die Karadonevs süßes ‚Sianie‘ lalalat und die Bergman-Lyrics der beiden abschließenden Oldies flötet. *When lonely feelings chill the meadows of your mind...*

ROY-ARNE KNUTSEN Fjords (Silence Is Not Empty, silo 12, mp3): Der Norweger ist in BA kein Unbekannter, schließlich sind sowohl *Silence* (2006) wie auch sein Beitrag zur *Desert Space*-Compilation bei Tosom herausgekommen. Mit *Fjords*, dröhnminimalistischen Nordlandsoundscapes, die mit ihren 2 x ca. 8 Min. perfekt auf eine Drone-EP passen würden, kehrt er zu dem Netlabel zurück, das bereits sein Debut *Old Boat House* (2005) veröffentlicht hatte (und daneben auch ähnlich dunkles Gedröhn von Pawel Grabowski oder dessen Trio Miasto-NieSpalo). Der Riese Ymir, das nordische Urwesen aus Gletschereis und Feuer, schläft, nachdem er sich an der Milch der Urkuh satt gesoffen hatte. Es rauschen nur sein Blut und seine Atemzüge, denn noch gibt es keinen Wald, kein Meer und keinen Himmel. Es ist der letzte friedliche Moment im Universum, bevor Ymir im Schlaf erschlagen und zerstückelt wird von den Totschlägern und Unruhestiftern, die das tun, was Götter und Menschen offenbar lieber tun als nur zu schlafen und träumen. Weniger mythologisch gesagt, suggerieren dieses Wummern und friedvolle Schlummern in einem Kokon aus Milch und Blut das Lassen als Lebenskunst.

BERNWARD KOCH Montagnola (Erdenklang 61182): Jesus kann nichts für seine Fans und Hermann Hesse auch nicht. Die meditativen Pianoimprovisationen, die ihm hier gewidmet werden, hat der 1962 in Montagnola im Tessin gestorbene Autor von *Der Steppenwolf*, der mir mit *Peter Camenzind* Tränen abpresste und mich mit *Demian* aufwühlte, nicht verdient. Dieses Geplimpel passt allenfalls zum *Hesse für Gestresste*, zum *Idyllen- und Lektüre für Minuten*-Hesse, der sich ja, bei aller Verehrung, leider durchaus auch als Westentaschenphilosoph banaler Lebenshilfe und Guru biedermeierlicher ‚Altersweisheiten‘ gerierte. Dazu passt dann Kochs sich als seniorenberechtigtes Eiapopeia dahin schleppendes *Sei Du selbst*-Geklimper wie Klein zu Wagner und Stief zu Mütterchen. Aua aua, genug, ich halt's im Kopf nicht aus, für derart verkochten Hesse bin ich noch nicht reif. File under: Zu artige Instrumentalmusik.



KOLKHÖZE PRINTANIUM Vol 1 Kolkhöznitsa (D'Autres Cordes, d'ac 151): Der Keyboarder Paul Brousseau ist das hoch interessante Bindeglied zwischen Louis Sclavis, in dessen aktuellem Quintett er spielt, Marc Ducret, mit dem er in Pasborg & Mockunas MegaPhone mitmischts und indirekt sogar Anthurus d'Archer, deren ebenfalls von Sclavis rekrutierter Saxophonist Matthieu Metzger als Gast und Producer auftaucht. Hier ist Brousseau der Leader im Verbund mit dem ebenfalls Sclavis-erprobten Maxime Delpierre an der Gitarre, Hugues Mayot an Tenor- & Sopranosax, Philippe Gleizes an den Drums und Jean Philippe Morel am E-Bass. Sie beackern freilich ein Feld, das selbst für den verjüngten Sclavis von *L'imparfait des langues* Neuland wäre, hart und steinig und von Stürmen durchtost. Nicht der Magma-gütegesiegelte Mayot, vielmehr der rhythmische Turbo ist neben den Ausbrüchen der Gitarre der elementare Faktor, der das herkömmliche Jazzrock-Format sprengt. Hätte ich mit dem finalen ‚Mana‘ begonnen, einem pathetischen Artrocksong mit, wenn der Bass nicht so zeuhlig knurren würde, Genesis-Flair, dann wäre gleich schlagend deutlich gewesen, was Brousseau & Co. da an Updates leisten. Was sich da entfaltet als ‚Chaotic Mantra‘, hat eine enorme Flügelspannweite, melodischen Atem, elektronische Krallen, ein knurriges Wesen. Die Rhythmsection steuert den Drive zwischen urig und Überschall, mit starker Reibung zwischen dem vollmundigen, schwelgerischen Gebläse und dem ruppigen Antrieb, während die Gitarre quer schießt und die Keyboards auf Fusiongräber spucken. Kirchenglocken bei ‚Fsy Tokyo‘, die Poetry von Ucoc Lay beim großartigen Titelstück, das Zeuhlmonster ‚Ssen soupape‘, die russischen Sprachfetzen, das Wera-Muchina-Pathos und zu Asche gewordene ‚Morgenrot‘ der Revolution, ach, lasst ab von mir, ich hab doch kein Herz aus Stein.



* **KOMMISSAR HJULER** Raumpatrouille Orion (DVD-R, Der Schöne Hjuler Memorial Fond, SHMF-159, limitiert auf 27 Ex.): Hier beschert uns Kommissar Hjuler keine Musik sondern einen ca. acht Minuten langen Kurzfilm in Schwarzweiß-Optik, welcher der Sixties-Fernsehserie *Raumpatrouille Orion* ziemlich frei „nachempfunden“ wurde. Das Original schwingt lediglich in homöopathischen Dosen mit. Das u. a. aus Holz und Klebstoffstiften gebastelte Modell weist dummerweise mehr Ähnlichkeit mit dem Raumschiff Enterprise als mit dem schnellen Raumkreuzer Orion auf. Gedreht wurde am Gartenteich, auf der Landstraße und im Polizeirevier. Am Ende tanzt Kommissar Hjuler mit einem Kollegen in Polizeiuniform Rücken an Rücken und freut sich, dass sie den Frogs nicht auf den Leim gegangen sind. Ist der Polizeidienst in Flensburg wirklich so langweilig, dass man solch öde Kurzfilme drehen muß? GZ

* **KOMMISSAR HJULER / JÜRGEN O. OLBRICH** Von Äpfeln Und Birnen (CD-R, Der Schöne Hjuler Memorial Fond, SHMF-155, limitiert auf 27 Ex.): Ebenso kurz wie oben erwähntes Filmchen ist das Streitgespräch *Von Äpfeln Und Birnen*. Dieser Dialog wurde von Jürgen O. Olbrich und Kommissar Hjuler separat an verschiedenen Orten aufgenommen und von letzterem zu Hause mittels zweier altertümlicher Kassettenabspielgeräte montiert. Das Klacken der Tasten ist hier als typisch hjulerisches Nebengeräusch deutlich zu hören. Der Kommissar hat sich beim Birnengucken im Internet erwischen lassen, was von seinem Aufseher nicht so gerne gesehen wird. Eine Diskussion ob nun Äpfel oder Birnen besser seien etc. kommt in Gang und am Ende zu keinem Ergebnis und hinterlässt einen eher absurden Eindruck, auch wenn man da so einiges hinein interpretieren könnte. GZ

ANNETTE KREBS - ROBIN HAYWARD sgraffito (CDR-X, CDR-3, CD-R): Annette Krebs ist nach wie vor eine dezidierte Vertreterin des Berliner Reduktionismus und bittet ausdrücklich darum, ihre Musik leise abzuspielen. Der gitarristische Aspekt ihrer Klangerzeugung ist inzwischen noch marginaler, Objects, Mixingdesk und Tapes inszenieren elektroakustische Mysterien. Der 1969 in Brighton geborene Hayward, Wahlberliner seit 1998 und dort mit Phosphor aktiv oder dem Kammerensemble Neue Musik Berlin, faucht und gurrst dazu auf der Tuba so untubaistisch wie es nur geht. Die vier Tracks sind durch eine An-Aus-Ästhetik strukturiert, neben den Lautkritzeln ist der Fond, die leere ‚Wand‘, hier mehr Teil der Klangwelt als üblich. Stille - Geräusch - Stille - Geräusch - Stille. Dabei ist jede Injektion, jedes Kratzen, Zischen, Ploppen, Rauschen, Prasseln, Flattern, jeder Laufetzen, von Spatzengetschilpe und Meeresbrandung bis zum Radioschnipsel, ob punkt- oder krakelförmig, ein Original, eine sorgfältige Einzelanfertigung. Die einen mögen's als Bröselkackern verschmähen, die anderen als Grundkurs in Empfindsamkeit goutieren. Die Lektion gipfelt in heftigem Gefauche. Heiße Luft oder heiße Luft? heißt nur eines der schwer zu lösenden Rätsel hier.

BENJAMIN LAPIDUS *Herencia Judia* (Tresero Productions, TS1106): Nach David Buchbinder's *Odessa / Havana* erklingt hier erneut ein Synkretismus aus karibischer und jüdischer Musikalität. Lapidus, 1972 in Hershey, PA geborener Sohn jüdischer Immigranten, verschmilzt in seinen Adaptionen und Arrangements traditioneller Lieder seine kubanische Tres-Gitarre und Latin-Grooves wie Bomba, Bembé, Yambú, Changüí, Nengón, Oddúa oder Danzón mit den Feiertagsgesängen und liturgischen Riten jüdischer Gemeinden. Neben Traditionals spielt er mit seiner Band Stücke des Kantors Salomon Sulzer (1804-1890) oder des Synagogenmusikers Louis Lewandowski (1821-1894) und einige Eigenkompositionen, wobei abwechselnd der Bassist Jorge Bringas, die Perkussionisten Antonio de Vivo und Román Díaz und der Maracasspieler Samuel Levine auf Spanisch oder Hebräisch singen. Dazu setzen Mandoline, Akkordeon, Trompete, Saxophon oder Geige noch gezielte Akzente. Die knackigen, ‚schwarzen‘ Rhythmen und die melodischen, hymnischen Songs sind erstmal so ‚latin‘, dass die diasporische Melange und der unvermutete Zungenschlag einem erst Stück für Stück dämmern, um dann umso umwerfender einzuleuchten. In solch hybridem Mischmasch aus Alt-hergebrachtem und Neologismen, als Promenadenmischung aus exilierten Afrobeats und Ohrwurmmelodien, als Paradox aus Es war einmal & Es wird dereinst und gefeiertem Jetzt, als Parasit, der bereichert, als Zugereiste, die Luftwurzeln und seltsame Blüten treibt, ist Musik ganz Musik, nicht Weltmusik, MUSIK.

LJUDBILDEN & PILOTEN *One hundred fifty-five* (Nosordo, NSRD009): Dass Kristofer Ström in der Hauptsache Kartoonist, Animations- und Videomacher ist, zeigt er auf YouTube und hier mit einem dicken, zusammen mit Rikard Heberling gestalteten Booklet, das seine Musik üppig und bizarr illustriert. Dabei würden die Klangbilder selbst nicht unbedingt einen derart ins Groteske und Surreale vernarrten Kopf vermuten lassen. Folktronisches Gitarrenpicking, mal mit schmusiger Trompete, mal ohne, wechselt mit Pianogeklimper, jeweils mit fragiler Perkussion verziert. Hier eine Pseudoharmonika, da ein Möchtegern-Vibraphon, viel Feinarbeit wurde investiert, die kaum zu identifizieren ist. Ein aufdotzender Ball, kaskadierender Zitherklang, jedes der 15 Instrumentals wartet mit anderen Feinessen auf. Der Gesamteindruck ist dafür erstaunlich konsistent, nämlich durchwegs freundlich. Heiterkeit und Wohlwohnen werfen ein mildes Licht auf die Dinge des Lebens, die entspannt und pfeffig als Genussmittel in ein günstiges Licht gerückt werden, ohne sie gewaltsam nach Spaß auszuquetschen. Anklänge an Greg Davis sind nicht zu überhören, als geistesverwandt kommt die Pariser Active-Suspension-Szene in Frage.

YOSHIO MACHIDA *Hypernatural #3* (Baskaru, karu:10): 6 Jahre nach #2 (auf Softl Music) beschließt #3 eine 1999 mit #1 (im Selbstverlag) begonnene Trilogie. Thematischer Aufhänger ist nach ‚memory in Eastern Asia‘ und ‚transparent existence‘ diesmal ‚oblivion‘. Die Vorstellungen des 1967 geborenen Japaners von natürlichen Zyklen aus Erinnern/Bewahren und Vergessen/Verlöschen sind angeregt durch den *Supernature*-Autor Lyall Watson und den Guru der morphogenetischen Felder Rupert Sheldrake, die naturaposteligen Bücher von Annie Dillard und durch seinen Landsmann Hidesaburo Hagiwara, der über alte Mythen und Riten geschrieben hat. Entsprechend naturnah und new-age-animistisch angehaucht ist Machidas Max/MSP-programmierte Klangwelt aus Fieldrecordings, Roland SP808, Steel Pan, Piano und Bass. Sutrasingsang buddhistischer Nonnen oder das Gezitscher von Vögeln und Hundegebell in Tanzania, wie von einem surrenden Draht durchbohrt, evozieren von Hagiwara bzw. Watson beschriebene Szenerien. Die Frage, ob daran etwas erinnerns- und bewahrenswert ist, hat Machida für sich selbst schon beantwortet. Die ‚Unterwasser‘-Steel Pans von ‚Ocean of Memory‘ (vielleicht ein kleiner Dank an David Toop, der in *Haunted Weather* Machida gewürdigt hat) und von ‚Symphony‘, von Brandungsrauschen umlappt, entführen mich zu *Fiskadoro* von Denis Johnson, der in dieser postatomaren Vision von 1985 selten eindringlich über den Zusammenhang von Erinnern und Überleben, Mythos und Musik meditiert hat.



THE MAGIC I.D. till my breath gives out (Erstwhile Records, ErstPop 001): Pop? Koketterie, oder Insiderscherz? Oder nur der Warnhinweis, dass Erstwhile jetzt auch Songs mit Schrupp- und Klampfgitarre im Programm hat? *Two clarinets and a guitar / Played a song from somewhere far*. Kai Fagascinski rechts und Michael Thieke, sein Partner auch in The International Nothing, links und dazwischen Margareth Kammerer. Ihre Altstimme und die Eigenart, wie sie ‚flötet‘, ist freiweg zum Dahinschmelzen. Christof Kurzmann wickelt diese Lieder per g3 & Laptop in Cellophan und den ‚Wintersong‘ singt er dann selbst. Eine melancholische Dystopie, in der Schnee sich wie ein Leichentuch breitet über *Comfortless land / Condemned nations / Abandoned cities / Deserted and bland*. Die Klarinetten blasen meist schwebende Haltetöne, hier sind sie der Schnee, dort ein zeitlupiger Blick oder das weiße Mondlicht. Im Wechsel mit Kammerer singt der Österreicher eine bittersüße Strophe aus ‚Martin Fierro‘, dem argentinischen Gaucho-Epos von José Hernandez (1834-86). Das abschließende, knapp 13-min. ‚Loopstück‘ scheint lang nur ein minimalistisches, vor sich hin brütendes Instrumental zu sein, gipfelt aber in einem Lovesong, in den Nancy Hamiltons ‚How High The Moon‘-Lyrics verwoben sind: *The darkest night would shine / If you would come to me soon / Until you will, how still my heart / How high the moon*. Das ist so eigen wie schön.

METALYCEE Metalycee (Interstellar Records, INT 016, 12“ EP): Nik Hummer & Armin Steiner bleiben undurchsichtig. Nachdem sie zuletzt mit Tilges3 bei *La Double Absence* Wien zu einem Vorort von Teheran gemacht hatten, spielen sie hier wieder Electro Metal à la Scorn. Sie beide an Trautonium und Synthesizer, Matija Schellander vom Low Frequency Orchestra am Bass und Bernard Breuer von Tumido am Schlagzeug drehen die Lichter aus, damit nur Höllenfeuer für indirekte Beleuchtung sorgt. Wie schon beim Debut *Another White Album* (Mosz, 2004) gibt es finsternen Breakbeat-Dub („Mirek“) neben Songähnlichem. Wobei nun Melita Jurisic, wie schon bei Szely, den Clou liefert als Diva Noir, die beim ‚Mad Tom Song‘ und bei ‚Ghostpriest‘ changiert zwischen dunkel gerapptem Sprechgesang und ebenso dunklem Altgeflöte, das an Louise Petts von The Remote Viewers erinnert. *In life love not my skin*. Selbst steinfest-abgebrühte Sarkasten verspüren hier einen Schauer. Grollende Bassschübe lassen den Putz von den Wänden rieseln, Wien versinkt mit einbetonierten Füßen in den Teergruben seines Unterbewusstseins und wir versinken mit.

DAVOR MIKAN Täuschung

(Crónica 030): Mikan lebt und arbeitet in Wien, kommt aber wie aus dem Nichts. Sein Debut (?) komprimiert 31 Miniaturen auf 37 Minuten, noisyes, teils schroffes, manchmal nicht unwitziges Gekritzel, meist offenbar algorithmisch, teilweise auch von Hand generiert mit ‚generative graphic-tools together with granular synthesis‘, was immer das heißen mag. Es hört sich stellenweise wie verzerrte Musik- oder Realitätsfetzen an, wie flattrige, zirpige, kaputte Samples, meist beschleunigt, zerknittert, zerschrotet oder chaotisch durchgeschüttelt. ‚Ein Tag‘ dauert nur 3:12 und ist dennoch mit Abstand das längste Teilstück. Mikan zitiert Sloterdijk, Pessoa und Olga Newirth, um einem Stichworte wie Illusion & Selbstbetrug, schwarzer Schimmelpilz und ‚Gesten, die nirgendwohin führen‘ als Heringe zuzuwerfen, die man entweder fressen oder auf der Nase balancieren kann.

JON MUELLER / JASON KAHN

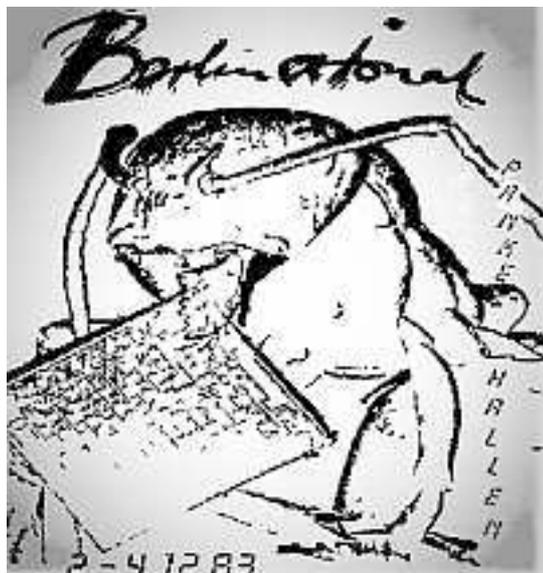
Topography (Crouton/Xeric, CROUCD-040/XER-CD-116): *Was not tut, ist eine neue Topographie*, schrieb Ernst Jünger einst in seinem *Sizilischen Brief an den Mann im Mond*. Mueller & Kahn, zwei Perkussionisten, von denen der eine noch Kassetten, der andere einen Analogsynthesizer ins Spiel bringt, halfen dieser Not nicht wirklich ab, als sie auf ihrer US-Tour im März 2007 mit Dröhnwellen und kontrolliertem Feedback brummend, rauschend und sirrend die jeweilige Lokation ihrer Auftritte in New York oder Milwaukee ausloteten. Meist klingt es, als ob Cymbals mit Vibratoren oder einer mechanischen Wischvorrichtung traktiert würden, dann wie statisches Prasseln oder Brutzeln. Es sind Mischungen spektraler Frequenzbündel, die sich von Wand zu Wand wellen und dabei jegliche Biomasse dazwischen aufspießen. Mir erschließt sich dabei kein Raumaspekt. Eher beschleichen mich gedankenflüchtige Anwandlungen, die Fragezeichen zu zählen, die vor meiner Nase eins nach dem andern wie kleine Schäfchen über Hürden springen.

BRENDAN MURRAY Commonwealth

(23five 013): Ein unscheinbarer Brillenträger in Somerville, MA, mit dem Charisma eines PowerBook-Angestellten, einer Vorliebe für das Große Dröhnen und entsprechenden Releases auf Sedimental, Intransitive, Twonicorn etc. Mit Jay Sullivan & Howard Stelzer bildet er Owest. Was da auf dem Cover zu sehen ist, könnte ein Goldfisch in extremer Nahaufnahme sein. Aber was da aus den Boxen dröhn, klingt nach etwas Größeren in goldnem Schuppenkleid. Eine Gitarre wird als Klangquelle angedeutet, von der Analogsynthese und Digitalmanipulation ein prächtig schimmerndes Frequenzspektrum abschöpfen. Es gibt nur einen Track von 49 Min. Aber was da sich unaufhörlich windet, bebt und mit an- und abschwelliger Intensität strahlt, scheint aus Myriaden von Klangmolekülen, von ‚Schuppen‘ zu bestehen. Phil Niblock und Elaine Radigue werden als dröhnminimalistische Paten genannt, vor denen sich Murray verbeugt und den Hut zieht. Ihr Legat ist bei ihm in guten Händen.

BJ NILSEN & STILLUPPSTEYPA

Passing Out (The Helen Scarsdale Agency, HMS 013): Damit ist die Trilogie komplett, der finale Zustand erreicht - *Vikinga Brennivin - Drykkjuvisur Öhljóðanna - Passing Out*. Ohnmacht, Bewusstlosigkeit. Nicht nur Mittsommernachtsflaschenkinder kennen den Zustand. Nicht nur in Island ist Komasaufen Teil der Jugendkultur und damit Pop. Bei Nilsen und seinen beiden Stilluppsteypa-Partnern muss man ‚vollgedröhnt‘ jedoch noch wörtlicher nehmen. Das Bewusstsein geht in Langwellen unter, das Ich schaltet um auf Autopilot, das vegetative System sorgt so gut es geht für die Grundversorgung. Die Grauen Zellen speichern den Nachhall von Gesängen, von Zelle zu Zelle wird geflüstert, im Hörzentrum sirrt ein Ansatz von Tinnitus. Unter der Schädeldecke ist es mulmig und dumpf. Ichlos und lo-fi ursuppt ein Dreamscape, eine Autobahn säumt den Horizont. Das Geflüster erstarrt bis zum knarrenden Beinahestillstand, die Landschaft dämmert in verschneiter Nichtstille. Letztlich bleibt immer ein Rest, ein Grundrauschen. Weil ES weitergeht. Es stellt sich vorübergehend sogar ein neues Sirren ein, dann ein Schnaufen und gedämpftes Rumoren. Man ist hier nahe bei Warhols *Empire*, bei *Stillleben mit geleerten Flaschen* und Memento mori. In der 50. Minute plötzlich ein Einbruch von Lärm und ein Synthesizer tüpfelt über die Tonleiter. Offenbar setzt wieder das Bewusstsein ein, der altbekannte Unruhezustand? Die Welt ist Dröhn.



NON TOXIQUE LOST Berlin atonal (Selbstverlag, Vertrieb Vinyl-On-Demand / Ebay): An sich kein großer Freund der deutschen Vergangenheit, sind Dokumente, wie es anders hätte gehen können, gehen müssen, das Salz im bad alchemystischen Ocean of Sound. Was einem hier um die Ohren fliegt, ist der vollständige Mitschnitt des Auftritts von Achim Wollscheid (guitar), Steffen Schütze (violin & tubes) & Sea Wanton aka Winston Churchill (MS20-synthesizer & vocals) auf dem Berlin ATONAL 2 Festival Anfang Dezember 1983. Sie spielten damals 9 ihrer Hirnbeißer und Leberzirrhosen, die als Audience-Recording und 5 davon noch einmal als Mixer-Recording der Nachwelt serviert werden wie der Kopf des Jochanaan. Schrille Noisefetzen und stoisch-ritueller Beat, dazu Sea Wantons Schreigesang in den inzwischen abgerissenen Pankehallen in Wedding, machten NTL letztendlich doch etwas unvergesslicher als Leningrad Sandwich, Lucrate Milk, Mannamaschine oder die Rothschild Armament Formation. Bekanntheitsgrad ist kein Kriterium und ich weiß nicht einmal sicher, ob Z'ev und Psychic TV damals als die Headliner galten. NTL entwickelten im Kurzschluss von DAF und Einstürzende Neubauten mit ‚Ga Leschi Gambi‘, ‚Ich sah Hanoi sterben‘ oder ‚Wer keinen Schmerz mehr spürt‘ einen Furor, der aus den schroffen und wie zersplitterten Klängen und den zuckenden Beats selbst ausstrahlte, die kontaminiert wirkten durch Industriegifte und atomare Strahlung und mehr noch dem Überdruß über die Maden im Speck des Wendejahres 1983. MUSIK - MUSIK MUSIK MUSIK als ‚Kriegstanz‘ und erklärter Ausnahmezustand. Heute dagegen - Friß Deine Knackwurst, Sklav, / und halt Dein Maul!

DUNCAN Ò CEALLAIGH Ecclesia Semper Reformanda (Parvoart Recordings, parvo 001, 3" mCD): Ò Ceallaigh, schottisch-irischer Abstammung, aber in Wismar ansässig, hat dort sein 3"-Label nach Arvo Pärt getauft und zeigt sich zudem beim Auftakt als bekennender Lutheraner. Seine ambiente Mikroelektronik variiert die 12k-Palette, ist aber nicht durchwegs dröhnminimalistisch, ‚steel string + static‘ besteht aus pointillistischen Pixeln. Das Titelstück und das harmonisch verträumte ‚perpetuum mobile‘, bei dem ein Vogelschrei durchs ‚Bild‘ kaskadiert, nicht zufällig die beiden langen Ecksätze, spiegeln die Welt in facettenreichen Fliegenaugen als kristallines Glimmern.

OSSO EXOTICO + Z'EV (Crouton, crou039): Dröhn- & Waber-Minimalismus der konsequenten, der Turtledream-Sorte. André & David Maranha und Patricia Machás einerseits und Stefan Weisser andererseits lassen eine Hammondorgel knurren und beben, verunklart durch perkussives Flattern und ein Knirschen in allen Fugen. Das Spotzen und Röhren in Low-Fidelity und das verzerrte Getrommel und Gerassel scheint auf ein psychedelisches Nirwana zuzustreben, versinkt aber nach einer Viertelstunde in einem endlos langen Wellental. Die Perkussion versucht sich mit Cymbal-Dingdong, dunklen Reibegeräuschen und Messinggeschepper die Zeit zu vertreiben, mit nur einem dünnen Haltedrone als Spielgefährten. Erst nach geschlagenen 37 Minuten weckt mich die Orgel aus meinem Dämmerzustand, mit schrillum Zwitschern und zittrigem Wabern, das, unterlegt mit Paukentupfern und rasselndem Schamanengeklopfe, den Kreisbogen schließt. Was soll ich sagen? Ich sag lieber nichts.



PURE SOUND Acts Of New Noise (Euphonium Records, EUPH 004): Vince Hunt begann 1985 die Arbeit an dieser Scheibe und kann jetzt endlich das Missing Link zwischen A Witness und den Pure-Sound-Alben *Yukon* und *Submarine* vorweisen. Es experimentelle Popmusik zu nennen, ist das Mindeste. Fast klingt es wie ein merkwürdiges Hörspiel aus Geräuschen, protomusikalischen Fetzen und spoken words. Das Tonband hat diese Klänge nicht bloß überliefert, sondern mitbestimmt. Hunt schleudert seine Erinnerungen in der Waschmaschine. Wen er wohl mit ‚Moody Bastard Out Drinking‘ meint? Bei ‚The Pull Out from Hong Kong‘ hört man deutlich die Tretmühle seiner Nachtschichten in London, durchmischt mit Friedhofs-Blasmusik, gefolgt vom bluesigen Stoßseufzer ‚Give me the last twelve years back‘. Für ‚Titanic‘ mischte Hunt die Sirenen des verhängnisvollen Ozeanriesen zu einem gruftigen Blasorchester, bei ‚Love Your Pheromones (Be My Slave)‘ den A-Witness-Hit ‚Drill Me‘ mit Jungle-Hysterie, Afro-Rap, Kora-Geharfe und Work-Song-Fetzen von den Sklavenplantagen. ‚Take the Poor Side Express‘ ist wie schon der Auftakt ‚My Wife Doesn’t Understand Me‘ ein Cut-up, diesmal aus Hämmern, Bohren, französischem Chanson, Telefonläuten, gurgelnder Stimme und Akkordeon. Bleibt noch ‚The Pat Jennings Tapes‘, eine Locked-Groove-Gitarre, Ding-ding-ding-Beat, Verkehrslärm, Gebrabbel, knarrende Tür. Ein gnadenlos seltsames ‚The Sinking of The Britanic‘.

QUATUOR BOZZINI Canons + Hoquets (Collection QB, CQB 0704): Diese fünf Beiträge zum Streichquartettkanon kenne ich bereits vom Radio her, denn der Deutschlandfunk hat die Einspielungen in seinem Sendesaal in Köln mitgeschnitten und im Atelier Neue Musik ausgestrahlt. Clemens Merkel, Nadia Francavilla, Stéphanie & Isabelle Bozzini interpretieren mit ‚Catch‘ (2001) und ‚Tendrils‘ (2004) zuerst Howard Skempton (*1947, Chester). Der Brite zählt zu den eigenwilligen Köpfen der Musica Nova. Bekannt als Mitbegründer des Scratch Orchestra (zusammen mit Cornelius Cardew und Michael Parsons), besticht er durch die Ökonomie und Kürze seiner ‚Landscapes‘, ‚Melodies‘ und ‚Chorales‘, in denen er seine eigenen Konsequenzen aus Satie, Cage und La Monte Young zieht. Seine menschenfreundliche, nahezu volkstümliche Kammermusik, oft für Piano oder Akkordeon solo (das er selber spielt), und seine Lieder und Chorstücke zählen zu den radikalen und charmantesten Beispielen der New Simplicity. Beide Quartette hier klingen nach Alter Musik. Skempton’s Statement: *Through music we are no longer manipulated by time... We can stem the tide of time through the practice of repetition; or through silence, the last refuge of the fastidious* bekommt so neben seiner grundsätzlichen Bedeutung auch die spezifische von ‚Flucht aus der Zeit‘. Dem folgen mit ‚Hypotony‘ (1989), ‚Fern‘ (1990) und ‚Mr Bloomfield, His Spacing‘ (1973) drei typische Katzenmusiken von Jo Kondo (*1947, Tokyo). Feldmanesker Minimalismus wird dabei so vierteltönig angeschrägt und glissando hoch gepitcht, dass sich noch der letzte rechte Winkel krümmt, oder es springen ähnlich dissonante Noten, gesägt oder geplinkt, ziellos und narrenfrei über imaginäre Treppen. In seinem frühen Stück setzt Kondo noch Akzente durch Kuhglockenboings, als ob jede der Stimmen, die nach einer Reihe gekurvter Formationsflüge unabhängig auseinander streben, sich so ihre Position signalisieren würden. Der schräge Japaner, der Architektur und Grammatik dem einzelnen Sound unterordnet, ist auf der Ebene des Klangs eine absolute Attraktion.



RADIKAL SATAN *La Fièvre Noire* (Les Potagers naturels, PoNa 030): Das Label in Bordeaux, das ich durch Glen or Glenda kennenlernte, hat auch noch ubuesk gegurgelte und gerumpelte *Changing-brainmusic* von Oso el Roto veröffentlicht, geflötet-, gegeigt- & getröteten Grottescore von Tante Félipé, Dröhhnottornos von tg, sehr seltsame Kunstliedchen von Le Ton Mité und drei Scheiben von einer teuflischen argentinisch-französischen Formation. Für deren jüngste von 2005 verstärkten sich Cesar & Mauricio Amarante und Johnny Burgin mit Thomas Bonvalets Cheval-de-Frise-E-Gitarre. Dadurch wird die Tristesse, die von Kontrabass & Nylongitarre, Akkordeon & Synthesizer und Drums ausgeht, noch stimmungsvoller. Die Gitarre setzt gleich zum Auftakt von ‚Prisionero del vino‘, das sich dahin schleppt wie ein todmüder Kettensträfling, seltsam funkelnde Akzente zum Summen und Schrillen des Akkordeons, bis dann auch noch desperater Gesang einsetzt, der an die Nieren geht. Cesar schrappt monoton die Nylonsaiten zum monotonen Beat, während der Sänger murmelt und stöhnt, bis das Tempo anzieht und Synthesizer und E-Gitarre dissonanten Noise ausstoßen. Dann wird der Klang ganz dünn und geisterhaft, bis der Kontrabass zu brummen anfängt und die E-Gitarre Ölschlieren über den Asphalt schmiert: *Triste en la avenida caes al suelo prisionero del vino*. Fünf weitere Male wird man vom schwarzen Fieber geschüttelt, von ‚Barcelona‘ mit seinem gequälten Schreigesang, zu dem das Akkordeon schillert wie der Gott der Fliegen und ein Banjo schrappelt, über das doppelgesichtige ‚L’Astronomie domestique‘, das manische ‚Prohibido‘ bis zu ‚Les gouttes‘, das nur aus Tränen besteht, die einen grotesken Beat tropfen. Musik wie Goyas *Pinturas Negras*.

NICOLA RATTI *From the Desert Came Saltwater* (Anticipate Recordings, Anticipate 005): Das New Yorker Label, das BA schon durch Klimek und Sawako bekannt ist, präsentiert hier 6 Instrumentals eines Architekten und Ex-Mathrockers (er hat bei Pin Pin Sugar gespielt). Der 30-jährige Mailänder mischt Gitarrengeklampfe mit minimalen Geräuschen und ganz zurück genommenem perkussiven Ticklin‘ & Tockin‘, klimpert dezent auf dem Klavier, singt mit zarter Stimme Wiegenliedtaugliches oder schmuserockt (‚Beneath‘). Der verhuschte Singsang zur durchwegs reduzierten Folktronica, die sanft dröhnende Statik, die sofort nach dem repetitiven Auftakt von ‚Valuta Musica‘ sich wieder entspannt in ihrem intimen Fürsichsein, das einmal im Schatten einer Tuba sitzt, um gleich danach von Kokosnüssen zu träumen, umnebelt einen. Als ob ein entschärftes Bewusstsein schon der halbe Weg zur Seligkeit wäre, hingebettet in laue Luft auf warmen Sand. Jeder sein eigener Robinson im Walkmankokon.

REVUE&CORRIGÉE #75 Mars 2008 (fr. mag, 56p): Diesmal mit einem Nachruf auf Henri Chopin (1922-2008) und dem Einakter *Sad Song - save the music, save the world*. Fabrice Eglin spekuliert über Zusammenhänge zwischen der Alchemie Laswells, der Hauntologie von Marx und Motörhead, Michel Henritzi über die von Onkyo und Karaoke („L’empire des bruits“), Matthieu Saladin über die von Noise & Kapitalismus und eine widerständige „Politique de l’improvisation“, Jacques Debout über die von Songs, der Sonne und dem Tod („Maudit soit le soleil“). Günter Müller von For4Ears spannt den Bogen von Nachtluft bis zum MKM_trio und dem Signal Quintet, während Keiji Haino erzählt, wie man von Rock’n’Roll zu Free Music und zum Blues Noir kommt. Dazu gibt es noch den klangökologischen Report „Écos - espace d’expérimentation ouvert“ und natürlich Revues von Anekdoten bis Felix Werder - Felix Wer...? Lest selbst.



DIE RESONANZ Edelbrand (No Man’s Land Records, nml 0835): Die Resonanz hat seit *Live at Jazzit 2006* das Stanonczy abgelegt, nicht aber ihre organoleptische Spirituosität. Von Johannes Steiner (diatonische Harmonika) stammen 7/11, von Amy Denio (Altoaxophon, Klarinette, Akkordeon) 2/11, von Robert Kainer (Schlagzeug, Posaune) 1/11 der hochprozentigen Lieder, ‚Dancing Ladies‘ ist ein Gemeinschaftswerk, an dem dann auch Norbert Asen (Klarinette, Alto- & Sopranosaxophon) mitgebrannt hat. Was gebrannt? Balkanfolk natürlich, Narodna muzika, so gut wie echt. Knackige Beats, als Basspuls eine ‚Tuba‘ aus den tiefen Harmonikaregistern, dazu verzopfte Klarinetten- & Saxophonschnörkel und für besondere Akzente bläst Asen Chalumeau und Denio lässt ihr Akkordeon singen. Das Balkanherz schlägt bekanntlich schnell, aber ‚Challu Nobeti‘ drückt einem die Last der Welt auf die Schultern. Da kriegst du den Slow-Motion-Blues, wirst von Kopf bis Fuß zum herzkranken Mann vom Bosphorus. ‚Friendly Pivo‘ ist Sasa (Stanisic?) & Goran (Bregovic?) gewidmet. Aber das Quartett spielt nicht im Stil der furiosen Balkan-Brassbands, das osmanische Erbe wird gemischt mit Klezmer-Melos, Squeezebox-Protopop und jazzigen Wendungen. Ex-Habsburger Multikulti, Beirut-Fans müssten sich danach die Finger lecken. Aus dem Rahmen fallen das Titelstück als A-capella-Vokalisation auf Bordundrone und das sirrende ‚Hopeful Id‘, bei dem Amys Stimme hoch über Allem schwebt. Auch das finale ‚Paminowitsch‘ bestimmt sie mit Scatgesang, bevor Asens Altosolo nochmal mit Donauwasser spritzt.



FRANK ROTHKAMM just 3 organs (Flux Records, FLX8): Was wäre ein Rothkamm-Projekt ohne Geschichten. Diese beginnt vor 29 Jahren im Schweizerischen Sils, nicht mit Nietzsche, sondern mit Bachs *Tocatta & Fuge in d-Moll*, gespielt vom 13-jährigen Frank R. auf der Orgel einer Dorfkapelle. Die *Schlafes Bruder*-Anwendungen, die er dabei erfuhr, gingen ihm nicht mehr aus dem Sinn, bis er 2002 eine Yamaha 205D Electone entdeckte. Darauf entstand von 2003-2008 ein Zyklus von 9 Stücken, exakt bemessen auf 33‘33“. Keinerlei ‚plays Bach‘. Das hier klingt einzig und allein nach Yamaha und nach Rothkamm. Allenfalls noch ein wenig nach Conrad Schnitzler, wenn diese Assoziation auch etwas vage bleibt. Vielleicht ist es das leicht Monomanische, das von dieser Yamaha-Pyramide ausstrahlt? Geloopte Arpeggien in unterschiedlichen Geschwindigkeiten, wummernde und schimmernde Haltenoten, gehämmerte Cluster. Organ-Meister Rothkamm trianguliert als Mad-Science-Brainiac mit 6 Händen das Bewusstsein mit Sonic Fiction, die ihren B-Movie-Energiestrahler direkt auf die Zirbeldrüse richtet. Mit entsprechenden Haupt- und Nebenwirkungen.

* **KEIICHIRO SHIBUYA** Filmachine Phonics (ATAK, atak010, CD, enhanced): Hier also der Versuch, 5:1 Dolby Surround Home Cinema Deluxe noch zu übertrumpfen mit dreidimensionalem Experimental Glitch, der technisch sehr versiert dargeboten wird. Jetzt bitte 5 Sätze technisches Kauderwelsch selbständig bilden; Stichwörter "Personal Surround System", "Multi Channel Three Dimensional Sound", "New Era Of Sound Art" unbedingt einfügen und obendrein Querverweise auf "BA Composition University Of Tokyo", "Sound Installation ICC Tokyo", "Headphone Listening" und Namedropfen von "Pan Sonic", "Goem" und "Atak Label" (seins) nicht vergessen. Läßt man den musiktheoretischen Bastlerteil zur Seite, sind die 5 Stücke hier durchaus akzeptabler rhythmischer Noise mit gelegentlich ruhigeren Passagen. Zum enhanced Teil dieser knapp 20 Minuten langen "EP" kann ich aufgrund der abgespeckten vorliegenden PR-Variante wenig sagen; tolle Bildschirmschoner, MP3- & AIFF-Files und keine Ahnung was sollen da noch draufgepackt sein. [cs]

SIX ORGANS OF ADMITTANCE Shelter From The Ash (Drag City, DC348): Das *Hotel California* des Psychedelic Folk? Pitchfork vermisst beim zehnten Release des kalifornischen Singer-Songwriters Ben Chasny die Risikobereitschaft und Überraschungsmomente von *The Sun Awakens* (2006), *School of the Flower* (2005) oder *Dark Noontide* (2002), die so eindrucksvoll zwischen Guitar-picking à la Fahey und Kottke und Mazzacane-Connors-Drones, der Fragilität von Bert Jansch und dem Brainstorming von Keiji Haino und Dead C vexierten. Wobei diese Elemente natürlich wieder da wären, nur eben als vorhersehbares und poliertes Wechselspiel von akustischer und elektrischer Gitarre, wehmütigen Songs im verletzten Klage-ton und Instrumentals, in denen Gitarren- und Orgeldrones und repetitiv insistierendes Raga-Riffing rauschhaft aufschäumen. Noel Harmonson, Chasnys Partner in *Comets On Fire*, trommelt, Tim Green spielt Wurlitzer, Innenklavier und ein Gitarrensolo bei ‚Alone with the Alone‘, Elisa Ambrogio von den Magik Markers das stramme Solo von ‚Come to get you‘. Dazu vokalisiert sie die AaAaahs bei ‚Goodnight‘ und verdoppelt Chasnys Stimme bei ‚Strangled Road‘. Beim dystopisch angehauchten Titelstück und wenn die Daedalus-Elegie ‚Final Wing‘ bitter konstatiert, dass *No god knows just how we feel*, kann man ahnen, warum der Nikki-Sudden-Fan und Octavio-Paz-Leser die Current 93-Apokalypse *Black Ships Ate The Sky* mitvertonte. Ohne David Tibets Sicht der Dinge völlig zu teilen. *I'm actually a total nihilist. Well, at night I am a nihilist. In the morning I'm more like a grumpy dog.* Die bei ‚Strangled Road‘ einem Kriegsheimkehrer in den Mund gelegten Verse *the return home from equestrian lands / to the safety of the other / but you've no legs to stand / the call of a home that is headless / and scratchin' / without sympathy for any man* machen keinen Hehl aus der Verbitterung über das hirn- und herzlose Home of the Brave, das in seiner Gier alles verschlingt: *they may even eat the horse / that you're riding / swallow this whole world whole.* Im Interview mit Pitchfork machte Chasny aus seinen Metaphern Klartext: *Look at the Middle East, there is our Apocalypse. Look at Bush, there is the Anti-Christ.*

STEAMBOAT SWITZERLAND Zone 2 (Grob 859): Schlagzeuger Lucas Niggli bekam ich kürzlich auf 3sat zu Gesicht, in *Poetry in Motion*, Pio Corradis Dokumentation über Niggli's Meister Pierre Favre, Marino Pliakas nur wenige Wochen zuvor sogar persönlich an der Seite von Michael Wertmüller. Nur lässt er hier seinen Bass beiseite und spielt akustische Gitarre, wenn auch anders als in Mösiöblö, ebenso wie Dominik Blum von der Orgel zum Bösendorfer wechselt. Dennoch kommt das Steamboat nicht ganz unplugged daher, dafür sorgen Blum und Pliakas mit elektronischen Effekten. Und erst recht nicht energiearm. Aus eng gefältem Riffing entsteht, obwohl dabei auch repetitive Elemente sich häufen, doch ein völlig anderes Klangbild als bei The Necks. Die Linien sind schroffer und gezackter, der Duktus fiebriger. Das Schweizer Trio zuckt heftige, dichte Schraffuren, als ob ständige tektonische Erschütterungen drei Seismographen beben ließen. Die Zeit pulsiert nicht, sie staut sich, ballt sich, dickt ein zu rauschenden Kumulationen, läuft über in rapelnden, perlenden Kaskaden. Nein, nicht perlend, eher wie gehämmert, gedengelt. Nach 30 Minuten dann ein auffällig transparenter Moment, die Gitarre flink gezupft, das Piano mit gedonnerten Clustern, die Drums mit dezent getickeltem Klingklang. Das Klangbild dünnt aus bis auf gestrichene Drones, dafür schlagen Blitze ins Innenklavier. Jetzt nur ein fiebrig federndes Beinchen, schnarrend morphende Drones, die sich lange selbst durch gedämpften Marschbeat nicht in Schwung bringen lassen. Aber 3 Minuten vor Schluss schwingt sich Steamboat zu einem finalen Rauschen auf und könnte mit wehenden Fahnen jetzt vielleicht lange so dahin dampfen. Wenn da nicht eine Ausblende ein ‚usw.‘ als Schlusspunkt setzen würde.



SPEZZA ROTTO *Tredici Canzoni* (Selbstverlag): Obwohl bereits 2006 veröffentlicht, ist das ein zu großer Spaß, um ihn BA-Genießern vorzuenthalten. *Mischung aus absurden Breaks Broken grimig ist einer der Klippe, die italienische, ventunesima die Arbeit der Centrury und die Konzepte von dada. Alle Texte zu verpacken sie wurden auf Italienisch übersetzen über ein Programm in der Zeile der Übersetzung von Sprache. Es bricht Broken ist John Shiurba (Gitarre), Helium-Quadrate (Formen Ohren), Morgan Guberman (Gesang) und gleichen I. Wrap es wurde ein Gerät der Serie der Musik von Rockland auf Oakland und genoss eine kurze Kalifornien mit dem Ruinen (Japan) im Jahr 2001. In Broken Es bricht 2006 ein Auto-frei nahmen entlang der CD "Dreizehn Songs".* Mit anderen Worten, in der musikalischen Wundertüte Oakland taten sich Thomas Scandura und John Shiurba, Drummer und Bassist von The Molecules, Letzterer aber hier als Gitarrero, zusammen mit Ex-Beulah Eli Crews am Bass und dem Impro-Tenor Morgan Guberman als Shouter ihres verdammt echt klingenden Italo-Artcore. Es ist zwar nur Babel-fisch-Italienisch, geradebrecht auf Mad-Mad-Mad-Hetzjagden über die verwinkelten Treppenflichten piranesischer Mietshäuser in einer Manier, die Déjà vus mit Demetrios Stratos und Deus Ex Machinas Alberto Piras provoziert. Wobei Guberman kaum Tremolo singt und keiner Sprachmelodie entlang kurvt, sondern die Wörter synkopisch und stufig auf und ab springend im kunstgesanglichen Stakkato röhrt. Text, Beat, Gitarren- und Bassgeplucker zucken synchron durch labyrinthische Windungen, schroffe Breaks, abrupte Beschleunigungs- und Bremsmanöver à la The Ruins und Koenjihyakkei suggerieren futuristische Rasanz. Der Molecules-Blueprint schlägt durch, auf den Punkt al dente, und auch die abgezirkelten Konstruktionen von The Minutemen und Dr. Nerve, während Gubermans Vokalakrobatik sich mit dem zickigen Progressive-Pathos von Tatsuya Yoshida und Pascal Godjikian sich in eine Virtuosität des Fraktalen und Absurden hinein steigert. Ist das der Prototyp einer Hardcore-Oper?

MARKUS STOCKHAUSEN *Electric Treasures* (Aktivraum, AR 10107, 2 x CD): Markus Stockhausen hebt sich mit dem Ausdruck ‚Intuitive Musik‘ gern etwas ab von den Kollegen, die (frei) improvisierte Musik spielen. Für die Beschallung der Ausstellung *Ägyptens versunkene Schätze* in der Kunst- und Ausstellungshalle der BRD in Bonn (21.9.2007) stellte er jedoch gezielt ein Quartett zusammen, das freie Improvisation mit impliziten Strukturen locker und elegant aus den Ärmeln schütteln kann. Der Kölner Trompeter vertraute dabei wieder auf den norwegischen Kontrabassisten Arild Andersen, einem Fixstern im ECM-Universum, und auf den weltmusikerfahrenen Schlagzeuger Patrice Héral aus Montpellier, mit denen er bereits in ‚Jazz im Trio MAP‘ und den *Kartá*-Quartetten frei gespielt hatte. Vierter Mann ist der polnische Keyboarder & Pianist Vladyslav Sendeki, der zwischen verjazztem Chopin-Geperle und Synthiwolken zu vexieren versteht. Auch die anderen Drei streuen elektronischen Goldstaub, so dass die Miles- und Weather-Report-Assoziationen sich geradezu aufdrängen. Anders als Hassell und Molvær, die den Miles-Ton mit NewJazz-Beats hypermodernisieren, verstärkt Stockhausen den lyrischen Akzent, nicht nur im transparenten, fast schneidend klaren, dann auch zart schmelzenden oder kaskadierenden Trompetensound, vielmehr im intuitiv geteilten Schönheitsideal insgesamt. Ein Ideal, so erhaben wie das Tal der Könige, so spaceig wie ein Sirius-Zyklus. Für frei improvisierte Musik sind diese 90 Min. eine erstaunlich konsistente Entfaltung von quellender und schwingender Farbenpracht und Verabenteuerlichung der Raumzeit. Träumerisch und sehnsuchtsvoll schwebende Harmonien wechseln mit verzerrtem Trip-hop, Hardbop, geloopten pseudoethnischen Vokalisationen oder sogar Akkordeonsound von Héral, bis Stockhausen mit einer romantischen Melodie aus der Traumzeit zurück kehrt. Die Datierung, an sich ein ägyptologisches Dilemma, ist hier unstrittig - ca. 1985 +/- 10.

THE RORY STUART QUARTET So Rise Up

(SmartCatMusic 1001): Jazzler, die sich auf Buckminster Fuller und den unkonventionellen Quantenfeldtheoretiker Richard Feynman beziehen, möchte man für Eierköpfe halten. Der in Brooklyn aufgewachsene und nach Stationen in Bolder und Paris wieder in New York aktive Gitarrist und Bandleader entpuppt sich jedoch als Ironman-Triathlet. Im Verbund mit Matt Penman am Kontrabass, Ari Hoenig an den Drums und Mark Shim am Tenorsax macht Stuart Musik auf der Rückseite von Swing, die wie die Rückseite des Mondes - mitswingt. Wer sagt denn, dass Musician's Music mit Titeln wie ‚Experiment #2‘ oder ‚Synechdoche in Schenectady‘ und wie postboppig und modern auch immer, nicht grooven darf? Shim, Jahrgang 1973, ist mit seiner temporeichen und komplexen Spielweise als ‚Young Warrior‘ von Hamiet Bluiett entdeckt und eine Weile auf Blue Note gepusht worden, bevor es wieder ruhiger um ihn wurde. Seine Kraft und Geschmeidigkeit sind ungemindert und geben Stuarts verwinkeltem Picking, Penmans Pizzikati und Hoenigs Tickling einen vollmundig sanglichen Ton. Wohl nur für meine verdrehten Ohren klingen die smarten Cats dennoch etwas zu gepflegt nach ‚The Same Old Same Old‘.

TOTSTELLEN Tunnel Brücke (Totes Format / Reduktive Musiken, TOTFORM05 / REDUKT 012, CD-R): Eine der Hamburger Elbebrücken diente als Klangquelle für eine akustische Studie über das architektonische Phänomen Tunnel und Brücke. Raumzeitliche Aspekte wie Hall oder Dopplereffekt bestimmen das dröhnminimalistische Klangbild. Pathetische Zeilen wie *Die Sehnsucht kehrt sich um Eine neue Hoffnung keimt Der Kreis schließt sich* machen aber deutlich, dass es nicht bloß darum geht, wie es sich anhört, wenn Autos hin und her fahren. Obwohl sich manchmal sogar die Illusion landender Jumbojets einstellt. Rhythmische und peitschend-klackernde Momente, eine Fata Morgana von Meeresbrandung, die Stakkatos von Maschinengewehrsalven, Funkgejaule, rituelle oder martialische Paukenschläge auf Metall summieren sich zu Bunkerbesatzungsparanoia. Im Dunkeln treibt die Einbildungskraft Blüten. Der Totsteller schreibt Tunnel und Brücke einen totalitären Charakter zu - es geht nur von A nach B, keine Abzweigung, keine Auswege, nur vorwärts. Die Alternativlosigkeit würgt. Der Ausweg wäre, von der Brücke zu springen oder sich an der Tunnelwand den Schädel einzuschlagen. Für weniger morbide Assoziationen wie ‚Fluchttunnel‘ oder ‚überbrücken statt ersaufen‘ verlangt Totstellen Eigeninitiative.

SUN RA Media Dreams (Art Yard Records, ART YARD CD 002, 2 x CD): Amazing ist nur ein schwaches und zudem selbstverständliches Charakteristikum für die kosmische Musik, die Space-is-the-place-Philosophie und ‚Myth Science‘ von Herman Poole Blount (1914-93). *The Truth about planet Earth is a bad truth, is a bad truth*. Diese Diagnose führte zur Erkenntnis: *Space is the place*, die Erde nur ein Exil, Musik das Medium, um die Erinnerung an eine Heimat (in der noch niemand war) wach zu halten und der Treibstoff, um die Reise anzutreten. Musik machen, heißt auf Traumpfaden wandeln. Sun Ras Tripps sind Rites de passage aus ‚The Shadow World‘ in eine ‚Friendly Galaxy‘ und in ‚Other Tomorrows Never Known‘. Für Viele ist genau diese gnostische Esoterik der Grund, um Sun Ra als Scharlatan abzutun oder nur als ‚Outsider‘, sprich Key-of-Z-Kuriosität, zu hören. Egal. Anfang 1978 absolvierte Sun Ra eine Italiertournee in seltener Quartettbesetzung mit John Gilmore an Tenorsaxophon & Drums, Michael Ray an Trompete und Luqman Ali an den Drums. Er selbst düste per Piano, Orgel, Moog und Rhythmusmaschine durch Raum & Zeit. Zeugnis davon geben die LPs *New Steps & Other Voices*, *Other Blues* (Horo) sowie *Media Dream*, *Sound Mirror* und *Disco 3000* (Saturn). Art Yard hat nach *Disco 3000* jetzt auch *Media Dreams* aufpoliert und erweitert mit zeitgleichem Stoff. Zu hören ist bester Ra, irre Soli im Spagat von New Orleans über Chicago bis Far Out, zwielichtiges und extraterrestrisches Drumming, einleuchtende Chants und vor allem unerhörtes Georgel und Moog-Tripping. Niemand vorher und niemand seither hat den Keyboards derartige Sonic Fiction entlockt, wie sie einem insbesondere bei ‚Saturn Research‘, dem ‚Constellation‘-Twist, ‚Year of The Sun‘ und ‚Media Dreams‘ um die Ohren jault und zwitschert, untermischt mit Rays und Gilmores Eskapaden und einem irdischen Swing, der sich als guter Grund anführen ließe, die Erde auf die Liste der schützenswerten Planeten zu setzen.





TUPOLEV Memories Of Björn Bolssen (Valeot Records, Valeot 002): Tupolev ist das nicht auf dem Cover. Ist es Björn Bolssen? Das Wiener Quartett, das sich nach dem sowjetischen Überschallkonstrukteur benannt hat, lässt das in der Schwebelage, wie ihre Musik insgesamt eine schwebende ist. Zu Trapist oder ähnlich abgeklärtem Post-rock gibt es wohl Parallelen, aber das Piano von Peter Holy zieht doch auch ein kammermusikalisches Innenskelett ein, an dem die ambienten Electronics von Lukas Scholler haften, um nicht zu verwehen. Ohne Piano klingt Tupolev wie ‚garlic 07‘, dröhnminimalistisch, elegisch, von Klarinette überhaucht und mit Cello gestreichelt. Alexandr Vatagin legt darunter dunkle Basstupfer, Paul Mohavedi lässt seine Drums ruhn und zupft Gitarre. Sowas nenne ich stimmungsvoll und wenn andern dabei Popol Vuh in den Sinn kommt, ist das halbwegs nachvollziehbar. Eine Gitarrenmelodie dominiert auch ‚rnd2‘, das zu tickelndem Drumming das Tempo anzieht, aber dann doch in Nachdenklichkeit zurück sinkt, mit bedachten Pianonoten, die auch anschließend weiter den tagträumerischen Duktus vorgeben, den das Cello mit Trauerrand einsäumt, auf dem der Bass mit schwarzen Pfoten entlang schleicht. ‚A scale of gaps‘ ist der zweite Höhepunkt, ein Schleier aus Drones, Luftlöchern, Bassdongs, einzeln ausgebrüteten Pianonoten und akzentuiertem Drumming, bevor ‚nothing’s gonna happen‘, der einzige Song auf der Scheibe, einen in seine ‚Bonjour, Tristesse‘-Arme nimmt und ‚fin‘ als Abspann läuft. Oder sagen Österreicher Schwermut dazu?

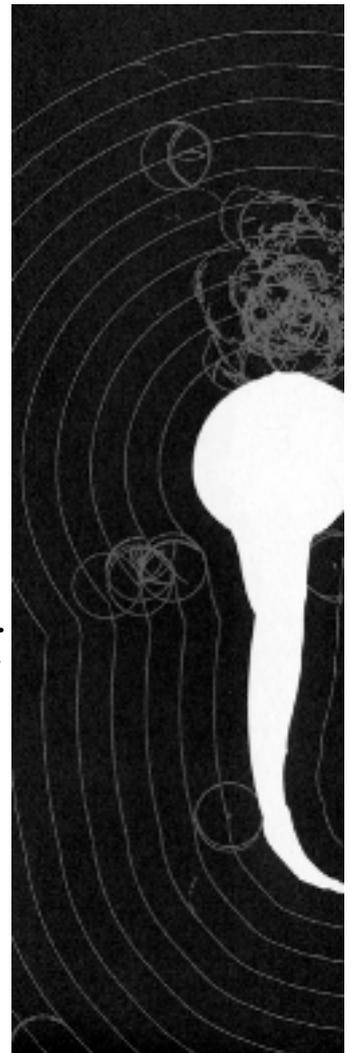
WILLITS + SAKAMOTO Ocean Fire (12k 1046): Ryuichi Sakamoto (*Der letzte Kaiser, Tokyo Decadence*, Nokia Klingeltöne), der mich zuletzt im Verbund mit Fennesz gelangweilt hatte, lässt hier zusammen mit Christopher Willits aus San Francisco den Stillen Ozean anbranden. In diesem dröhnminimalistisch rauschenden, von Wind gefurchten Ambiente können nicht nur *Zero Landmine*-Aktivisten ihre Seelen baumeln lassen. Die Gitarren entquellenden Harmonien des Kaliforniers und die keyboardstriggerten Klänge des Japaners, pointillistisch getüpfelt mit elektronischen Nadelstichen oder mikroperkussivem Klingklang, sind selten so aufgeraut wie bei ‚Sea Plains‘, 9 Min., denen die Suggestion, dass sich bis zum Horizont nichts als düstere, bodenlose Wasserwüste hinbreitet, nicht schlecht gelingt. Wenn auch nur im Wasserglas-Format. Dem Jaini Dharma zufolge ist das Meer empfindsam (‚Sentience‘) und beseelt. Unter Esoterikern also ein Mitmensch, der zu 100% aus Wasser besteht und seine Zeit damit verbringt, zu dröhnen und zu träumen. Es gibt Oceans of Sound, vor denen ich meine Wasserscheu gern eingestehe.

Z’EV Outwaard (Korm Plastics, KP 3031): *Outwaard* ist natürlich das Gegenstück zu *Forward* (2007). Erneut liefert Frans de Waard mit zwei grobkörnigen Fotos das Augenfutter und auch das Basismaterial, das diesmal aus einem Streichelzoo in Kleve herrührt. Z’ev zerschmurgelt und schichtet jedoch den Fieldrecording-Ton, den Papa Frans wohl von einem Familienausflug mitbrachte, so, dass kaum noch Zoologisches erkenntlich bleibt. Eher tauchen Phantomwesen in dieser in sich zitternden Musique concrète auf. Knarrt da noch ein Frosch? Flötet da ein Beo? Klebt da ein Uhu? Basismaterial und seine bescheidenen Mythen. Z’ev vermörsert Flora und Fauna klangalchemistisch in undefiniertes Schrot. Streichen wir also im ersten Satz das ‚natürlich‘, denn hier ist nichts mehr natürlich, vielmehr ein ständiges Wummern und Tuckern und Knurschen und Flattern von Molekülketten, die ebenso gut von einer Windmühle stammen könnten, mit Windkraft, die knarrend rotierende Zerkleinerungsprozesse anschiebt, oder von zischendem Verkehr auf einer verregneten Heimfahrt nach Nijmegen.

VIA Berlin Electronics (Absinth Records # 015, 4 x 3“ mCD):

Nach *Reeds* und *Drums* präsentiert Absinth mit diesem vom Michael Renkel handbemalten Schmuckstück ein Quartett von elektronischen ‚Ich bin ein Berliner‘-Variationen. **Gilles Aubry** computerprogrammierte ‚Volutes I-III‘; **Andrea Ermke** entlockte ihrem Minidisc-Mixingdesk ‚Verzegniss‘ & ‚Berlin‘; **Annette Krebs** brachte E-Gitarre, Mischpult, Tonband, Objekte und Radio zum Einsatz, wovon man eine Viertelstunde hört; **Ignaz Schick** kreierte mit Hilfe von Orgelpfeifen, Cymbals, Objekten, Geigenbogen, Turntableloops und Treatments ‚frost I-IV‘. Neben B wie Berlin ist B wie Bruits ein gemeinsamer Nenner, aber auch V wie Vielfalt und V wie Verlegenheit. In die bringen mich Produktionen, die zu liebevoll gemacht sind, um sie wegzuschmeißen, aber zu abseits meiner Hörgelüste, um sie dreimal zu hören (was übrigens auf gut 66 % der in BA vorgestellten Musiken zutrifft). Krebs zerkratzt ein reduktionistisches Pianissimo (vulgo Beinahestille) mit kurzen Radiosamples und harschen, zwitschernden, tuckernden oder brummenden ‚Störungen‘. Aubrys ‚Volutes‘ nähern sich in ihrem Verlauf von Lo-Fi-Drones über Clicks + Kratz + Plops zu metalloidem Dingdingding der von Jason Kahn geschätzten Cut-Ästhetik an. Schicks ‚frost‘ ist zuerst ein schillerndes Flöten und Tuten aus vorletzten und letzten Löchern, spät erst setzt Cymbalgedonge auch perkussive Akzente, aber das ‚Flötenorchester‘ behauptet sich, von metallischem Schaben und zunehmend auch scharrendem Rumoren unterfüttert oder überauscht. Das Geblöte und Getröte schüttelt diese Noiseattacks ab, bis sie grollend wiederkehren, aber vorbeirauschen, so dass nur die Orgelpfeifen einander zututen wie Ozeandampfer, wenn auch im Miniaturformat - als Maßstab fliegt eine Hummel durchs ‚Bild‘. Ermke schließlich putzt und kehrt die Brösel auf, wischt sogar feucht, zunehmend energisch, bis sie durchbricht durch ein Wurmloch nach Italien. Da aber dort auch nur gefuhrwerkelt und gehämmert wird, kehrt sie zurück nach Berlin, um daheim zu klappern und hantieren und anschließend noch, obwohl es gewittert, eine Runde zu marschieren.

VIA Blood, Muscle & Air: The Intimate Voice (Sonic Arts Network, Winter 2008, CD & Booklet): Um Beispiele für die Abgründe der menschlichen Kehle zu sammeln, ist David Moss der richtige Mann. Schließlich ist er Mitbegründer des Institute for Living Voice und hat Berio, Goebbels und Zappa ebenso gesungen wie *Die Fledermaus* und *David Lunaire*. Das Geheimnis des vokalen Zaubers vermutet er darin, dass Gesang *is actually a mental-muscular massage - useful, fun, connective, relaxing, powerful and more... We can touch other people, emotionally, intellectually and physically*. Die Grapscher, Spaßmacher, Oktaven-Hoch- & Tiefstapler und Schädelbohrer, die Moss präsentiert, heißen **Melissa Madden Gray**, **Gunnlaug Thorvaldsdottir**, **Chris Mann**, **Yumiko Tanaka**, **Médéric Collignon**, **Jaap Blonk**, **Fatima Miranda**, **Phil Minton**, **Maja Ratke**, **Tran Quang Hai**, **Koichi Makigami**, **Madalena Bernardes** und **Martyn Jacques**. Er selbst zersingt Wittgenstein und verziert die luftakrobatischen Stimmband-Trapeznummern mit 15 kehligen Majuskeln. Man ist also vorgewarnt, wenn man dann ‚Stimmen hört‘, einige ganz nackt und pur, nicht wenige als vielzellige A-capella-Band, glossolalische Hydra oder dämonisches Keuchen, Keckern, Schrillen und Gurgeln. Die einen haben ein Didgeridoo dabei oder eine Shamisen, der unbändige Collignon eine Drummachine, Mann kommt mit paranoid-komischem, Tanaka mit theatralischem Textgestammel, das in No-Gesang mündet, Hai flötet Obertöne, Blonk lässt in seiner Kehle einen Motor stottern, Ratke mörsert und spuckt elektronische Geräuschsplitter, Jacques überrascht mit ‚The Pedophile in the Park‘, dem einzigen Song, erkennbar im Stil eines Kurt Weil.



V/A Recycling Records presents: The Best Of Polish Smooth Jazz ...Ever! (Recycling Records, rr005): Mit Jazz hat das hier so viel am Hut wie die Kaczynski-Brüder mit Schwulenbars - wahrscheinlich weniger. Was wirklich in den Recyclinghäckler gefüttert wurde, kann ich mit bloßen Ohren nicht feststellen und ist auch Kielbasa. Es ist eh verhackstückt bis zum Gehnichts, rhythmisch vergabbert, ohne als zuckende Hysterie oder lethargisches Stagnieren auf Dancefloortauglichkeit zu schielen. Es knarzt und zuckt und pingt in 20 abwechslungsreichen Versions. Dass tatsächlich polnischer Schlager- oder Fusionsschrott zerpfückt und zerlumpt wurde, will ich nicht ausschließen. Hören tut man's nicht, allenfalls mal gedehnte Gitarren oder tickelnde Hi-Hats als Spur des Ausgangsmaterials. Das verwandelt sich in zerstückelte Brösel, D'n'B-Tics, alternativ Dröhnflaute, in kaskadierende Beatfragmente, Lo-Fi-Billigheimerei der Marke Robotky & Kaputtnik. V/Vm haben diese Kurbel schon gedreht, vorwärts und rückwärts bis die Schwarte kracht. Das polnische Gegenstück, das ansonsten Acts wie Ubik, Damage Inc., Antanas Jaska und Roger (Robert Demidziuk) zu seinen Stützen zählt, hat offenbar auch hier lokale Kräfte mobilisiert, um auf den Spuren von John Oswald, Negativland, Kid606 dem Copyright eine Nase zu drehen.

V/A Little Things (Flau, FLAU04): Eine Internationale der Niedlichen. Süßes Singing-Songwriting von **Rachael Dadd** auf den Spuren der jungen Joni Mitchell und **Marla Hansen** an Lagerfeuerklampfe und Piano. **Hood** ist dazu die männliche Variante, mit verhalltem Gesang und simpel-repetitivem Folktronica-arrangement und auch **Part Timer** mit Gesang von **Danielle McCaffrey** braucht nur Wasser, Seife und ein Bisschen Sonne, um den Schnabel zu wetzen. **Pat** und **Lori Scacco** zupfen ähnliche Saiten, fragil soll es sein und verträumt, so akustisch wie eine Gitarre, so natürlich wie ein Laptop. Da braucht es nicht immer vieler Worte. Das kleine Glück hat seinen eigenen Swing und spricht für sich. **Hirono Nishiyama** kennt man mit ihrem Prä-Lolita-Charme als Gutevolk, neben den ca. 3-jährigen **PoPoyan**-Mädchen oder **Yukiko Ito** aka **cokiyu** wirkt sie fast schon wie 6 oder 7. **Ethan Roses** Folktronica neigt fast ins Üppige, **F.S.Blumm meets Luca Fadda** dafür ins Skurril-Jazzige. **Pan Am Scan** lässt die Elektronen knacken und kullern und pingt dazu Mallets. **Hirohito Ihara** macht als **Radicalfashion** auf Weirness mit Comicchor, **Kira Kira** aus Reykjavik verzieren knackige Beats mit Eisblumen und Spieluhrklingklang. **Andrew Hargreaves & Craig Tattersall** (The Remote Viewer) gehören als **The Boat** fast schon zur Pop-Prominenz. Bleibt noch **Dale Berning** mit seinem knackenden und knisternden Loop, in den sich ein zweiter und dritter mischen, Harfenarpeggios und mechanisches Saitenplinken à la Pierre Bastien. Ich gehöre zu denen, die lieber einen großen Schritt machen als auf einen Regenwurm zu treten. Aber hat Jesus wirklich gesagt: Selig sind die Harmlosen?

VIA The Vegetable Man Project Vol.5 (Yellow Shoes Records, SB 001): Nicht ganz so langfristig wie das 639-jährige John-Cage-Orgelprojekt ASLASP in Halberstadt ist dieses italienische Projekt angelegt. 1000 Coverversionen des eponymosen Syd-Barrett / Pink-Floyd-Songs sollen in 50 x 20 Portionen bis zum Jahr 2030 zusammen kommen. Eigentlich entstehen Coverversionen unaufgefordert, weil Ohrwürmer wie ‚La Paloma‘, ‚Summertime‘ oder ‚Yesterday‘ einfach gern nachgespielt werden. Das nicht unbedingt ohrwurmige „Vegetable Man“ ist entstanden vom 9.-12. Oktober 1967 als Versuch, „to record a follow-up single to "See Emily Play", as well as the beginning of sessions for the album which would eventually become *A Saucerful of Secrets*. Among the songs considered were "Paint Box", "Scream Thy Last Scream", "Jugband Blues" and "Apples and Oranges". The latter was chosen for the single release with "Paint Box" as the B-Side and "Jugband Blues" appearing on their next album *A Saucerful of Secrets*. To date, the song (along with "Scream Thy Last Scream") has not had an official release. (Wikipedia) Während für Zappa die andern das Gemüse waren, übergoss Barrett sich selbst mit tragikomischen Spott - als psychedelischen Geck mit Star-Marotten, eine leere, desorientierte Hülse, die nicht weiß, wer sie ist und wo sie hingehört:

In yellow shoes I get the blues, / So I walk the street with my plastic feet / with blue velvet trousers make me feel pink / Theres a kind of stink about blue velvet trousers / In my paisley shirt, I look a jerk, / and my turquoise waistcoat is quite outta sight. / But oh, oh, my haircut looks so bad.... / Vegetable man! Where are you? / So I change my gear, and I bugger my knees / and I cover them up with the latest cuts / My pants and socks are all in a box / It does take long to find darn old socks / The watch, black watch, my watch / with a black face and a date in a little hole / and all the luck, its what I got, / Its what I wear, Its what you see, / It must be me, Its what I am! / Vegetable man! Where are you? / Ah, ah ah ah, ah ah ah Hah, ah ah ah, ah ah ah - oh! / I've been looking all over the place for a place for me / But it ain't anywhere / It just ain't anywhere. / Vegetable man, Vegetable man, Vegetable man. Vegetable man, Vegetable man, Vegetable man, / He's the kind of fella you just gotta see if you can, Vegetable man.

2002 begonnen, haben auf den bereits vorliegenden Kompilationen, neben Dutzenden von italienischen Barrett-Verehrern, darunter Larsen, Ronin (Vol.2) und Der Bekannte Post-Industrielle Trompeter (Vol.4), schon Kawabata Makoto oder Electric Orange mitverehrt. Neben 10 italienischen Teilnehmern versuchten sich diesmal Bands aus Schweden, Holland, Belgien und den USA. So stößt man auf Dave Schmidt von Zone Six aka **Sula Bassana**, der dafür prädestiniert ist (*born at that day Syd Barrett had to leave the Pink Floyd. It was the 27th of January 1968, also Nick Masons Birthday*), auf die elektropoppigen **Gretel E Hansel** und den gothischen **Wolf-107**, auf **Mr Suede**, **Next Exit To Nowhere** etc., um nur ein paar Namen zu nennen. Nicht allen traue ich eine musikalische Halbwertzeit bis 2030 zu. **Trespassers W**, die **Valerio Rivoli One Man Band** und **Hello Daylight** trippen recht pinkfloydesk zwischen Wahnsinn, Sydliebe und Spaß, während **M.O.Regressive Experience** einen Kinderchor à la *The Wall* antreten ließen. Den Vogel schießen die schwedischen **The Mighty Teachers** ab mit einer Sirtakiversion, die australischen **Sex Tourists** mit einer volkstümlich-alpenländischen Variante und **Destroy Beethoven** mit pathetischem Klassiksampling. Auffällig ist, wie wenig weibliche Verehrer der schöne tote Syd hat.



AUS



Foto: Eva Niemann

Erst Futch, jetzt AUS, Johannes Bauer neigt offenbar zu fröhlichem Sarkasmus. Eigentlich steht AUS aber für Australien, mit Bauer als ‚AUSländer‘ zwischen den beiden Aussies Tony Buck & Clayton Thomas. Der Drummer von The Necks ist seit Langem halber Berliner, Thomas ist vor einem Jahr in die Bundeshauptstadt gezogen und macht dort die Runde als einer, der ganz unerhörte Sachen mit dem Kontrabass anstellt. Um ihn und Buck erstmals live zu erleben, ging's am **26. April 2008** - wohin schon - einmal mehr in den **club w 71** nach **Weikersheim**. Dort sahen wir dann neben dem sich mit typischem Hüftschwung in posau-nistischen Pfingstgeist hinein groovenden Bauer einen Jungspund mit schicker Brille - Thomas ist Jahrgang 1976 - , der Bassspiel tatsächlich so praktiziert, dass man sich verblüfft die Augen reibt. Er lässt Stäbe zwischen den Saiten flattern, klopft und geigt sie, bepaddelt den Corpus wie mit Seehundflossen, scharrt ihn manisch wie ein mäusegrabender Hund und bleibt dabei, das ist das irre, nicht an Plinkplonkeffekten hängen, sondern im Fluss und im engsten Rapport mit seinen Partnern. Bauer schnaubt und prustet und röhrt und schnarrt, stopft sein Horn mit einem halben Samowar, einer Gummisaugglocke, einem Schmandbecher und ist von den Haar- bis zu den Zehenspitzen eins mit dem Sound, der ihn durchpulst als ob er nicht selber dessen Quelle wäre. Die Töne kommen stoßweiße, stakka-tohaft, abgerissen, impulsiv, lauthals geröhrt, dann wieder nur geschmauchte Luft. Bauer verkörpert die Musik selbst in ihren stummen Momenten, er tanzt sie, sie tanzt ihn (siehe oben). Rechts Buck, ein verschlafen wirkender grauer Zausel, aber an den Drums das Auf-geweckteste, was sich denken lässt. Ganz unkonventionell fiebert er repetitive 32stel, pitcht das Hi-Hat, das Cymbal, die Snarekante, bis die Luft, der Sound, in sich vibriert. Ein maximalistischer Minimalismus, ähnlich wie bei The Necks, aber gestählt, heavy. Jetzt reißt er die Sache mit einem heftigen Solo an sich, aber schon nach einer halben Minute sind die Drei wieder eins, unglaublich auf dem Punkt. Vor der Pause gibt es drei Teile, danach einen durchgehenden Flow, so intensiv, dass eine Zugabe fällig wird, die die Spannung etwas auflöst. Buck gräbt sich in die Erinnerung mit Glissandos, die er übers Blech swoosht, mit Schellen, die er mit Fußmassage rasselt, mit Marschrolls, die fast etwas Bluesähnliches anstoßen, ein magischer Moment. Thomas hantiert mit Autokennzeichen, die er zwischen die Saiten klemmt, streicht von einem Glöckchen singende Obertöne, ist genau der richtige totale Bassist für diese totale Musik. Wenn die Finger nicht ausreichen, grapscht er Cluster mit der ganzen Hand, ach was, er hämmert beidhändig so schnell, dass der ganze Bass dröhnt. So wird aus Impro ROCK'N'ROLL!!! Bauer droht die Selbstentzündung, er hebt mit glühenden Jumboohren zu Levitationsversuchen an. Buck ratscht ein Zahnrad, schnetzelt 10tel-Sekunden aus den Handgelenken, dynamisch dosiert. Verblüffend, wie wenig raum-greifend er agiert und dabei doch ein so großes Klangvolumen und so enormen Drive erzeugt. So lieben wir das, so muss das sein. Und im September dann Peter Brötzmann, Toshinori Kondo, Massimo Pupillo und Paal Nil-sen-Love? Oh du wunderbares Weikersheim.

KONTAKTADRESSEN

12k/LINE - www.12k.com
23five - www.23five.org
Absinth Records - www.absinthrecords.com
Absurd - www.void.gr/absurd
AIC - www.0000-anti.info
Aktivraum - www.aktivraum.de
All About Jazz - www.allaboutjazz.com
ATP Recordings - www.atpfestival.com/atp-recordings/
Ambiances Magnétiques - www.actuellecd.com
A-Musik (+ Laden + Mailorder) - Kleiner Griechenmarkt 28-30, 50676 Köln, Germany; www.a-musik.com
Another Timbre - www.anothertimbre.com
Anticipate Recordings - www.anticipaterecordings.com
Art Yard Records - www.elrarecords.com; distr. www.remegacorp.com
Atak - <http://atak.jp>
Auf Abwegen - P.O. Box 100152, 50441 Köln; www.aufabwegen.com
Avantgarde History / Rock History / Encyclopedia of New Music - www.scaruffi.com
Bagatellen (Online-Magazin) - www.bagatellen.com
Baskaru - www.baskaru.com
CCn'C Records - www.ccnc.de
Cadence Jazz Records/Creative Improvised Music Projects - www.cimprecords.com
cdr-x - www.sberk.info
Collection QB - www.quatuorbozzini.ca
Crónica - www.cronicaelectronica.org
Crouton - www.croutonmusic.com
D'Autres Cordes - www.myspace.com/dautrescordes
Discographien - www.discogs.com
Drag City - www.dragcity.com
Drone Records (+ Mailorder) c/o S.Knappe, Celler Str. 33, 28205 Bremen, Germany; www.dronerecords.de
Editions Mego - www.editionsmego.com
Emanem - www.emanemdisc.com
empreintes DIGITALES - www.electrocd.com
Erdenklang - www.erdenklang.de
Erosha - www.erosha.it
Erstwhile Records - www.erstwhilerecords.com
Euphonium Records - www.euphoniumrecords.com
European Free Improvisation - <http://www.shef.ac.uk/misc/rec/ps/efi/>
Extreme - www.xtr.com
Fiasko Records - www.fiaskorecords.com
Firework Edition Records - www.fireworkeditionrecords.com
Flau - www.flau.jp
Flux Records - <http://rothkamm.com>
Foxy Digitalis (Online-Magazin) - www.digitalisindustries.com/foxyd/index.php
Fresh Sound New Talent - www.freshsoundrecords.com
Fylkingen Records - www.fylkingen.se
Grob - www.churchofgrob.com
Hark! - www.harkrecordings.co.uk
The Helen Scarsdale Agency - www.helenscarsdale.com
Henceforth Records - www.henceforthrecords.com
Hinterzimmer Records - www.hinterzimmer-records.com
Impressus Records - www.impressusrecords.com
In Situ - www.label-insitu.com
Intakt Records - www.intaktrec.ch
Interstellar Records - www.interstellarrecords.at
Jazzwerkstatt - www.jazzwerkstatt-berlin-brandenburg.de/shop.htm
Karlrecords - www.karlrecords.de
Korm Plastics - www.kormplastics.nl
Last Visible Dog Records - www.lastvisibledog.com

Lens Records - www.lensrecords.com
 Leo Records - www.leorecords.com
 Les Potagers natures - <http://lespotagersnatures.free.fr>
 Lovepump United - www.lpurecords.com
 Malasartes - www.actuellecd.com
 Maya Recorings - www.maya-recordings.com
 Minimamedia (Mailorder) - Proskauer Straße 1, 10247 Berlin, Germany; www.minimamedia.de
 Mu Records - www.plamenkaradonev.com
 No Man's Land (+ Mailorder) - Straßmannstr. 33, 10249 Berlin, Germany; www.nomansland-records.de
 Non Toxique Lost - www.nontoxiquelost.de
 Nosordo - www.nosordo.com
 nv° - www.nonvisualobjects.com
 Open Door (Mailorder) - Lauterbadstr. 12, 72250 Freudenstadt, Germany; www.open-door.de
 Paris Transatlantic (Online-Magazin) - www.paristransatlantic.com/magazine
 Parvoart Recordings - www.parvoart.orgparvo
 Percaso production - www.percaso.ch
 Persona Non Grata (Online-Magazin) - <http://blog.png-online.de>
 pfMENTUM - www.pfmentum.com
 Pingipung - www.pingipung.de
 PNL Records - www.paalnilssen-love.com
 Potlatch - www.potlatch.fr
 Public Eyesore Records / eh? - www.publiceyesore.com
 Ragazzi Website für erregende Musik (Online-Reviews) - www.ragazzi-music.de
 Raster-Noton - www.raster-noton.net
 RecRec (Laden + Mailorder) - Rotwandstr.64, 8004 Zürich, Schweiz; www.recrec.ch / www.recrec-shop.ch
 Recycling Records - www.recyclingrecords.com
 Reduktive Musiken - www.reduktivemusiken.de
 RéRMegacorp (+ Mailorder) - www.ermegacorp.com
 The Remote Viewers - www.theremoteviewers.com
 "revue & corrigée - 17, rue Buffon, 38000 Grenoble, Frankreich; revue-corrigeec@caramail.com
 Rune Grammofon - www.runegrammofon.com
 Der Schöne-Hjuler-Memorial-Fond - www.asylum-lunaticum.de
 Silence Is Not Empty - www.silence-is-not-empty.com
 Smalltown Superjazz - www.smalltownsupersound.com
 SmartCat Music - www.rorystuart.com
 Sonic Arts Network - www.sonicartsnetwork.org
 Sparkmusiq/Dotlinecircle - <http://dotlinecircle.com>
 Spezza Rotto - www.spezzarotto.com
 Spore Records - <http://spore.soundscaper.com>
 Staubgold - www.staubgold.com
 Substantia Innominata - www.substantia-innominata.de
 Temporary Residence ltd. - www.temporaryresidence.com
 Terrascope Online - www.terrascope.co.uk
 The End Records - www.theendrecords.com
 Totes Format - www.telenautik.de/grimm/totesformat
 Touch - www.touchmusic.org.uk
 Tourette - www.myspace.com/touretterecords; www.virb.com/tourette
 Tresero - www.treseroproductions.com
 Valeot Records - www.valeot.com
 Ventil Verlag - www.ventil-verlag.de
 Vital Weekly (Online-Reviews) - www.vitalweekly.net
 Wachsender Prozess - tbc@gmx.org
 Waystyx - www.waystyx.com
 Kalojan Witanski, Saalestr.12a, 35260 Stadtallendorf
 club w 71 - www.clubw71.de; http://de.wikipedia.org/wiki/Club_W71
 Yellow Shoes Records - www.oggettivolanti.it

I N H A L T:

3	NISENNEN NISENNEN NISENNENMONDAI!!
4	GLEN OR GLENDA
5	LEAN LEFT LIVE
6	PS: FROM OSLO WITH LOVE. PNL - KONSERVIERT
8	THINKING PLAGUE- THE UNDISCOVERED SPHERES OF ANY BRAIN
10	COSA BRAVA
11	CHAMPIONS & CHAMPIGNONS - DIE NO FOOT BUBBLE MAC-TWIST-FREAKSHOW
13	THE REMOTE VIEWERS
14	HAMILTON YARNS
15	COMPAGNIA D'ARTE DRUMMATICA
16	MEET ME AT THE CAROUSEL - UNEXPECT
56	DAS POPANALPHABET
83	AUS

**ABSURD 17 - AIC 18 - AMBIANCES MAGNÉTIQUES 19 - ANOTHER TIMBRE 21 -
AUF ABWEGEN 22 - CADENCE / CIMP 23 - CCn'C 25 - DRONE 26 - EMANEM 28 -
EMPREINTES DIGITALES 30 - EXTREME 34 - HINTERZIMMER 35 - INTAKT 36 -
KARL 39 - LEO 40 - LAST VISIBLE DOG 41 - MALASARTES MUSIQUE 42 - MEGO
43 - NV° 45 - PERCASO 47 - PFMENTUM 48 - PUBLIC EYESORE/EH? 49 - RASTER-
NOTON 51 - RER MEGACORP 52 - RUNE GRAMMOFON 53 - STAUBGOLD 54 -
WACHSENDER PROZESS 55**

HERAUSGEBER UND REDAKTION:

Rigo Dittmann [rbd] (VISDP)

REDAKTIONS- UND VERTRIEBSANSCHRIFT:

**R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de • www.badalchemy.de**

BAD ALCHEMY # 58 (p) Mai 2008

MITARBEITER DIESER AUSGABE:

carsten s., Guido Zimmermann

**Fotos: Lutz Diehl 8, 9, egon 3, 88, Udo Gerhards 11, 12, Bernd ‚Schorle‘ Scholkemper 6, 7
Titel: Hölderlin Rückseite: Nipponesische Aliens besichtigen Würzburger Freaks**

**Alle nicht näher gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind
CDs, was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl gibt**

BAD ALCHEMY erscheint ca. 3 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 58 erhalten Abonnenten die AIC-3“ mCD-R *Unter die Deutschen* von **JETZMANN
oder *...und wir waren nicht die ersten Utopisten* von **SONATA REC****

**Als back-issues noch lieferbar - Magazin mit 7" EP: BA 33, 35 bis 42
nur Magazin: BA 43, 46, 54 - 57**

**Einige Leseproben findet man unter <http://stefanhetzel.de/esszumus.html>,
die vergriffenen Nummern BA 44 & 47 - 54 als pdf-download auf www.badalchemy.de**

Preise inklusive Porto

Inland: BA Mag. only = 4,- EUR Back-issues w/CD-r = 8,- EUR

Abo: 4 BA OHNE CD-r = 15,- EUR°; Abo: 4 x BA w/CD-r = 27,80 EUR*

Europe: BA Mag only = 6,- EUR Back-issues w/CD-r = 12,- EUR

Abo: 4 x BA WITHOUT CD-r = 26,- EUR°°; Abo: 4 x BA w/CD-r = 40,- EUR **

overseas: BA Mag only = 6,- EUR Back-issues w/CD-r = 15,- EUR

Abo: 4 x BA WITHOUT CD-r = 26,- EUR°°; Abo: 4 x BA w/CD-r = 54,- EUR***

[° incl.3,40 EUR / * incl. 5,80 EUR / °° incl. 12,- EUR / ** incl. 18,- EUR / * incl. 32,- EUR postage]**

**Payable in cash or i.m.o. oder Überweisung
Konto erfragen unter bad.alchemy@gmx.de**

A - Z

(AD)VANCE(D) 56 - AARDVARK JAZZ ORCHESTRA 40 - AGRO, BRIAN 47 - ÅKERLUND, LARS 56 - ANTHURUS D'ARCHER 12 - THE ANTRIPODEAN COLLECTIVE 34 - AUS 83 - BAKER, NEWMAN TAYLOR 24 - BARKINGSIDE 28 - BATTUS, PASCAL 17 - BEEHATCH 57 - BELL, CLIVE 21 - BENNETT, JUSTIN 57 - BESSLER, GERD 25 - BLONDY, FREDERIC 21, 28 - BRADY, TIM 19 - BRAINVILLE 3 52 - BRAXTON, TYONDAI 57 - BREKEKEKEX-KOAXKOAX 49 - BROCHARD, ERIC 58 - BROO, MAGNUS 6 - BULLOCK, MICHAEL 58 - BÜTTNER, GREGORY 18 - CARLSON, JOHN R. 58 - CHEER-ACCIDENT 11 - CHILD ABUSE 59 - CHIN, JOHN 58 - CHOP SHOP 59 - COH 51 - COLEMAN, JAMES 58 - COLUMN ONE 22 - COMPAGNIA D'ARTE DRUMMATICA 15 - COSA BRAVA 10 - COSEY FANNI TUTTI 51 - COSOTTINI, MIRIO 59 - COSTA MONTEIRO, ALFREDO 17 - COURTIS, ANLA 50, 55 - CSIHAR, ATTILA 43 - DAVIES, RHODRI 17 - JEAN DEROME ET LES DANGEREUX ZHOMS 20 - DIAMONDHEAD 49 - DOPPELMOPPEL 37 - THE DRIFT 60 - DUFORT, LOUIS 33 - GEORGE DULIN DISBAND 23 - DURAND, WERNER 17 - DUVAL, DOMINIC 23, 24 - EASTLEY, MAX 21 - EBERHARD, SILKE 61 - EDWARDS, MARC 23 - ELGGREN, LEIF 61 - ELLIS, LISLE 60 - ESPOSITO, MICHAEL 61 - ESSEIVA, KIKO C. 35 - ESSOUDRY, MIKE 42 - FANU 39 - FÄSSLER, SILVIA 43 - FLAHERTY, PAUL 23 - FRIEDL. HERIBERT 45, 46 - FUCK BUTTONS 62 - CHRISTOPH GALLIO MÖSIÖBLÖ 47 - GARET, RICHARD 45 - GAUCI, STEPHEN 24 - GLASGOW IMPROVISERS ORCHESTRA 29 - GLEN OR GLENDA 4 - GOBEIL, GILLES 33 - GROSS, DAVID 58 - GROSSE ABFAHRT 28 - GUIONNET, JEAN-LUC 58, 62 - GÜNTER, BERNHARD 45 - GUSTAFSSON, MATS 7, 63 - GUY, BARRY 63 - THE HAFLER TRIO 63 - HALLIWELL, GRAHAM 21 - HAMILTON YARNS 14 - HARRISON, JONTY 31 - HASWELL, RUSSELL 44 - HATI 26 - HAYWARD, ROBIN 68 - HEAVEN AND 54 - HECKER, FLORIAN 44 - HIRT, ERHARD 55 - THE HUB 11 - [-HYPH-] 63 - IKEDA, RYOJI 51 - INNANEN, MIKKO 64 - JAMAL, KHAN 24 - JAMES DIN A4 64 - JÄRVI, KRISTJAN 25 - JASMINA MASCHINA 54 - JECK, PHILIP 65 - JETZMANN 18 - JOHNSON, LEE 25 - KADEF 65 - KAHN, JASON 71 - KALLIO, MIKA 64 - KANG, EYVIND 40 - KARADONEV, PLAMEN 66 - THE KBD SONIC COOPERATIVE 50 - KING, DEAN 45 - KLANGWART 54 - KNUTSEN, ROY-ARNE 66 - KOCH, BERNWARD 66 - KOLKHÖZE PRINTANIUM 67 - KOMMISSAR HJULER 68 - KRAKOW, JESSE 49 - KREBS, ANNETTE 68, 80 - LABROSSE, DIANE 19 - LAPIDUS, BENJAMIN 69 - LASWELL, BILL 39 - LEAN LEFT 5 - LECLERC, MARTIN 30 - LEHN, THOMAS 21 - LEWIS, ANDREW 31 - LICHT-UNG 26 - STEUART LIEBIG TEE-TOT QUARTET 48 - LJUDBILDEN & PILOTEN 69 - LLOYD, DALE 45 - LONDON IMPROVISERS ORCHESTRA 29 - MACHIDA, YOSHIO 69 - THE MAGIC I.D. 70 - MAJU 34 - MAKSYMENKO, MICHAEL 53 - METALYCEE 70 - MAYBE MONDAY 36 - MCINTYRE, KALAPARUSH 24 - MEELKOP, ROEL 22, 45 - MIANO, TONINO 59 - MIKAN, DAVOR 71 - MOLJEBKA PVLSE 27 - MR. MINT 48 - MUELLER, JON 22, 71 - MURMUR 26 - MURRAY, BRENDAN 71 - NAKAMURA, TOSHIMARU 62 - NEWTON, LAUREN 40 - LUCAS NIGGLI DRUM QUARTET 37 - NILSEN, BJ 71 - NILSSEN-LOVE, PAAL 5ff, 53 - NISENNENMONDAI 3 - NOISE DREAMS MACHINA 27 - NON TOXIQUE LOST 72 - O CEALLAIGH, DUNCAN 72 - O'LEARY, MARC 40 - O'MALLEY, STEPHEN 43 - OFFONOFF 6 - OLBRICH, JÜRGEN O. 68 - ONODERA, YUI 26 - OSSO EXOTICO 72 - PARK, JE CHUN 40 - PARKER, EVAN 21 - PARODI, CLAUDIO 34 - PELL, DAN 40 - PERRAUD, EDWARD 58 - PHILLIPS, TOMAS 45, 46 - PITA 44 - PRINS, GERT-JAN 43 - PURE SOUND 73 - QUARTETSKY DOES PROKOFIEV 20 - QUATUOR BOZZINI 73 - RADFORD, LAURIE 32 - RADIKAL SATAN 74 - RATTI, NICOLA 74 - THE REMOTE VIEWERS 13 - RENDERIZORS 41 - DIE RESONANZ 75 - REVUE & CORRIGÉE 75 - RODEN, STEVE 58 - ROISZ, BILLY 43 - ROTHKAMM, FRANK 75 - SAADE, BECHIR 21 - SAKAMOTO, RYUICHI 79 - SANSOM, MATTHEW 17 - SCHICK, IGNAZ 46, 80 - SCHNITZER, DAVID 23, 24 - SCHURER, BERND 46 - SCORCH TRIO 53 - SEETYCA 26 - SHARP, ELLIOTT 38 - SHIBUYA, KEIICHIRO 76 - SHRINE 26 - SIX ORGANS OF ADMITTANCE 76 - SKYPHONE 53 - SME 29 - SMOLDERS, JOS 45 - SONATA REC 18 - SPEZZA ROTTO 77 - STEAMBOAT SWITZERLAND 76 - STEINBRÜCHEL, RALPH 46 - STEVENS, MICHAEL JEFRY 23 - STILLUPPSTEYPA 71 - STOCKHAUSEN, MARKUS 77 - STRID, RAYMOND 63 - STUART, RORY 78 - SUN RA 78 - SWIRNOFF, PRESTON 41 - SZCZESNY, DAWID 46 - TAYLOR, DYLAN 24 - TBC 55 - THE TERMINALS 41 - THE THING 7 - THINKING PLAGUE 8 - TICKMAYER, STEVAN 8, 52 - TIETCHENS, ASMUS 22 - TITO 35 - TOTSTELLEN 78 - TROUM 27 - TUPOLEV 79 - UBEBOET 45 - ULNA 39 - UNEXPECT 16 - V/A ANASTENARIA 17 - V/A BERLIN ELECTRONICS 80 - V/A BLOOD, MUSCLE & AIR: THE INTIMATE VOICE 80 - V/A LITTLE THINGS 81 - V/A RECYCLING RECORDS PRESENTS: THE BEST OF POLNISH SMOOTH JAZZ ...EVER! 81 - V/A THE VEGETABLE MAN PROJECT VOL.5 82 - VAINIO, MIKA 44 - VAN BEBBER, CLAU 55 - VAN DER SCHYFF, DYLAN 40 - VANDE GORNE, ANNETTE 32 - VANDERMARK, KEN 5, 7 - WASTELL, MARK 21 - WATTS, HEATH 40 - RLW 27, 35 - WELLMAN, LINSAY 42 - WICKIHALDER, JÜRIG 36 - WIESENDANGER, CHRIS 36 - WIL-LITS, CHRISTOPHER 79 - XABEC 27 - YAMAMOTO, SEIICHI 50 - YOSHIMI 50 - YOUNG, JOHN 30 - YUL 42 - Z'EV 72, 79 - ZANKEL, BOBBY 24 - ZENTRALQUARTETT 38

